Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 39 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. September 1969 | 3 J 5524 C

Keine Zeit für politischen Tourismus

Bundeskanzler Kiesinger: Heimatvertriebene haben ihre Bereitschaft zur friedlichen Lösung in zwei Jahrzehnten bewiesen

H. W. Hamburg — Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger gewährte dem Ostpreußenblatt nachstehendes Interview:

„Herr Bundeskanzler, ihr Koalitionspartner in der Bundesregierung spricht viel von einer neuen Ostpolitik und glaubt hier auch gewisse Fortschritte zu sehen. Ohne die Bemühungen und das Verdienst Ihrer Regierung schmälern zu wollen, ist es nicht so, daß sich auch die früheren Bundesregierungen unter Konrad Adenauer und Ludwig Erhard bereits um eine Verbesserung dieser Beziehungen bemüht haben? Worin liegen nun Unterschiede und wo liegt vor allem der Fortschritt?"

„Alle Bundeskanzler haben sich um eine Verbesserung der Beziehungen mit der Sowjetunion bemüht. Konrad Adenauer hat 1955 diplomatische Beziehungen mit Moskau aufgenommen, Ludwig Erhard hat in der Friedensnote vom März 1966 der Sowjetunion und den übrigen osteuropäischen Staaten den Austausch von Gewaltverzichtserklärungen angeboten. Der damalige Bundeswirtschaftsminister Schmücker war in wichtiger Mission in Rumänien und es waren seine Gespräche, die die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rumänien eingeleitet haben.

In meiner Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966 habe ich unsere Bereitschaft erklärt, unsere Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten zu normalisieren und, wo immer möglich, diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Diese unsere Absicht konnte jedoch — von Rumänien und Jugoslawien abgesehen — nicht verwirklicht werden, da sich die Sowjetunion dieser Entspannungspolitik widersetzt hat.

Wir bleiben für Verständigung offen. Unter Verständigung verstehen wir, daß man sich entgegenkommt, daß man nicht einfach verlangt, daß der eine sich dem Willen des anderen unterwirft."

„Die Bundesregierung hat sehr weitgehende Versuche unternommen, mit Ost-Berlin zu einer erträglichen Gestaltung der innerdeutschen Beziehungen zu gelangen. Wenn wir nun hören, daß seit dem Eintritt der SPD in die Bundesregierung es möglich geworden sei, das ‚Verhältnis zur DDR zu entkrampfen', dann würden wir gern konkret wissen, worin diese ‚Entkrampfung' besteht?"

„Die Bundesregierung hat es in den vergangenen Jahren nicht an Gesprächsbereitschaft fehlen lassen. Sie hat mehrfach erklärt, daß selbst der Abschluß eines Vertrages zur Regelung der innerdeutschen Beziehungen für eine Übergangszeit nicht ausgeschlossen sei. Ich habe schon am 11. März 1968 die Bereitschaft der Bundesregierung zugesichert, den Gewaltverzicht auch gegenüber dem anderen Teil Deutschlands vertraglich neu zu regeln.

Auf dem Gebiet des Interzonenhandels sind zwar einige Fortschritte gemacht worden; aber im ganzen genommen, hat sich die Lage leider eher verschärft als entkrampft. Ob die Verhandlungen auf den Gebieten von Post und Verkehr zu echten Fortschritten führen, bleibt abzuwarten."

„Herr Bundeskanzler, Sie haben damals Ihren Amtsvorgänger, den Bundeskanzler Dr. Adenauer auf seiner Reise nach Moskau begleitet. Sicherlich wurde damals bereits die sowjetische Staatsspitze zu einem Gegenbesuch an den Rhein eingeladen. Man hört immer, daß die Sowjetpolitiker sehr protokollbetonte Leute sind. Wäre es nicht an der Zeit gewesen, den Moskaubesuch nun auch am Rhein zu erwidern, und würden Sie einen solchen Besuch im Interesse der deutsch-russischen Gespräche begrüßt haben?"

„Die von mir erneuerte Einladung Konrad Adenauers liegt seit 1955 auf dem Tisch. Aber ich wäre auch bereit, mich über protokollarische Formalitäten hinwegzusetzen, wenn ich sicher wäre, daß eine Moskaureise Erfolgsaussichten böte. Für politischen Tourismus fehlt mir die Zeit."

„Die Sowjets haben zunächst die Spitzengruppe der FDP und erst dann die Fraktionsführung der Sozialdemokraten in Moskau empfangen. Erkennen Sie hinter dieser Auswahl bestimmte Motive?"

„Nur der Vollständigkeit halber: im Anschluß wurden die Vertreter der ADF empfangen. Es läßt sich nicht übersehen, daß die Einladung zum Jahrestag der Besetzung der Tschechoslowakei und während des Wahlkampfes erfolgte."

„Der Bundesminister des Auswärtigen, Herr Brandt, hat dieser Tage erklärt, ihm gehe es darum, ‚ohne Wunschdenken und mit langem Atem an dem Abbau der Spannungen zu arbeiten'. Es sei, so meinte Herr Brandt, ‚nicht zu unterschätzen, daß sich seit einigen Monaten die Möglichkeit abzeichnet, auch mit der Sowjetunion und mit der Volksrepublik Polen in einer sachlichen Atmosphäre über die zwischen uns liegenden Probleme zu sprechen'.

Gibt es nun in der Tat Anzeichen dafür, daß sich die sowjetische Grundeinstellung und die Einstellung der Volksrepublik Polen geändert haben? Sehen Sie, Herr Bundeskanzler, ein ermutigendes Zeichen dafür, daß Moskau, Warschau und Bonn in einer sachlichen Atmosphäre miteinander reden können und was diese Wandlung bewirkt?"

„Die sowjetische Grundeinstellung ist unverändert, das gilt wohl auch für Polen. Von daher erscheint es befremdlich, wenn der Bundesaußenminister erklärt, daß die Beziehungen zur Sowjetunion nahezu normalisiert seien. Die Sowjetunion hat in den letzten 20 Jahren nicht einen Millimeter ihres Standpunktes in der deutschen Frage geändert. Die Sowjets werden abwägen müssen, ob sie Frieden, Wohlstand und Sicherheit durch Verständigung und Gewaltverzicht oder durch Expansion und die Anwendung der Breschnew-Doktrin gewinnen können. Die Bundesregierung ist immer bereit, mit der Sowjetunion in Gespräche einzutreten, die Aussicht auf Erfolg bieten.

CDU/CSU halten daran fest, daß nur das gesamte deutsche Volk in der Lage ist, in einem Friedensvertrag über seine östlichen Grenzen zu entscheiden. Dies braucht uns nicht daran zu hindern, schon jetzt nach einer Lösung zu suchen, die von beiden Völkern gebilligt werden kann.

Die Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge haben ihre Bereitschaft zu einer friedlichen Lösung in den vergangenen zwei Jahrzehnten bewiesen. Sie verdienen es, gegen leichtfertige und ungerechtfertigte Schmähungen nachdrücklich in Schutz genommen zu werden."



Kiesinger: Anerkennung für die Vertriebenen — Foto Zander

Wissen, wohin die Reise gehen soll

H. W. — Wenige Tage nur trennen uns noch von dem Gang zur Wahlurne. Am 28. September wird in der Bundesrepublik der 6. Deutsche Bundestag gewählt werden. Man hat oft über das Wort Konrad Adenauers, „die Lage war noch nie so ernst" gewitzelt, und doch scheint uns, als habe gerade seine Mahnung in diesen Tagen ihre ganz besondere Gültigkeit.

Von kleinen Nuancen abgesehen, die sich dann auch meistens nur auf die Wirtschaft und den Handel beziehen, deutet aber auch gar nichts darauf hin, daß sich in der Auffassung der Sowjets ein Wandel vollzogen haben könnte. Und selbst jene Ostblockstaaten, die ebenso wie die Bundesrepublik an der Anknüpfung und Unterhaltung besserer Beziehungen interessiert sind, vermögen sich nicht von der Doktrin des Kreml zu lösen und bestehen ihrerseits auf die Anerkennung jener Realitäten, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Dabei wird kein Wort darüber verloren, daß hier brutale Gewalt obsiegte und die auch von den Sowjets verkündeten Grundsätze mißachtet wurden.

Es ist das Verdienst Adenauers gewesen, die Bundesrepublik — gegen den Willen seiner innenpolitischen Gegner — fest in die Atlantische Verteidigungsgemeinschaft verankert und damit die Voraussetzung für die Erhaltung unserer Freiheit geschaffen zu haben. Es wird höchste Staatskunst erfordern, dieses vertrauensvolle Verhältnis, insbesondere zu der westlichen Führungsmacht, den Vereinigten Staaten von Amerika, zu erhalten. Wir dürfen glücklich sein, daß mit Richard Nixon ein Mann Präsident der USA wurde, der auch für unsere Probleme Verständnis besitzt und der sicherlich nicht glaubt, die Sicherheit Amerikas mit der Preisgabe Europas erkaufen zu können.

Das Bemühen der Bundesregierung, mit der Sowjetunion ebenfalls in ein besseres Verhältnis zu gelangen, hat bisher wenig Erfolge gezeitigt. Das liegt nicht an Bonn, sondern daran, daß der Kreml unsere politische Kapitulation erwartet. Seine Forderungen sind die Anerkennung der „DDR" als eines zweiten deutschen Staates, die Anerkennung der Demarkationslinie an Oder und Neiße als westlicher Grenze Polens und sein Fernziel ist zweifelsohne die Errichtung einer Gesellschaftsordnung, welche die Angleichung zwischen Bundesrepublik und „DDR" erleichtert. Jenes alte unverrückbare Ziel: ein sozialistisches Gesamtdeutschland.

Den Parteien in der Bundesrepublik gebührt Dank dafür, daß sie gesagt haben, wohin die Reise gehen soll. Wir wissen, wer glaubt, durch Anerkennung eine Wandlung herbeiführen zu können. Die Heimatvertriebenen haben in den letzten Wochen des Wahlkampfes hinreichend Gelegenheit gehabt, zu erkennen, welche Strömungen in den einzelnen Parteien vorhanden und welche politischen Entscheidungen zu erwarten sind, wenn diese in der Lage sein werden, in den nächsten vier Jahren an der Gestaltung der bundesdeutschen Politik mitzuwirken.

Wir haben gerade in jüngster Zeit uns mit diesen unterschiedlichen Auffassungen, vor allem dem Standpunkt, vor den Realitäten zu kapitulieren, eingehend auseinandergesetzt. Wir haben unsere ernsten Bedenken angemeldet und wir haben diesen Meinungen unseren klaren Standpunkt gegenübergestellt.

Wenn wir heute in dieser Ausgabe ein Interview mit dem Bundeskanzler und ein Gespräch mit Bundesminister Franz-Josef Strauß veröffentlichen können, dann erfüllt uns eine tiefe Befriedigung deswegen, weil wir den von uns vertretenen Standpunkt durch das treffsichere Urteil des Kanzlers und die nüchterne Analyse unserer Lage, die Franz-Josef Strauß gegeben hat, bestätigt finden.

Es gehört zu den Aufgaben der Vertriebenenpresse, den Menschen aus Ost- und Mitteldeutschland eine Orientierungshilfe zu geben. Sie sollen — und das ist mit dem überparteilichen Charakter dieses Blattes durchaus vereinbar — wissen, welche Wege die einzelnen Parteien gehen wollen und sie sollen abwägen können, wo ihre Interessen gut und richtig aufgehoben sind.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die Entscheidung zwischen den beiden großen Parteien fallen. Es wird nicht zuletzt darauf ankommen, wie die Heimatvertriebenen wählen und wem sie ihre Stimme geben werden. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Dieser Wahlsonntag stellt die Weichen für die Zukunft. Jeder weiß, wohin die Reise gehen soll. Niemand sollte sich später den Vorwurf machen müssen, in den falschen Zug gestiegen zu sein.

Das Ausland und die Bundestagswahl

Das Anerkennungs-Gerede wird mit größter Besorgnis zur Kenntnis genommen

Über Wien erfahren wir, daß in Mitteldeutschland ernste Besorgnis über die in der Bundesrepublik und insbesondere während des Wahlkampfes aufgekommene Anerkennungs-Euphorie besteht und man weist mit Recht darauf hin, daß eine derartige Anerkennung der mitteldeutschen Bevölkerung aber auch den letzten Rest einer Hoffnung nach einer Wiedervereinigung in Freiheit nehmen werde. Eine solche Anerkennung werde eine enorme Festigung des Ulbrichtregimes bedeuten und alle Menschen, die sich den Glauben an die Freiheit bewahrt haben, in Hoffnungslosigkeit treiben.

Ulbricht und die SED sind ihrerseits bestrebt, die Anerkennung der „DDR" möglichst in Europa zu erreichen. Ein ganz besonderes Augenmerk hat das Zonenregime hierbei auf Skandinavien gerichtet und insbesondere erwarte man von Schweden eine Änderung der bisherigen Haltung. Zuverlässigen Berichten zufolge jedoch soll eine Änderung in der Haltung Schwedens gegenüber der „DDR" von dem bevorstehenden Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei nicht zu befürchten sein. Nur vier von 402 Anträgen der Bezirks- und Kreisorganisationen für den 24. Kongreß treten für die Anerkennung ein. Der Parteivorstand dagegen hat die Zurückziehung dieser Anträge empfohlen, und zwar mit dem ausdrücklichen Hinweis daraus, daß die Frage der Anerkennung ein Teil des großen Problems der Wiedervereinigung Deutschlands sei, in dem die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges gegenteilige Auffassungen besitzen.

Es bedarf keines Hinweises, daß diese Stellungnahme in Ost-Berlin kein gutes Echo gefunden und die SED veranlaßt hat, in einem Schreiben an die schwedischen Sozialdemokraten darauf hinzuweisen, daß die Verweigerung der diplomatischen Anerkennung für die guten beiderseitigen außenwirtschaftlichen Beziehungen wenig vorteilhaft sein könnte. Hier versucht also Ost-Berlin ganz massiven Druck auszuüben. Dennoch soll, wie es aus Stockholm heißt, die schwedische Arbeiterpartei nicht bereit sein, auf dem am 28. September stattfindenden Parteitag über eine Anerkennung der „DDR" abzustimmen.

Zweifelsohne wird das Anerkennungsgerede von Parteien und Politikern in der Bundesrepublik auch in das Kalkül der sowjetzonalen Überlegungen einbezogen. Es ist schwerlich damit zu rechnen, daß Moskau oder Ost-Berlin bereit sein könnten, von ihrem derzeitigen Standpunkt abzugehen, wenn sie hoffen können, daß innerhalb der Bundesrepublik ein Aufweichungsprozeß fortschreitet, der letztlich auf eine Anerkennung der „Realitäten" hinausläuft.

Gerade die letzte Rede, die Außenminister Gromyko zu Ende der vergangenen Woche gehalten hat, dürfte zeigen, daß man sich über die Außenpolitik der Sowjetunion wirklich keinen Illusionen hingeben kann. Es erscheint uns gefährlich, wenn nicht mehr auf dem Boden des Regierungsprogramms verharrt und wenn die Deutschlandpolitik eine Auslegung erfahren könnte, wonach mit der Zeit eine Teilung Deutschlands durch die Bundesrepublik hingenommen würde. In diesem Zusammenhang wird **darauf aufmerksam gemacht, daß die jüngsten** Äußerungen des Berliner Bürgermeisters Schütz, der, wie er „bewußt sagen" wollte, die „Realitäten" in Mitteleuropa anerkennen will, nicht nur innerhalb der Bundesrepublik, sondern auch bei ausländischen Freunden Deutschlands Beunruhigung und Befremden hervorgerufen haben. Man erblickt hierin eine Steigerung der Forderungen der SPD in Schleswig-Holstein, die im März bereits die Herstellung „normaler Beziehungen" zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" als „gleichberechtigte souveräne Staaten" gefordert hatte. Zum gleichen Zeitpunkt hatte, wie bekannt, die südhessische SPD die Anerkennung der Sowjetzone und der Oder-Neiße-Grenze verlangt und bei dem Godesberger Parteitag wurde ebenfalls in Entschließungen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und der „DDR" gefordert.

In jedem Falle dürfte es so sein, daß nach Bildung der nächsten Bundesregierung die Sowjetunion und auch Ost-Berlin ihre Pressionen erhöhen werden, um ihr Ziel zu erreichen. Es wird darauf ankommen, wie in der Bundesrepublik selbst auf derartige Versuche reagiert wird. In dem Falle, daß sich jene Kräfte, die die Anerkennung der „Realitäten" verlangen, durchzusetzen vermögen, werden wir auf die Dauer nicht damit rechnen können, daß sich zum Beispiel unsere westlichen Verbündeten für die Erhaltung unserer Freiheit und für eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit einsetzen. Jedenfalls wird in den ernst zu nehmenden Kreisen des Auslandes der Ausgang der Bundestagswahl mit Interesse — und teils mit Besorgnis beobachtet.

Unser KOMMENTAR

Das neue Papier

H. W. — Mag sein, daß die innenpolitischen Probleme, die wilden Streiks, der Wahlkampf oder was immer sonst die Berichterstattung über dieses neue Papier so schnell aus den Spalten der Zeitungen verdrängt hat. Gemeint ist jenes neue Papier, das der stellvertretende Außenminister der Sowjetunion, Semjonow, kürzlich dem Geschäftsträger der Bundesrepublik in Moskau übermittelt hat. Inzwischen ist, wie auch aus Bonn verlautete, dieses Papier bei der Bundesregierung eingetroffen und die Bundesregierung ist in eine Prüfung eingetreten. In Moskau hatte man über den Inhalt dieses neuen Papiers nichts verlauten lassen.

Lediglich wenige Tage vor der Überreichung, als Außenminister Gromyko vor dem Obersten Sowjet sprach, gab er einen Hinweis auf den Gewaltverzicht und meinte, die Sowjetregierung sei bereit, den Meinungsaustausch über den Gewaltverzicht bis zum Abschluß eines Abkommens fortzusetzen. Dabei erwähnte Gromyko, die Sowjetunion werde bei einem solchen Meinungsaustausch in jedem Falle die Interessen ihrer Verbündeten beachten.

Dabei ist diesem scheinbaren Nebensatz die größte Bedeutung beizumessen, denn er besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß Moskau auch keinen Millimeter von den bisherigen Forderungen abgewichen ist. Zu dieser Feststellung ist denn in diesen Tagen auch der Bundeskanzer gelangt, als er, eben mit Hinweis auf das in Bonn eingetroffene Papier die Sowjetunion aufforderte, Verhandlungen mit der Bundesrepublik über die europäische Sicherheit nicht mit „unannehmbaren Forderungen zur Anerkennung faktischer Realitäten zu belasten," die die Bundesrepublik nicht als rechtmäßig anerkennen könne.

Der Sowjetpolitik kommt es darauf an — wie übrigens auch Ost-Berlin und Warschau — die faktischen Realitäten seitens der Bundesrepublik als rechtliche Gegebenheiten anerkannt zu sehen. Neben dem endgültigen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete würde eine solche Anerkennung die endgültige Teilung Deutschlands besiegeln. Man wird aber von der Bundesregierung schwerlich erwarten können, daß sie solche „faktischen Realitäten" als „rechtliche Gegebenheiten" anerkennt. Vielmehr muß Bonn bemüht bleiben, die deutsche Teilung zu überwinden und die Bundesregierung muß darauf drängen, daß — wie es der Bundeskanzler auf einer Wahlkundgebung treffend formulierte — „den Deutschen in dem sowjetrussisch besetzten Teil Deutschlands Gerechtigkeit widerfährt."

Eine solche Gerechtigkeit wird aber nur dann erreicht werden können, wenn die Sowjetunion bereit ist, die deutsche Frage im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes und der europäischen Sicherheit zu lösen. Solange Moskau dieses Selbstbestimmungsrecht verweigert, würden wir doch einer Selbsttäuschung unterliegen, wenn wir von einer „Normalisierung" der deutsch-sowjetischen Beziehungen sprechen wollten. Das Verhältnis zu Moskau ist eine so ernste Sache, daß man es auch im Wahlkampf nicht vernebeln sollte.

Moskau wird sich aber zu einer Änderung seiner Haltung noch weniger bereit finden, wenn man dort den Eindruck gewinnt, daß sich innerhalb der Bundesrepublik eine Entwicklung vollziehen könnte, auf Grund derer der bisherige Standpunkt aufgegeben und die Anerkennung der „Realitäten" als der Weisheit höchster politischer Schluß angesehen würde.

Was die Sowjets verlangen ist nichts anderes als die politische Kapitulation. Selbst Bundesaußenminister Willy Brandt mußte vor der Presse am 16. September bestätigen, daß dieses neue Papier keinerlei Zugeständnisse des Kreml enthält. Da man die Poltik aber nur an den amtlichen Verlautbarungen und nicht an den Trinksprüchen, an den harten Tatsachen und nicht an der Gastfreundschaft messen kann, erweist sich hier wieder einmal, daß von einer „Klimaverbesserung", so wie sie von gewissen Moskaureisenden erkannt wurde, nicht gesprochen werden kann.

Wenngleich die Moskauer Diplomatie dieses Papier am 12. September, also vor den Bundestagswahlen überreichen ließ, so ist man sich darüber klar, daß erst nach dem 28. September hierüber gesprochen werden kann. Dann aber wird es entscheidend darauf ankommen, wer auf deutscher Seite die Verhandlungen zu führen hat.

Die Göttinger Universität im Zwielicht

Autorität ohne Würde? — Rektoratswechsel kein Grund für anhaltendes Schweigen

„Eine Antwort des Rektors steht noch aus. Die Ostpreußen warten mit Ungeduld." Mit diesen Sätzen schloß unser Bericht über einen Vorgang an der Göttinger Universität, der die Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. betrifft („Göttingen verleugnet Königsberg", Nr.17 vom 26. April 1969). Wie erinnerlich, hatte die Georgia Augusta im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1969 den Hinweis auf die Königsberger Universität gestrichen, mit dem seit 1957 die Traditionspflege für die ostpreußische Hohe Schule dokumentiert worden war.

Auf die ernsten Vorstellungen und dringenden Anfragen, welche daraufhin der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Prof Dr. von Merkatz, der Göttinger Arbeitskreis und andere Persönlichkeiten an den Göttinger Rektor richteten, war mit der dünnen und mehr ausweichenden als bemerkenswerten Begründung erwidert worden, lediglich redaktionelle Gründe hätten zu diesem Schritt geführt. Gleichzeitig versicherte der damalige Rektor, Prof. Dr. med. Joachim-Ernst Meyer, der Fortfall des Hinweises auf Königsberg bedeute nicht, daß Göttingen seine Beziehungen zur Albertina künftig weniger ernst nehmen wolle. Reinhold Rehs kennzeichnete in seiner Replik die Erklärung des Rektors als unbefriedigend und forderte eine klare Antwort, wie denn künftig die Traditionspflege durch die Georgia Augusta sichtbar gemacht werden solle.

Bis heute liegt aus Göttingen keine Stellungnahme vor. Auch der Rektoratswechsel ist kein Grund für das anhaltende Schweigen. Dafür hat sich aber ein anderer Briefwechsel ergeben, der ein krasses Licht auf die Gesinnung wirft, welche jetzt im Göttinger Rektoratsgebäude am Wilhelmsplatz zu herrschen scheint. Ende Mai hatte nämlich die Alte Königsberger Burschenschaft Germania zu Hamburg dem Göttinger Rektor eine von ihrer Außerordentlichen Bundesversammlung verabschiedete Entschließung zugestellt, in der die Streichung des Traditionshinweises als unverständlich bezeichnet und die Hoffnung ausgedrückt wird, daß die Göttinger Universität „sich auch künftig wieder öffentlich zu der von ihr übernommenen Verpflichtung bekennt oder aber klipp und klar erklärt, daß und warum sie das nicht mehr will".

Daraufhin antwortete der neue Rektor, Prof. Dr. Hans-Heinrich Voigt, indem er einerseits wiederum redaktionelle Überlegungen vorschützte, andererseits aber eine Art von Offenbarungseid ablegte. Er erklärte nämlich in seinem Schreiben: „Die Universität Göttingen hat in einem ernst zu nehmenden und mitteilenswerten Sinn die Tradition der Albertina nicht gepflegt und tut das auch heute nicht."

Damit hat der Rektor nicht nur allen seinen Vorgängern unterstellt, daß sie den mit einem Vermerk im Vorlesungsverzeichnis zum Ausdruck gebrachten Vorsatz der Traditionspflege als eine leere Floskel gewertet hätten, sondern er qualifiziert auch die zwar nur gelegentlichen und nicht auffälligen Bekundungen einer Verbundenheit ab, welche die Georgia Augusta z. B. viele Jahre hindurch durch Zurverfügungstellung der Kleinen Aula für Jahrestagungen des Göttinger Arbeitskreises, der zumindest als Herausgeber des „Jahrbuches der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr." eine der Königsberger Universität verpflichtete Institution ist, durch Teilnahme offizieller Vertreter an Veranstaltungen weiterer Einrichtungen Königsberger Herkunft (etwa des Studentenwohnheims „Albertinum") erwiesen hat. Selbst die Ehrung Königsberger Doktoranden zu ihrem Goldenen Doktor-Jubiläum scheint damit in Frage gestellt.

Mit welcher Radikalität dieser Rektor und sein Senat sich von Jahrhunderten deutscher Universitätsgeschichte lossagen wollen, belegt ferner die Behauptung, daß es zwischen den Universitäten in Göttingen und Königsberg „keinerlei Beziehungen" gegeben habe. Diese Behauptung ist eine höchst eigenartige Argumentationsweise. Denn Beziehungen administrativer Natur gab es zwischen Universitäten ohnehin nicht, wenn man davon absieht, daß auch Göttingen seit 1866 eine preußische Universität war. Wissenschaftliche Beziehungen zwischen Mitgliedern der Lehrkörper oder durch Berufungen hat es dagegen zwischen Pregel und Leine immer wieder gegeben.

Offenbar ist man jetzt in Göttingen geradezu ängstlich bemüht, auch diesen historischen Faden unter den Teppich zu kehren. Daß diese Vermutung keineswegs unbegründet ist, belegt ein nunmehr gefaßter Beschluß des Göttinger Senats. Nachdem man sich laut Schreiben des Rektors selber attestiert hat, daß man zu einer Pflege der Tradition der Albertina nicht fähig gewesen sei, soll nunmehr im Vorlesungsverzeichnis des kommenden Semesters ein Vermerk mit dem Wortlaut erscheinen: „Die Georg-August-Universität verwaltet den Nachlaß der ehemaligen Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.", womit die Aufbewahrung der geretteten Teile des Königsberger Universitätsarchivs in den Räumen der Göttinger Universität gemeint ist.

Die Alte Königsberger Burschenschaft Germania zu Hamburg hat in würdiger Form zum Schreiben des Göttinger Rektors Stellung genommen, das ein Zeitdokument für den erschreckenden Niedergang akademischen Verantwortungsbewußtseins über den eigenen engen Horizont hinaus darstellt. In der Prof. Voigt übermittelten Erwiderung der Burschenschaft heißt es u. a.: „Die Burschenschaft möchte die bemerkenswerte Aussage festhalten, daß man sich nach Meinung des Akademischen Senats der Universität Göttingen einer freiwillig übernommenen Verpflichtung entziehen kann, indem man sie nicht erfüllt. Die Burschenschaft ist nicht davon überzeugt, daß die Streichung des Vermerks ‚im Zusammenhang einer prinzipiellen Neugestaltung des Vorlesungsverzeichnisses' erfolgte. Das wird dadurch widerlegt, daß im kommenden Semester ein inhaltlich anderer Vermerk erscheinen soll. Die Burschenschaft lehnt die Einstellung, die in diesem Vermerk zum Ausdruck kommt, ab. Das ehrende Gedenken an die Universität Königsberg hat mit politischen Bekenntnissen und Nützlichkeitserwägungen nichts zu tun. Es soll zumindest die Erinnerung an die Bedeutung dieser Universität für die deutsche und osteuropäische Geistesgeschichte wachhalten. Wer sich jedoch als Nachlaßverwalter dieser Universität bezeichnet, gibt zu verstehen, daß er das Gegenteil will, denn jede Nachlaßverwaltung will nicht bewahren, sondern liquidieren."

Auch die Landsmannschaft Ostpreußen hat sich durch ihren amtierenden Sprecher in Kenntnis dieses Briefwechsels erneut an den Rektor der Göttinger Universität gewandt. In dem Schreiben der Landsmannschaft wird an das noch immer unbeantwortete Schreiben von Reinhold Rehs erinnert sowie unter Anführung historischer Belege die Behauptung zurückgewiesen, es habe zwischen den beiden Universitäten niemals eine Beziehung bestanden. Ferner deckt das Schreiben die Fragwürdigkeit der Göttinger Argumente auf, indem daran erinnert wird, daß anfänglich lediglich Zweckmäßigkeitsgründe, nunmehr aber „Sachgründe" angeführt werden. Abschließend stellt das Schreiben fest: „Erschreckend daran ist vor allem, daß man sich sonst allenortens bemüht, das geistige Gut Ostdeutschlands zu bewahren und diesen Willen auch öffentlich kundzutun. Die Georgia Augusta dagegen hält es für richtig, ihre bestehende Pflicht aufzukündigen, auf eine beispielhafte Haltung zu verzichten. Die Motivierung dafür blieb zwielichtig; von außen her kann die Streichung des Traditionsvermerks nur als Zeugnis dafür genommen werden, daß in Göttingen bereits der Hinweis auf eine ehrwürdige Vergangenheit zum störenden Politikum geworden ist."

Es gibt Leute, welche Göttingen nachsagen, daß es nie so recht den Muff provinzieller Enge losgeworden sei. Immerhin ist das aufrechte Verhalten der Göttinger Sieben in die Geschichte eingegangen, das seinerzeit ausschließlich von der Albertina zu Königsberg durch Verleihung des Doktor h. c. an Albrecht, einen gebürtigen Elbinger, honoriert wurde. Das liegt aber mehr als ein Jahrhundert zurück. Darum ist es höchste Zeit, daß frische Luft in die akademischen Stuben einzieht.

Was ist mit dem „Zgoda"-Verband?

Er vertritt mit Eifer die Warschauer Thesen

In der Bundesrepublik scheint sich eine Art dritter Kommunistischer Partei gegründet zu haben, die ganz ungestört ihre Infiltrationsarbeit leisten kann. Es handelt sich hierbei um den sogenannten Polen-Verband „Zgoda", der eine Organisation von 40 000 aktiven und zum Teil sogar militant für die Ziele Warschaus operierenden Mitgliedern darstellt und der engste Beziehungen zur ADF unterhält.

Ursprünglich war dieser Verband nur für Polen mit deutscher Staatsangehörigkeit gedacht. Hier ist insofern eine Änderung eingetreten, als heute ebenso polnische Emigranten wie deutsche Heimatvertriebene beitreten können, wenn sie sich Warschau gegenüber loyal zeigen. Genaue Beobachter stellen jedoch die Frage, inwieweit diese Personen tatsächlich als Deutsche in die Bundesrepublik gekommen sind, und wie ihr Verhalten mit dem Vertriebenenausweis in Einklang zu bringen ist. Heute kommt der Beitritt zu dem Verband „Zgoda" einem Bekenntnis zu der Volksrepublik Polen gleich. Es fragt sich aber auch, wie der Status eines polnischen Emigranten mit seiner „Zgoda"-Zugehörigkeit zu vereinbaren ist. Zumal manche der „politischen Flüchtlinge" dem Vernehmen nach insgeheim wieder einen polnischen Paß besitzen.

Eine ganz bedeutende Rolle spielt dieser Verband bei der Erziehung der in der Bundesrepublik lebenden polnischen Jugend, denn die Lehrer unterrichten an den „Zgoda"-Schulen nach den Richtlinien des polnischen Kultusministeriums. Schüler, Jugendfunktionäre und Lehrer werden zu Fortbildungskursen nach Polen geschickt. In den dort stattfindenden Lagern werden sie nicht nur von kommunistischen Jugendfunktionären, sondern auch von Offizieren der polnischen Armee betreut. Aber der Verband unterhält keineswegs nur Verbindung zu den kommunistischen Stellen, sondern „Zgoda" bemüht sich aus Tarnungsgründen auch um die Gunst des polnischen Klerus und in der Tat ist es dem Verband weitgehend gelungen, exilpolnische Geistliche für sich zu gewinnen, so daß diese auf politischen Veranstaltungen des Verbandes Reden halten, während der Verband seinerseits aktiv an Kirchenfesten teilnimmt.

Der Polen-Verband „Zgoda" ist sehr an Kontakten innerhalb der Bundesrepublik interessiert und mit besonderer Genugtuung registriert sein Organ, „Glos polski", daß SPD-Kommunalpolitiker zu „Zgoda"-Feiern erscheinen. Ob, wie behauptet wird, der Verband tatsächlich auch von Industriellen Zuwendungen erhalten habe, die sich ein Geschäft mit Polen versprechen, erscheint um so unglaubwürdiger, als dieser Verband sicherlich keinen Einfluß darauf hat, wohin Warschau seine Aufträge vergibt. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Verband finanziell „autonom" ist, ein Status, zu dem sicherlich das Monopol zur Organisierung von Polenreisen beigetragen hat.

Da dieser Verband sich voll mit den Zielen der Warschauer Politik identifiziert und deren Thesen auch entsprechend propagiert, erhebt sich die Frage, ob auf dem Boden der Bundesrepublik eine dritte KP — wenn auch unter anderem Namen — tätig sein kann. Das Verbandsorgan des „Zgoda"-Verbandes befleißigt sich besonders, den in der Bundesrepublik wohnenden Polen die Politik der kommunistischen Regierung in Warschau zu vermitteln.

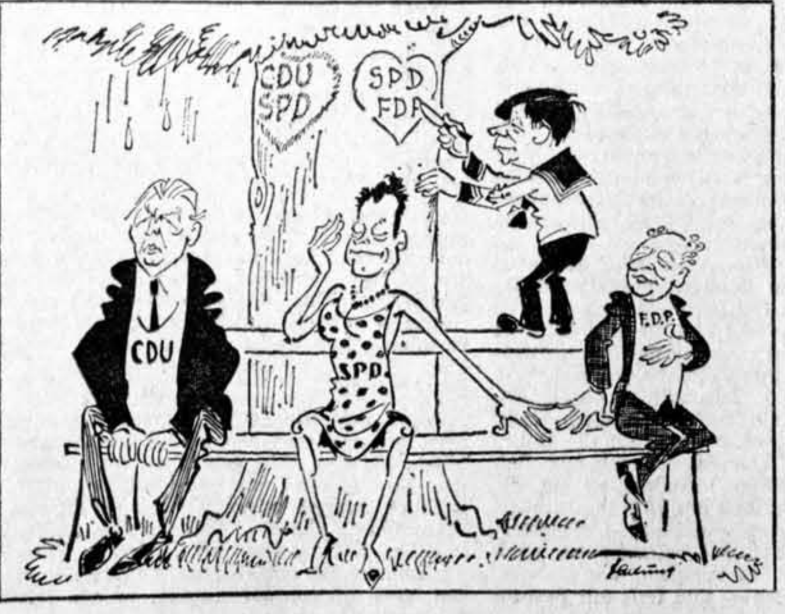


Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16



Wie andere es sehen: Zarte Fühler

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Reinhold Rehs MdB:

Keine Kapitulation auf Raten

Der Zug, der uns in die Zukunft fahren soll, ist zur Abfahrt bereit. In Ihrer Hand liegt die Entscheidung darüber, wohin die Reise gehen soll: In eine Zukunft gesicherter Freiheit oder in eine Zeit der resignierenden Selbstaufgabe.

Ich war nach dem Kriege zur SPD gegangen, weil mich die patriotische Haltung Kurt Schumachers tief beeindruckte, in einer Zeit, als es für unser Volk und für unser Land keine Hoffnungen mehr zu geben schien. Kurt Schumacher war einer jener Männer, die eine Politik des „unerschütterlichen nationalen Selbstvertrauens" für Deutschland verfochten.

Erfahrungen und Einsichten, ebenso seine patriotische Haltung, sind in seiner Partei in Vergessenheit geraten und vielen unbequem geworden. Seit dem Parteitag in Nürnberg hat die SPD Schritt um Schritt die Linie Kurt Schumachers verlassen. Sie hat sich auf einen Weg begeben, der wegführt von der einstimmigen Willensbekundung des Deutschen Bundestages, unbeirrt für die Einheit und Freiheit ganz Deutschlands einzustehen und sich niemals kommunistischer Gewaltpolitik zu beugen.

Meine beschwörenden Appelle an meine ehemaligen Parteifreunde, an der gemeinsamen Grundlage unserer Deutschlandpolitik aus nationaler Verantwortung festzuhalten, blieben ohne Echo.

Ich habe aus dem Kurswechsel der SPD die Konsequenzen gezogen, weil ich nicht vor denen unglaubwürdig werden wollte, die mir ihr Vertrauen geschenkt hatten, und weil ich nicht bereit war, eine Politik der Preisgabe der elementaren Lebensrechte unseres Volkes mitzuverantworten.

Wenn man in diesen Tagen und Wochen Politiker der SPD hört — von der FDP brauchen wir gar nicht zu reden — dann könnte man meinen, es habe einen militärischen Überfall auf die Tschechoslowakei überhaupt nicht gegeben, und die 20 kriegsstarken sowjetischen Divisionen in Mitteldeutschland seien eine böswillige Erfindung abgetakelter kalter Krieger.

Man müßte vielmehr annehmen, Moskau sei an nichts mehr interessiert, als an einem gerechten Ausgleich und an einer Verständigung mit der Bundesrepublik. Wir müßten lediglich unseren guten Willen zeigen, indem wir einige angeblich unhaltbare Rechtspositionen aufgäben.

Solche Gedanken mögen für den einen oder anderen ihren Reiz haben, mit der politischen Wirklichkeit haben sie aber nichts zu tun. Im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Tschechoslowakei hat die Sowjetunion in einem Schreiben an die deutsche Regierung das Recht für sich in Anspruch genommen, sich jederzeit in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik einzumischen. In seiner erst dieser Tage in Bonn eingetroffenen neuen Note ist der Kreml von seiner Maximalforderung nicht abgerückt. Gleichfalls in unmittelbarem Zusammenhang mit der Interventionspolitik gegenüber der Tschechoslowakei hat das SED-Regime in unmißverständlicher Deutlichkeit erklärt, daß sich die „DDR" das Recht vorbehalte, in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik einzugreifen, falls Bonn eine Politik betreibt, die nach Ansicht der SED den Frieden gefährde.

Wer angesichts dieser Fakten eine Politik der Kapitulation auf Raten betreibt, bringt den Frieden in tödliche Gefahr. Hitler hat den Zweiten Weltkrieg vom Zaun gebrochen, weil er des Glaubens war, die westlichen Demokraten würden im Ernstfall nicht zu den Waffen greifen. Die Beschwichtigungspolitik der Westmächte gab Anlaß genug zu solchen Spekulationen. Ganz Europa hat diese Fehler mit Millionen Toten und verwüsteten Ländern bezahlen müssen.

Diese Tragödie darf sich nicht wiederholen. Seit dem 21. August 1968 zeigt sich, daß der sowjetische Imperialismus selbst bei seinen kommunistischen Bündnisstaaten den Willen nach Freiheit und Selbständigkeit mit Füßen tritt, wenn er dadurch seine Ziele gefährdet sieht. Um der Sicherheit und Freiheit unseres Volkes willen ist es daher ein Gebot der Stunde, die Kapitulationsaufforderung Moskaus, Ost-Berlins und Warschaus mit aller Festigkeit zurückzuweisen. Wir sind zu Gesprächen bereit, aber nicht zur Unterwerfung.

Wenn die neue Bundesregierung einer Anerkennung der kommunistischen Forderung zustimmt, verzichten wir nicht nur auf den Osten Deutschlands, dann überantworten wir nicht nur unsere Landsleute in Mitteldeutschland endgültig dem SED-Regime. Dann zementieren wir nicht nur die Spaltung unseres Volkes, sondern dann setzen wir auch die Freiheit der Bundesrepublik aufs Spiel.

Die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes kann nur solange realistisches Ziel deutscher Politik sein, wie die Bundesrepublik Deutschland ein Staat der Demokratie, des Rechts und der Freiheit bleibt.

Darum geht es am 28. September! Es ist das wichtigste Wahljahr in der Geschichte der Bundesrepublik!



Bundesfinanzminister Strauß und Reinhold Rehs MdB in Verden. Foto Zander

Ostpreußenblatt-Interview mit Franz Josef Strauß:

Unsere Lage nicht noch verschlechtern

Das Verzichtgerede ist nicht nur schlechter Stil — es ist eine politische Dummheit

„Herr Minister, darf man im Prinzip annehmen, daß es zu den Aufgaben und Pflichten einer diplomatischen Vertretung gehört, ihre Regierung über die Meinung der Staatsführung zu unterrichten, bei der die Mission akkreditiert ist? Wenn dem so ist, muß der Botschafter der Bundesrepublik in Moskau in der Lage sein, Bonn entsprechend zu unterrichten. Bedarf es denn zusätzlich noch der Erkundungsreisen von Parlamentariern, und werden dabei solch wesentliche Erkenntnisse gewonnen, daß sie für die Bundesregierung von erheblicher Bedeutung sind?"

Strauß: „Es gehört zweifellos zu den Aufgaben und Pflichten einer diplomatischen Vertretung, ihre Regierung über die Meinung der Staatsführung zu unterrichten, bei der sie akkreditiert ist. Da wir mit Moskau diplomatische Beziehungen haben, ist eine Unterrichtung gewährleistet.

Allerdings ist der von Außenminister Brandt ernannte deutsche Botschafter in Moskau, Allardt, neun Monate nach Eintreffen in Moskau von Ministerpräsident Kossygin überhaupt nicht empfangen worden. Ich weiß nicht, warum Brandt sich diese Brüskierung einfach hat gefallen lassen. Dennoch können Reisen von Politikern unter bestimmten Umständen und Voraussetzungen nützlich und notwendig sein. Aber die SPD-Pilger haben offenbar nicht begriffen, obwohl es ihnen von mir und meinen Parteifreunden frühzeitig und deutlich genug zu verstehen gegeben worden ist, daß Moskau sie nur als Zweckfiguren benütze.

Moskau verfolgte mit seiner Einladung einzig und allein seine Zwecke, nämlich:

1. die Wahlentscheidung des 28. SLeptember 1969 im Sinne des Kremls zu beeinflussen,
2. das eben erst wiedererstandene Vertrauen zwischen dem durch die Sowjets tief gedemütigten tschechoslowakischen und deutschen Volk zu zerstören.

Warum hätte sonst ausgerechnet der 21. August gewählt werden müssen, der Jahrestag der schlimmsten Erniedrigung aller Tschechen und Slowaken, an dem ihr Wille zur Demokratie und Freiheit von sowjetischen Panzerketten zermalmt wurde. Die für die Politik der Bundesrepublik völlig ergebnislose sozialdemokratische Moskau-Tour hinterließ daher nur den üblen Nachgeschmack einer Instinkt- und Geschmacklosigkeit.

Unveränderte Ziele

„In den sozialistisch regierten Ländern ist es bekanntlich so, daß die Partei vor der Staatsführung rangiert. Ist es, was die Einladung an SPD und FDP angeht, möglich, daß man hier einen Gesprächspartner angesprochen hat oder ansprechen wollte, von dem man in Fragen der künftigen Deutschlandpolitik eine größere Aufgeschlossenheit oder, wie man es umschreibt, größere Beweglichkeit erwartet?"

Strauß: „Es ist völlig offenkundig und allen Eingeweihten klar, daß der Kreml mit Vorbedacht und Berechnung zuerst die FDP nach Moskau lud. Denn diese Partei als trautes Nest und emsige Brutstätte von Anerkennungs- und Verzichtpolitikern gilt in Fragen der Ostpolitik als besonders ‚fortschrittlich' im sowjetischen Sinne. Moskau sparte daher auch nicht mit dem Lob, daß bei der FDP Anzeichen von Wirklichkeitsnähe zu verzeichnen seien.

Zweifellos sind die Sowjets nach den Erfahrungen mit den Moskau-Pilgern aus FDP und SPD daran interessiert, daß diese beiden Parteien nach dem 28. September 1969 die nächste Bundesregierung stellen. Denn von den starken linken Flügeln von SPD und FDP können die Sowjets mit erheblicher Sicherheit eine schrittweise Erfüllung ihrer Forderungen erwarten.

Nämlich:

- **Anerkennung der Oder-Neiße-Linie,**
- **Anerkennung der sowjetisch besetzten Zone als zweiten deutschen Staat,**
- **Anerkennung einer von der Bundesrepublik getrennten Sonderstellung West-Berlins,**
- **Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an,**
- **Bereitschaft zu einer europäischen Sicherheitskonferenz mit dem Ziel einer europäischen Friedensordnung nach Moskauer Muster,**
- **Kapitulation in Sachen Atomsperrvertrag und bedingungslose Unterzeichnung.**

Bezeichnend ist es auch, daß sofort nach dem Besuch der SPD-Delegation die Vertretung der sog. ADF, die weit links der SPD steht, eingeladen wurde. Die gleichen Moskauer Gesprächspartner haben diesen Besuchern gegenüber das widerrufen, was die SPD-Politiker glaubten aus dem Gespräch herauslesen zu dürfen — eine schallende Ohrfeige für die SPD-Touristen!"

Die Zauberformel

„Gibt es einen berechtigten Grund für die Annahme, daß sich die sowjetische Deutschlandpolitik gewandelt hat und daß Moskau bereit wäre, von den seit Kriegsende erhobenen Forderungen abzugehen?"

Strauß: „Leider gibt es keine berechtigten Anhaltspunkte für eine Wandlung der sowjetischen Deutschlandpolitik. Moskau ist nach wie vor nicht bereit, von seinen unannehmbaren Forderungen Abstriche zu machen, uns die Hand zu reichen und uns wie eine Nation zu behandeln. Dies steht auch im völligen Einklang mit der sonstigen sowjetischen Politik.

Die Ereignisse seit dem 21. August 1968 in der Tschechoslowakei haben allzu deutlich gezeigt, daß Moskau nicht bereit ist, auch nur eine Jota seines Machtbereiches ohne zwingenden Grund preiszugeben.

In der Breschnew-Doktrin, die den Mitgliedern des Warschauer Paktes nur noch eingeschränkte Souveränität zugesteht, glauben die Sowjets auch die Zauberformel für die Zementierung ihrer Einflußsphäre gefunden zu haben. Auch die letzte sowjetische Note hat nicht das leiseste Anzeichen einer Änderung der sowjetischen Politik erkennen lassen."

„Aus den jüngsten Reden verschiedener Politiker geht hervor, daß nach deren Meinung „an der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze kein Weg vorbei geht. So jedenfalls schrieb es kürzlich ‚Die Welt der Arbeit'. Halten Sie derartige Verzichtserklärungen für einen guten Stil und für eine kluge Politik?"

Strauß: „Verzichtserklärungen und das öffentliche Gerede vom Verzicht sind mehr noch als schlechter Stil, sie sind eine politische Dummheit. Niemand kann im Augenblick mit genügender Deutlichkeit übersehen, was bei Abschluß eines Friedensvertrages unumgänglich notwendig sein wird.

Aber jeder, der glaubt, die Interessen unseres Volkes vertreten zu müssen, sollte unsere Lage nicht verschlechtern und die Heimat unserer Landsleute nicht verkaufen, wenn er obendrein nicht die kleinste Gegenleistung erhält.

Gomulka hat Kiesingers Angebot, über die Frage, die es zwischen Polen und Deutschen gibt, zu sprechen, schroff zurückgewiesen."

„Teilen Sie unsere Auffassung, daß das in der Charta der Vereinten Nationen verkündete Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen Geltung haben muß. Muß nicht neben dem Verzicht auf Gewalt gleichrangig die Forderung nach der Verwirklichung dieses in der Charta verbürgten Selbstbestimmungsrechtes stehen?"

Strauß: „Es ist selbstverständlich, daß das durch die Charta der Vereinten Nationen postulierte Selbstbestimmungsrecht für alle Völker gilt und daher auch für unser Volk Geltung haben muß. Mit aller Deutlichkeit muß jedoch gesagt werden, daß wir zu keiner Zeit und aus keinem Grund dieses Selbstbestimmungsrecht mit Gewalt durchzusetzen versucht sein dürfen. Unser Volk sollte aus der Geschichte gelernt haben, daß nur eine Politik des Friedens echte Erfolge zu bringen vermag. Andererseits dürfen wir Unrecht durch feierliche Unterschrift nicht rechtfertigen.

Es ist ein deprimierendes Schauspiel, wie jetzt die Tschechen erpreßt werden, den Einmarsch der russischen Truppen und ihrer Komplizen als rechtens zu erklären."

„Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, hat kürzlich zur Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen einen deutsch-polnischen Jugendaustausch sowie eine Kommission vorgeschlagen, die das Geschichtsbild entgiftetet und der heranwachsenden jungen Generation neue Wege der Gemeinsamkeit weist. Wie stehen Sie, Herr Minister, zu einem solchen Vorschlag?"

Strauß: „Das Klima zwischen der Jugend der Länder bestimmt das politische Klima von morgen. Daher ist der Vorschlag von Präsident Rehs sehr zu begrüßen. Im Rahmen des Bundesjugendplanes bestehen hierfür auch bereits Möglichkeiten, die in jüngster Zeit gerade für osteuropäische Staaten stärker genutzt werden. Ich bin sicher, daß auch gegenseitige Bemühungen, das deutsch-polnische Geschichtsbild zu versachlichen, die künftigen Beziehungen verbessern können. Die Frage ist, ob die andere Seite das will."

„Welche Grundsätze glauben Sie, müssen auch in der Zukunft in unserem Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn Richtlinie sein?"

Strauß: „Unseren östlichen Nachbarn sollte die Gewißheit gegeben werden, daß wir

1. jetzt und in Zukunft keine gewaltsame Änderung der bestehenden Verhältnisse anstreben, sondern daß wir mit ihnen in Frieden leben und eine friedliche Lösung der Probleme suchen wollen,
2. **stets zu Gesprächen und Verhandlungen sowohl über politische als auch über wirtschaftliche und kulturelle Fragen bereit sind,**
3. **tatsächliche und rechtliche Positionen unserer Nachbarn ebenso respektieren wollen, wie sie gewillt sind, für die Lebensfrage unseres Volkes Verständnis aufzubringen."**

Unsere Leser schreiben

Res venit ad triarios

Eine Betrachtung zur Bundestagswahl aus der Sicht eines Juristen

Daß in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit die Vokabel ‚Anerkennung' jene vom ‚Verzicht' überspielt hat, ist für jedermann erkennbar. Unter ‚Anerkennung' wird hierbei die ‚Anerkennung der DDR' verstanden, während ‚Verzicht' die Preisgabe der deutschen Ostgebiete bedeutet. Ein Zusammenhang wird kaum gesehen. Die Unterhaltung mit einem Landsmann bestätigte mir das: „Meine Heimat Ostpreußen werde ich nie aufgeben" (also nicht verzichten), sagte er zu mir, und fuhr fort, „warum aber sollen wir die ‚DDR' nicht anerkennen: Die drüben bestehen doch nun einmal hierauf, und wenn wir dieser Forderung Rechnung tragen, entspannt sich die Lage; eine Normalisierung tritt ein, Mauer und Abriegelung der Grenze werden entfallen; nur so noch scheint mir eine Wiedervereinigung möglich."

Daß diese Auffassung politisch falsch ist, soll hier nicht näher behandelt werden. Es genügt der Hinweis auf die Geschehnisse in der Tschechei, wo die angestrebte ‚Entspannung' vom Joch der innerstaatlichen Diktatur, verbunden mit Entspannungstendenzen nach außen, zum Eingriff der Sowjetmacht und zur Abtötung des den Sowjets unerwünschten Neuen geführt hat. Jeder Weg einer Normalisierung im Osten (so auch die Beseitigung der Mauer und ähnliches) führt über Moskau, was nun keineswegs bedeutet, alle nur möglichen Bemühungen einer Entspannung in angemessener Form zu unterlassen. Die im Gespräch mit dem Landsmann weiterhin zutage getretene Auffassung, man könne der ‚Anerkennung' zustimmen, ohne gleichzeitig ‚verzichten' zu müssen, ist juristisch völlig falsch; das muß mit allem Nachdruck betont werden.

Hierüber möchte ich als Jurist sprechen, wobei ich aufzeigen will, daß ‚Anerkennung' vieldeutig ist, je nach dem Zusammenhang, in dem dieses Wort gebraucht wird: Es kann unmittelbar den ‚Verzicht' beinhalten oder dies auch nur mittelbar, was dann ebenfalls die Preisgabe der deutschen Ostgebiete zur Folge hätte. Wenn die SPD nach ihrem auf dem Nürnberger Parteitag mit gewissen Kautelen gefaßten und für sie verbindlichen Beschluß die Westgrenzen Polens „respektieren und anerkennen" will, so liegt hierin ein unmittelbarer Verzicht auf den deutschen Osten. Denn wer eine Grenze als verbindlich anerkennt, verzichtet logischerweise auf das hinter der Grenze liegende Territorium, selbst wenn es dem Verzichtenden gehört. (Reine Spiegelfechterei war die lediglich verbal eingeführte Fassung „respektieren beziehungsweise anerkennen", deren sich dann — angesichts der harten Resonanz in der Öffentlichkeit — die SPD-Sprecher bedienten. Diese Abschwächung gewährte die willkommene Möglichkeit eines Ausweichens, je nachdem ob man den Beschluß vor den progressiven Kräften der eigenen Partei oder etwa vor den Vertriebenen zu vertreten hatte; denn nunmehr konnte man — je nach Lage — den Akzent bald auf das eine, bald auf das andere Wort legen. Der gedruckte Wortlaut des Beschlusses, der laut Helmut Schmidt aufrechterhalten werden soll und nicht geändert wird, hat mir vorgelegen. Es heißt in ihm „und" und nicht „beziehungsweise".)

Heute steht nun im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung weniger die Frage einer Grenzanerkennung als vielmehr die der Anerkennung der ‚DDR'. Daß auch sie zum Verlust des deutschen Ostens als mittelbare Folge führt, soll dargelegt werden:

Hierzu muß man wissen, daß die völkerrechtliche Anerkennung eines Gebildes als Staat rückwirkende Kraft hat. Somit beinhaltet die Anerkennung der ‚DDR' auch die Anerkennung des von ihr mit Polen geschlossenen Görlitzer Freundschaftsvertrages, durch den die Demarkationslinie an Oder und Neiße in den Rang der endgültigen deutsch-polnischen Staatsgrenze erhoben wurde. Bislang völkerrechtlich ungültig, würde durch eine Anerkennung dieser Vertrag infolge der Rückwirkung nunmehr rechtsgültig werden. Zur Folge hätte somit die Anerkennung der ‚DDR' die Preisgabe unseres Rechtsanspruchs auf die deutschen Ostgebiete, die damit polnisch würden. Dieser Rechtsanspruch basiert auf der Rechtstatsache, daß das Deutsche Reich nicht untergegangen ist, sondern rechtlich fortexistiert.

Hieran „hegt heute — von einigen Ausnahmen abgesehen — niemand einen Zweifel" (so Völkerrechtler Prof. Dr. Herbert Krüger). Durch die Anerkennung der ‚DDR' würde daher diese Rechtslage zerstört werden. Und zwar unwiderruflich.

Doch das ist offenbar nicht der Grund, wenn noch vor der vollen völkerrechtlichen Anerkennung der ‚DDR' zurückgeschreckt wird. Sie hätte nämlich auch zur Folge, daß die ‚DDR' Ausland würde und die West- und Mitteldeutschen (wie dann natürlich auch die Ostdeutschen) sich nunmehr als ‚Ausländer' gegenüberstünden. Noch ist man nicht so weit, auch diese Konsequenzen hinzunehmen. Man schränkt daher die Forderung auf Anerkennung in dem Sinne ein, daß wenigstens die „Existenz der DDR als Staat" anerkannt werden müsse, hierbei den angeblichen Realitäten Rechnung tragend.

Daß hier in gefährlicher Weise mit dem Feuer gespielt wird, scheint man nicht zu erkennen.

Man überlege: Die jetzt wohl herrschende Meinung der Völkerrechtswissenschaft geht dahin, daß ein Gebilde seine völkerrechtliche Existenz als Staat nicht erst durch die Anerkennung der anderen Staaten erlange (so die Gegenmeinung), sondern einfach durch die Tatsache, daß die drei Staatselemente (Staatsvolk, Staatsgebiet und souveräne Staatsgewalt) voll gegeben seien. Eine Anerkennung durch andere Staaten bedeute daher nicht mehr als die Feststellung oder Bekräftigung dieser Tatsache.

Bei dieser Rechtsauffassung muß aber die Anerkennung auch nur der „Existenz der ‚DDR' als Staat" bereits bedeuten, daß völkerrechtlich verbindlich bestätigt wird, hier existiere bereits ein vollgültiger Staat, somit ein Völkerrechtssubjekt, das den Regeln des Völkerrechts unterliege. Das wiederum hat die Auslandseigenschaft zur Folge, die man gerade vermeiden wollte. (Die hier berechtigte Frage, was dann überhaupt noch eine volle völkerrechtliche Anerkennung — dies im Gegensatz zur Anerkennung der Existenz als Staat — solle, ist dahin zu beantworten, daß sie die Bereitschaft des Altstaates zum Ausdruck bringt, mit dem Neustaat diplomatische Beziehungen aufzunehmen, also durch Botschafter miteinander zu verkehren.)

Doch abgesehen hiervon: Die bei der SPD und FDP vertretenen Anerkennungstendenzen bergen vor allem in sich die Gefahr, daß man sich daran gewöhnt und es als richtig ansieht, auf die „DDR" die völkerechtlichen Grundsätze über die Entstehung eines neuen Staates, eines Völkerrechtssubjektes, anzuwenden, obwohl die für die ‚DDR' bestehende Rechtslage es nicht gestattet. Der Rechtsstatus der ‚DDR' ist völkerrechtlich immer noch der der sowjetischen Besatzungszone, mag der Laie das auch nicht erkennen können. Daher entschied 1961 ein amerikanisches Gericht, daß die ‚DDR' nach wie vor sowjetisch besetzte Zone sei; und im Mai 1967 bestätigte das britische Oberhaus als oberstes Gericht, in der Zone werde sowjetische Staatsgewalt ausgeübt. So die völkerrechtliche Beurteilung. Aber auch staatsrechtlich ist die Anerkennung der ‚DDR' unzulässig, ja verfassungswidrig. Sie verstößt eindeutig gegen das Verfassungsgesetz der Wiedervereinigung in der Präambel unseres Grundgesetzes (so Staatsrechtler Prof. Dr. Krüger).

Doch was nützt das Recht, wenn es politisch von den Parteien (etwa mehrheitlich bei einer Koalition von SPD und FDP) überspielt wird. Vor dieser Lage stehen wir. Sie ist für unser Anliegen so ernst und gefahrvoll wie noch nie. Die große Öffentlichkeit sieht vordergründig die Unruhen und Streiks, deren man durch Beseitigung ihrer Ursachen Herr werden kann. Das sind Fragen vorübergehender Natur.

Was aber das Schicksal unserer ostpreußischen Heimat angeht, so stehen wir hier vor Entwicklungen, die es endgültig besiegeln, wenn es nicht gelingt zu erreichen, daß dem ein Riegel vorgeschoben wird. Erkennen die Politiker die Gefahr; wo bleiben ihre warnenden Stimmen? Einer hat sie jetzt hier in Hamburg ungeschminkt aufgezeigt, als er mit beschwörenden Worten auf die 5000 Zuhörer einsprach: Bundeskanzler Kiesinger. Er sprach von der Gefahr einer halben oder ganzen Anerkennung der ‚DDR' durch eine mögliche Koalition zwischen SPD und FDP nach den Bundestagswahlen. Ein solcher Schritt in der Deutschland-Politik sei nicht korrigierbar. Wörtlich: „Das Unheil wäre dann geschehen! Und deshalb dürfen wir dieses Unheil nicht geschehen lassen!"

Die alten Römer pflegten eine solche Situation mit „res venit ad triarios" zu bezeichnen. Sie meinten damit, daß der siegende Feind die ersten zwei Schlachtreihen niedergekämpft habe und nun vor den ‚Triariern', der dritten und letzten Reihe der Kämpfer, stünde, von deren Widerstandskraft der Ausgang der Schlacht abhing. Nicht anders — so meine ich — ist unsere Lage.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Auf jeden von uns kommt es an — Deutsches Land darf nicht preisgegeben werden

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Den Ausgang der politischen Auseinandersetzung über unsere Heimat entscheiden wir, liebe Landsleute; wir sind in die Rolle der Triarier gerückt. Dessen müssen wir eingedenk sein, wenn wir jetzt die innenpolitische Landschaft für die nächsten vier Jahre gestalten. Beherzigen wir, was Goethe in ‚Hermann und Dorothea' seinem Vertriebenen-Epos, dereinst sagte:

> Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit
> auch schwankend gesinnt ist,
> der vermehret das Übel
> und breitet es weiter und weiter.
> Aber wer fest auf dem Sinne beharrt,
> der bildet die Welt sich.

Dr. Heinz-Jörn Zülch
Rechtsanwalt
2 Hamburg 57, Halstenbeker Weg 41

Warschaus Telefonbuch geistert in Sibirien

Polen hat seine Landsleute in Rußland vergessen — Russen in Polen leben besser

Die in Paris erscheinende polnische Monatszeitschrift „Kultura" veröffentlichte jüngst einen aufsehenerregenden Artikel über die Lage der Polen in der Sowjetunion. Unter dem Titel „Die verratene polnische Emigration" heißt es wörtlich: „In Volkspolen haben die Russen, die die polnische Staatsangehörigkeit besitzen, ihre eigene Zeitschrift. Von Zeit zu Zeit erscheinen Romane und Gedichtbände in russischer Sprache, deren Autoren Russen mit polnischer Staatsangehörigkeit sind. Selbstverständlich ist es für jene polnischen Russen nicht schwierig, auch Zeitungen und Zeitschriften aus der Sowjetunion zu beziehen."

Ganz anders hingegen werde die polnische Minderheit in der befreundeten Sowjetunion behandelt. Obwohl diese polnische Minderheit „unvergleichlich stärker ist als die sowjetische in Polen," betrachte man sie offiziellerseits als „gar nicht existent". Wenn Polen kein Verbündeter der Sowjets wäre, vielleicht gar Mitglied der NATO, dann könnte die tragische Situation der in der Sowjetunion lebenden Polen gewissermaßen verständlich erscheinen."

Man sollte annehmen, daß die kommunistische Regierung Polens über „ganz besondere Möglichkeiten" verfüge, um den in Rußland lebenden Landsleuten das Leben zu erleichtern. „Die Polen in Rußland und die Russen in Polen könnten bei der Annäherung ihrer Völker eine große Rolle spielen." Dem ist leider nicht so, und es ist „demütigend" zu wissen, daß die Russen in Polen „völlig anders behandelt werden als die Polen in Rußland".

„Die Lage einer Minderheit in einem fremden Land hängt im wesentlichen Maße von der Unterstützung jener Minderheit durch das Mutterland ab. Gomulka und seine Regierung aber haben die polnische Minderheit in Rußland völlig abgeschrieben. „Die volkspolnische Regierung habe zwar an der Aggression gegen die Tschechoslowakei teilgenommen, sie war aber nicht in der Lage, für ihre Landsleute in Rußland wenigstens „das Recht auf Empfang von kommunistischen Zeitungen aus Polen" auszuhandeln.

„In Westdeutschland" — schreibt die Zeitschrift weiter — „besteht eine ukrainische Universität, und gegenwärtig wird über die Einrichtung von polnischen und ukrainischen Gymnasien diskutiert. Selbstverständlich erscheinen hier polnische Zeitschriften, es gibt polnische Organisationen usw. Warum werden die Polen in der Bundesrepublik Deutschland besser behandelt als in der befreundeten Sowjetunion?"

Die Schuld daran trage in erster Linie die Gomulka-Regierung und erst an zweiter Stelle die Sowjets. „Die Verheimlichung der Wahrheit über Katyn, die Negierung der polnischen Minderheit in der Sowjetunion, die aufdringliche und lügenhafte Propaganda wie sie seitens der Gesellschaft für Polnisch-Sowjetische Freundschaft betrieben wird, die servile Haltung Gomulkas und seiner Parteiführung den Stalinisten im Kreml gegenüber und schließlich die schändliche Teilnahme der polnischen Armee an der Aggression gegen die Tschechoslowakei — das alles hat bewirkt, daß heute — nach fast einem Vierteljahrhundert kommunistischer Herrschaft — das polnische Volk unvergleichlich stärker antirussisch eingestellt ist als dies in den Jahren 1935—1937 der Fall gewesen war. In dieser Hinsicht haben die Kommunisten — ähnlich wie auf anderen Betätigungsgebieten — genau das Gegenteil von dem erreicht, was sie eigentlich erreichen wollten."

Abschließend schreibt das Blatt, es sei in Warschau durchaus bekannt, daß es in der Sowjetunion eine starke polnische Minderheit gebe. Diese Tatsache habe erst unlängst — vielleicht ungewollt — in einer Warschauer Zeitung der Publizist Dominik Horodynski bestätigt, als er in einer Reportage aus Sibirien unter anderem schrieb: „Die Telefonbücher in vielen Städten (Sibiriens) erinnern an das Telefonbuch in Warschau: Sie enthalten seitenweise polnische Namen!" J. K.

Dr. Walther Grosse †

Erschüttert erfuhren wir kurz vor Redaktionsschluß, daß Generalmajor a. D. Dr. Walther Grosse am Sonnabend, 20. September, unerwartet in Müllheim (Baden), Königsberger Straße Nr. 2, verstorben ist. Dr. Grosse stand im 86. Lebensjahre. Die Redaktion des Ostpreußenblattes verliert mit ihm ihren ältesten und zugleich einen ihrer treuesten Mitarbeiter. Erst vor wenigen Monaten war Dr. Grosse anläßlich des Bundestreffens in Essen in Anerkennung seiner Verdienste um die gemeinsame ostpreußische Sache der Preußenschild als höchste ostpreußische Auszeichnung verliehen worden. Dr. Grosse wurde am Mittwoch in Müllheim beigesetzt.

Eine Würdigung dieser hochbegabten, vornehmen Persönlichkeit werden wir in unserer nächsten Folge veröffentlichen.

Blick nach drüben

Uraufführung eines Kriegsfilms in Allenstein

„Unter den Hunderten von Spielfilmen, die während der vergangenen 25 Jahre in Polen gedreht worden sind, gibt es auch eine ganze Reihe von Streifen, die sich mit den Kriegsereignissen und mit der Zeit der Besetzung Polens befassen. Demgegenüber finden sich vorerst nur wenige Filme, die ... den September 1939 in Polen widerspiegeln ... Wie es heißt, bereiten gegenwärtig viele Autoren und Regisseure Septemberstoffe vor. Soeben erlebten wir jetzt die Uraufführung des Films von Scibor-Rylski ‚Nachbarn' mit dem Schauplatz in Bromberg ... Hier fielen — bei der Niederschlagung eines durch Angehörige der deutschen Minderheit und eingeschleuste Diversanten angezettelten Putsches — am 3. September 1939 etwa hundert Deutsche und fünfzig Polen. (Diese inzwischen von der deutschen Wissenschaft längst entkräftete Legende wird gegenwärtig im ganzen Lande mit großem propagandistischen Aufwand verbreitet. Red.) Mit dem ‚Nachbarn'-Film wurde uns ein Streifen geschenkt, der die Vorgänge jener Tage in großer

Głos OLSZTYŃSKI

Eindringlichkeit wiedergibt. In der Sorge jedoch, daß die Beschränkung des Stoffes auf authentische Tatsachen ein nur wenig interessantes Werk hervorbringen könnte, baute der Regisseur in das historische Epos eine wenig überzeugende Liebesgeschichte eines polnischen Jungen und eines deutschen Mädchens ein. Anstatt des Abbildes der ersten Jugendliebe eines polnischen Romeo und einer deutschen Julia, das dem Autor wohl vorschwebte, erleben wir erotische Spiele eines Pfadfinderchens im Wechsel mit blutigen Straßenkämpfen ... Der Effekt dieses mißlungenen Regieunternehmens ist fatal, er zeugt sowohl von schlechtem Geschmack als auch vom Mangel an Takt ..."

„Aus Glos Olsztynski" v. 13./14. 9. 1969

Ein Blick nach Königsberg (Kaliningrad)

„Ich bin in Kaliningrad und blicke aus meinem Fenster über die Stadt. Man hat nicht das Gefühl, als ob es hier an Bodenfläche mangelte: die neuen Häuser der Stadt sind typische, vierstöckige Gebäude, und sogar das Zentrum erscheint einem — gemessen an seinem Ausmaß — irgendwie zu flach. Die Kaliningrader Architekten wissen das selbst sehr gut, sie kritisieren und planen neue Gebäude, die das Profil der Stadt radikal verändern sollen ... Ich erkenne das in den letzten Kriegsmonaten niedergebrannte Gebäude der ehemaligen Börse. Es hat bereits wieder ein Dach und ist verglast — in Kürze wird es seine Pforten für die Aufnahme eines Matrosenclubs öffnen. Die letzten Reste des Schlosses der preußischen Könige werden gegenwärtig von Bulldozern abgetragen. Dieses Schloß hatte keinerlei größeren Denkmalswert, es wird somit dem Erdboden gleichgemacht, und auf diese Art gewinnt man eine große Freifläche im Stadtzentrum zur Errichtung eines Parteihauses, einer Oper und eines Zirkus' ... Wir besuchten u. a. eine Maschinenfabrik mit 2000 Beschäftigten, die übergroße Mehrheit dieser Belegschaft sind Frauen. Dem Betrieb sind eine Kinderkrippe und eine Schule angeschlossen ..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 13./14. 9. 1969

Allensteiner Druckhaus vor der Eröffnung

„Auf dieses Ereignis haben wir Journalisten und haben mit uns alle Kunden der Allensteiner graphischen Betriebe seit Jahren gewartet: auf die Eröffnung des Druckhauses in Allenstein. Ist doch die gegenwärtige Druckerei nach Kriegsende buchstäblich aus Trümmern entstanden, und ihr haften bis heute alle Mängel eines Provisoriums an. So kommt dem Neubau des Druckhauses eine in die gesamte Wojewodschaft ausstrahlende Bedeutung zu; die drucktechnische Produktionskapazität wird damit gleichzeitig um das Fünf- bis Sechsfache gesteigert. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 140 Millionen Zloty; hiervon entfallen annähernd 100 Mill. Zl. allein auf Maschinen und die Innenausstattung ... Auf den Verlauf der Bauarbeiten im einzelnen wollen wir hier nicht zurückblicken, es genüge die Feststellung, daß sie durch verschiedenste, zeitweise sogar dramatische Ereignisse gekennzeichnet waren. Gegenwärtig sind diese Arbeiten in ihr letztes Stadium getreten. Montagegruppen aus der DDR sind z. Z. mit der Aufstellung einer riesigen Rotationsmaschine beschäftigt, und in den nächsten Tagen werden sowjetische Spezialisten mit der Aufstellung der Linotype-Maschinen beginnen ... Am Tage der Befreiung Allensteins, d. h. im Januar 1970 soll der große Rotationsraum seiner Bestimmung übergeben werden; die gesamte Druckerei soll bis Mai nächsten Jahres fertiggestellt sein."

Aus „Glos Olsztynski" v. 18. 9. 1969

Erziehung der Schüler zum Dienst an Staat und Partei

„... Alle Kraft und alle Aufmerksamkeit werden unsere Lehrer auch im neuen Schuljahr wiederum der sozialistischen Erziehung unserer Jugend widmen, das gilt sowohl für den Unterricht selbst, als auch für die Staatsbürgerkunde außerhalb der Schulen, für alle möglichen Veranstaltungen und Sportfeste sowie für die Teilnahme an gemeinnützigen Aktionen. Der Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden wird weiterhin ein wichtiges Teilgebiet der schülerischen gesellschaftlichen Aktivität sein, wie überhaupt das Gemeinschaftsleben am besten in der Lage ist, das patriotische Bewußtsein zu stärken und die Jugend mit dem Geist zu erfüllen, der die Arbeit ihrer großen Vorbilder schon vor 25 Jahren, d. h. bei der Wiederbegründung des

GŁOS WYBRZEŻA

polnischen Staates, ausgezeichnet und beflügelt hat ... Die Eltern und Lehrer werden in noch stärkerem Maße als bisher ihr bestes zu geben haben, um im Zusammenwirken mit den Funktionären der Jugendverbände die sozialistischen Errungenschaften der vergangenen Jahre sicherzustellen und auszubauen ... Es ist von besonderer Bedeutung, daß in Zukunft an den meisten Schulen die sportliche Ertüchtigung verstärkt und allen Schülern und Schülerinnen bereits in den ersten Klassen das Schwimmen beigebracht wird. Das gleiche gilt für die ästhetische Erziehung ..."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 17. 9. 1969

Menschen unserer Heimat

Der ungewöhnliche Weg der Ingelore Petri aus Insterburg

Eine Frau aus dem Bankfach stickte einen Brautteppich nach heimatlichen Motiven

Dr. Ingelore Bähre ist eine außergewöhnliche Frau. Eine Position, mit der vergleichbar, die sie bekleidet, wurde bisher in Deutschland noch von keiner anderen Frau erreicht: als Abteilungsleiterin im Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen führt sie die Aufsicht über sämtliche Volksbanken und Raiffeisenkassen im Bundesgebiet, insgesamt 8700 Geldinstitute. Dabei ist sie ein charmantes, durch und durch weibliches Wesen. Ihre Heimat hat nicht nur ihre Kindheit und Jugend geprägt, sondern ist bis heute die gestaltende Kraft ihres Lebens, bestimmt ihre Ferienpläne, den Inhalt ihrer Freizeit, herrscht über ihre Träume. Eng hält sie Kontakt mit ehemaligen Schul- und Studienkameraden.

Als Tochter des Justizbeamten Petri kam Ingeborg in Insterburg zur Welt. Obwohl immer Klassenbeste, war sie keineswegs das, was man sich unter einem braven Musterschüler vorstellt. Dazu hatte sie zuviel Temperament. Spiel, Tanz und fröhliche Feste gaben den Rahmen für ihre jungen Jahre, weite Ausflüge und Fahrten über Land, auf denen sie Besitz ergriff von der Heimat — und die Heimat von ihr. Höhepunkt war die Tanzstundenzeit, in der Freundschaften entstanden, die bis heute halten.

Ingelore war Unterprimanerin, als ihr Vater nach Königsberg versetzt wurde. Die Familie zog in ein hübsches, von einem Garten umgebenes Mietshaus auf den Hufen. Das Gelächter, die Scherze und Streiche von acht kleinen Mädchen gaben dem Haus seine Note — allein der Hausbesitzer Kroms hatte fünf Töchter.

Ingelore war Unterprimanerin, als ihr Vater nach Königsberg versetzt wurde. Die Familie zog in ein hübsches, von einem Garten umgebenes Mietshaus auf den Hufen. Das Gelächter, die Scherze und Streiche von acht kleinen Mädchen gaben dem Haus seine Note — allein der Hausbesitzer Krohms hatte fünf Töchter.

Das Abiturientenexamen, das Ingelore 1939 ablegte, war das beste, das es in Königsberg in fünf Jahren gegeben hatte. Aber welchen Beruf sollte sie nun ergreifen? „Ich hatte nie gewußt, was ich werden möchte", erzählte sie uns auf dem Balkon ihres Chefbüros, von dem aus man das Panorama Berlins von der Siegessäule bis zum Europa-Center überblickt. „Wir hatten endlose Familienberatungen darüber, manchmal dachte ich daran, Journalistin zu werden, dann Kinderärztin. Mein Vater war mehr für das höhere Lehramt, und so wurde es beschlossen. Doch alles kam anders. Da Vater nicht in der Partei war, blieb das erhoffte Stipendium aus; ich war zunächst gezwungen, mir Geld zu verdienen. Zwei Jahre ging ich als Buchhalterin in ein Büro. Und — o Wunder — ich fand das, womit ich mich dort zu beschäftigen hatte, tatsächlich interessant . . ."

So wurden die Weichen für Ingelores späteres Leben gestellt. Zum Studium der Wirtschaftswissenschaften ließ sie sich an der Universität und zugleich an der Handelshochschule in Königsberg einschreiben. Daneben übernahm sie den Posten einer wissenschaftlichen Hilfskraft mit 48 Wochenstunden — ein unheimliches Arbeitsprogramm!

Als Ingelore im Dezember 1942 das Staatsexamen machte, hatte sie schon einen Anstellungsvertrag mit der Deutschen Revisions- und Treuhandgesellschaft Berlin in der Tasche. Herr Kummetat warnte; er war Mitmieter im Haus auf den Hufen und eine der führenden Persönlichkeiten im Königsberger Raiffeisenverband. „Prüfungsdienst ist nichts für junge Damen!" sagte Kummetat, scherzhaft dohend. Ingelore lachte unbekümmert.

In Berlin erwartete sie in Dr. Hoffmann, einem bekannten Sparkassenexperten, ein strenger Chef, der seine Skepsis gegenüber Frauen im Geldgeschäft nicht verbarg. „Können Sie Zinsen ausrechnen?" fragte er das Fräulein Petri von oben herab. Sie konnte. Sie fand bei ihrer ersten Aufgabe als Revisionsassistentin, bei der Prüfung einer Bank, sogar einen groben Fehler. Das war ein guter Start, der den Chef jedoch keineswegs milder stimmte.

„Dort lernte ich arbeiten", sagte sie, „bis dahin hatte ich alles mehr mit der linken Hand gemacht."

Aber wie es so kommt: Ingelore heiratete, bekam ein Kind, gab ihre Stellung auf. „Aber ich machte meinen Doktor und kehre in den Beruf zurück", erklärte sie beim Abschied. Dr. Hoffmanns Antwort, im Brustton der Überzeugung: „Sie schaffen den Doktor nicht!"

Sie kehrte in ihre Heimat zurück und schrieb, den Fuß dabei an der Kinderwiege, ihre Doktorarbeit. Dann kam das Kriegsende. 1946 wurde Ingelore mit ihrem kleinen Jungen aus dem polnisch besetzten Ostpreußen ausgewiesen. In den zugelassenen 60 Pfund Handgepäck befand sich das Manuskript der Doktorarbeit. Russische Soldaten nahmen ihr das ‚verdächtige' Stück bei einer der üblichen Filzungen in der Zone ab.

Glück im Unglück: Ingelore fand ihre Eltern wieder. In einem Dorf bei Hannover konnte sie der Mutter den Enkel zur Betreuung übergeben und in Göttingen und Erlangen ihr Studium fortsetzen. 1948 legte sie das Doktorexamen ab, fand Anstellung bei der Banken-Prüfungsabteilung der britischen Militärregierung, wurde von dort in das niedersächsische Finanzministerium übernommen. 1956 Regierungsrat, 1959 Oberregierungsrat, bis sie 1962 als Regierungsdirektorin an das neu gegründete Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen nach Berlin berufen wurde.

„Was für Augen machte Herr Kummetat, als ich ihm auf einer Vorstandssitzung der Raiffeisen-Hauptgenossenschaft als Vertreterin der übergeordneten Aufsichtsinstanz gegenübertrat! Es war derselbe Kummetat, der mich in Königsberg gewarnt hatte: Prüfungsdienst ist nichts für junge Damen!"

Ostpreußen ist für Dr. Ingelore Bähre Kraftquell geblieben. Überall sucht sie Zeichen und Zeugen der Heimat. Und in Berlin hat sie eine Wohnung in einer Straße gewählt, die sie, samt ihrer Umgebung, irgendwie an die Hufen in Königsberg erinnert: die Brentanostraße am Dahlemer Breitenbachplatz.

Es ist eine wunderschöne, gepflegte Etage, die sie mit ihrem Sohn — der ihren Spuren folgt und Wirtschaftswissenschaften studiert — und der Schwiegertochter, einer Theologiestudentin, zusammen bewohnt. Und dort betreibt sie in ihrer karg bemessenen Freizeit etwas, das sie auch aus der Heimat als unverlierbaren Besitz mit hinübergenommen hat: sie stickt Wandteppiche.

„Es ist eine alte heimische Sitte aus der Spinnstubenzeit", erklärte sie, „als die jungen Mädchen die Teppiche herstellten, auf denen sie dann als Braut knieten . . ."

Im Ostpreußenblatt, das sie hält und liest, brachten wir vor einiger Zeit die Abbildung eines ihrer Teppiche; Leserinnen baten um die Vorlage dazu. Aber Frau Dr. Bähre arbeitet nie nach Vorlagen. Sie stickt drauflos: heimatliche Motive, abstrakte Muster — auch sie erinnern an Ostpreußen.

„Man kann so schön dabei nachdenken", sagt Frau Bähre. „Manchmal entsteht beim Sticken auch einer der vielen Vorträge, die ich vor hohen Wirtschaftsgremien halten muß. Dabei allerdings verläuft es manchmal so: Der Vortrag wird richtig, die Stickerei wird falsch — oder umgekehrt."

Die Frau, die 8700 Kreditinstitute beaufsichtigt, für die Begriffe wie ‚gesetzliche Einlagensicherung' und ‚Garantiefonds' berufliche Alltagsvokabeln sind, die Frau, die ihrem obersten Vorgesetzten, dem Bundeswirtschaftsminister, ihre Bedenken gegen die geplante Zinsfreigabe darlegte, hat auch eine bemerkenswerte Sammlung von russischen Holzpuppen von einer Reise



Aufsicht über 8700 Geldinstitute: Ingeborg Bähre in ihrem Büro . . .

nach Leningrad mitgebracht. Sie zeigt sie jedem Besucher voller Stolz.

Leningrad war ein Abstecher von einer ihrer Urlaubsreisen, die sie stets nach Finnland führen. Weshalb gerade Finnland? Ingelore Bähre: „Mit seinen Seen und Wäldern und der Weite des Horizonts, mit den Beerensammlern, mit den dahintreibenden Holzflößen erinnert es mich immer sehr an Ostpreußen . . ." **M. Pf.**

Das Musikleben im heutigen Allenstein

Kürzlich erschien in Posen ein Buch ‚Die Musik und das musikalische Leben in den West- und Nordgebieten', in dem ein breiter Raum der Musikentwtcklung nach 1945 in der Wojewodschaft' Allenstein eingeräumt wird. Den beiden polnischen Autoren muß man zugestehen, daß sie sachlich und nicht selten kritisch die Lage der Musik in und um Allenstein aufzeigen. Ein besonderer Abschnitt ist dem Symphonieorchester in Allensteit gewidmet, das sozusagen der Pfeiler der gesamten Musikentwicklung in diesem Raum ist. Bereits im Juli 1945 traf auf Befehl aus Warschau eine Gruppe polnischer Musiker in Allenstein ein, die hier die Musikgesellschaft des Masurenbezirkes gründete. Im gleichen Jahr wurde die ‚Chopin-Musikschule' eröffnet, gleichzeitig trat ein staatliches Konzertbüro in Aktion. Dem folgte die Gründung eines Salonorchesters und eines Chores.

1946 wurden die ‚Literarischen und Musik-Mittwoche' mit ständigen Kammerkonzerten eingeführt. Zur gleichen Zeit entstand der Kern des Symphonieorchesters, der vorerst aus nur 11 Musikern bestand. Das Orchester konzentrierte auch in anderen Teilen der ‚Wojewodschaft', war jedoch in der Saison 1946/1947 in seiner Existenz bedroht. Es erhielt darauf die Unterstützung der Musikergewerkschaft und bezeichnete sich schließlich als ‚Kleines Symphonieorchester'. Eine weitere Krise erlebte das Orchester in der Saison 1955/1956. Zwei Jahre später wurde es verstaatlicht und konnte seine Zusammensetzung auf 41 Musiker erweitern. Im Lauf der Jahre wurden die früheren Zufallsmusiker durch junge Absolventen von Musikhochschulen abgelöst und somit das erst klägliche Niveau gehoben, so daß nun auch bekannte polnische Künstler in Allenstein auftraten.

Auch die Staatliche Mittelschule für Musik, eine Art Landeskonservatorium, spielt im musikalischen Leben Allensteins eine Rolle, außerdem gibt es in der Stadt einen Kindergarten für musikbegabte Kinder. Hinzu kommen Musikschulen in Heilsberg, Osterode und Ortelsburg. Die Vereinigung polnischer Musikkünstler 'veanstaltet in Allenstein Klubabende und Schloßkonzerte. Der Vereinigung gelang es, sogar Künstler aus den USA für einen Auftritt in Allenstein zu gewinnen. Natürlich darf dabei auch nicht die Aktivität der Musikredaktion des Sendets Allenstein übersehen werden, der sich besonders um die Volksmusik bemüht. In de ganzen, ‚Wojewodschaft' gibt es heute 42 Chore, von denen alletn 12 in Allenstein und Bischofsburg beheimatet sind. Der älteste Chor, nämlich ‚Echo', tritt anläßlich der Allensteiner Schloßkonzerte auf. Mit ihm konpurriert der Chor der Landwirtschaftltchen Hochschule. Der Jazz scheint allerdings in Allenstein noch in den Kinderschuhen zu stecken. Wie aus dem Buch zu ersehen ist, wird die ‚Wojewodschaft' vor allem von Warschau aus mit Künstlernachwuchs und Solisten-Konzerten betreut **J. G. G.**

Walter Adamson

Um wiederzukehren
ziehen wir fort
das Land zu durchqueren
von Ort zu Ort.

Wo die Städte uns grüßen
der Schnee noch fällt
wo die Toten wir ließen
ein Freund uns noch hält.

Vom Neuen zum Alten
von heute zurück
den Atem zu halten
Vor Trauer und Glück.

Um noch einmal zu hören
ein uraltes Wort
um wiederzukehren
ziehen wir fort.

. . . und zu Hause mit ihren Steckenpferden: dem Teppich mit alten Motiven aus der Heimat, den sie selbst stickte, und den bunten Holzpuppen, die sie von einer Rußlandreise mitbrachte. Fotos H. v. d. Becke

Der neue Kündigungsschutz für Mieter

Wichtige Hinweise für unsere Leser — Wie man bei Kündigung zu reagieren hat

Seit Jahren haben Organisationen in der Bundesrepublik, insbesondere der Deutsche Mieterbund, aber auch die Betroffenen selbst mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß eine Verbesserung der unbefriedigenden Lage der Mieter nur dadurch erreicht werden kann, daß die willkürliche Vermieterkündigung wieder beseitigt wird.

Trotz der in der Öffentlichkeit als unbefriedigend angesehenen alten Sozialklausel blieben wohlgemeinte Verbesserungsvorschläge zunächst ohne Erfolg. Vorstöße einiger Bundesländer (Hamburg und Schleswig-Holstein) führten dann zu einem neuen Gesetzentwurf.

Nach der neuen Sozialklausel des § 556 a Abs. 1 BGB „kann der Mieter der Kündigung eines Mietverhältnisses über Wohnraum widersprechen und vom Vermieter die Fortsetzung des Mietverhältnisses verlangen, wenn die vertragsmäßige Beendigung des Mietsverhältnisses für den Mieter oder seine Familie eine Härte bedeuten würde, die auch unter Würdigung der berechtigten Interessen des Vermieters nicht zu rechtfertigen ist".

Widerspruchsgründe des Mieters gegen eine Kündigung: Mit der Neufassung beabsichtigte der Gesetzgeber „eine gerechte Interessenabwägung zwischen Vermieter und Mieter herbeizuführen". Die noch junge Rechtsprechung hat bisher folgende Härtegründe anerkannt:

hohes Alter, lange Mietdauer, schwere Erkrankung, Frühinvalidität,

Schwangerschaft, Kinder, besondere finanzielle Aufwendungen für die Wohnung. Darüber hinaus sind aber auch

Schwierigkeiten bei der Beschaffung einer angemessenen Ersatzwohnung,

Schwierigkeiten bei der Ausbildung der Kinder,

Abwendung früherer Kündigung durch Zubilligung der geforderten Mieterhöhung

unter anderem als Widerspruchsgründe im Sinne der neuen Sozialklausel anzusehen.

Wir möchten vorweg betonen, daß Entscheidungen von Amtsgerichten (AG) in erster Linie von örtlicher Bedeutung sind. Selbst Landgerichtsentscheidungen sind nicht allgemeingültig, wenn auch erfahrungsgemäß feststeht, daß sie nicht ohne Einfluß auf die Rechtsprechung anderer Gerichte sind.

Kehrtwendung in der Rechtsprechung

Die veränderte Rechtslage nach Neufassung der Sozialklausel des § 556 a BGB gegenüber der alten Sozialklausel wird besonders klar vom Amtsgericht Wiesbaden in einem Urteil vom 6. 2. 1968 (Az. 51 b 757/67) formuliert: „Die Neufassung des § 556 a BGB hat eine grundlegende Änderung der Situation zwischen Vermietern und Mietern herbeigeführt. . . Der Vermieter kann heute grundsätzlich nicht mehr ohne weiteres Räumung der Wohnung verlangen, weil er an den Weiterbestand des Mietverhältnisses nicht interessiert ist oder weil er aus irgendwelchen Gründen der Abneigung den Mieter in seinem Hause nicht mehr haben möchte. Der Vermieter muß erhebliche schutzwürdige Interessen auf seiner Seite vereinigen, um die Beendigung des Mietverhältnisses durchzusetzen."

Alter, geringes Einkommen, lange Mietdauer

„Auf Grund der vorgelegten Urkunden steht fest, daß beide Mieter bereits 75 Jahre alt sind. Die ärztlichen Zeugnisse ergeben, daß sie kränklich und in starkem Maße pflegebedürftig sind. Ihr Einkommen beträgt nach dem Zeugnis zur Erlangung des Armenrechts etwa 500 DM Mit dem Betrag können sie trotz Wohngeldanspruchs nicht ohne weiteres eine ihnen zumutbare neue Wohnung finden. Sie haben keine Kinder, die ihnen beistehen sollten und könnten. In Anbetracht der Tatsache, daß sie seit 1919 in dem Hause als Mieter gewohnt haben und somit 50 Jahre lang als Mieter gut gewesen sind, besteht kein Anlaß, diese alten Bäume noch in den letzten Lebensjahren zu verpflanzen. Ihr Lebensrecht erscheint gegenüber den Sorgen und Nöten der Vermieter, auch wenn diese tatsächlich bestehen sollten, als stärker. Das Mietverhältnis wurde auf unbestimmte Zeit verlängert." (AG Rheydt, Urteil v. 18. 3. 1969 — 11 c 686/68).

„Für die Mieterin wäre die vertragsmäßige Beendigung eine besondere Härte, weil sie über 70 Jahre alt ist und seit 1946 in demselben Hause wohnt, zudem als Rentnerin kaum in der Lage sein dürfte, eine für sie bezahlbare angemessene Ersatzwohnung zu finden. Bei Berücksichtigung aller Umstände des Falles erschien die Verlängerung des Mietvertrages auf unbestimmte Zeit geboten." (AG Münster, Urteil v. 29. 4. 1968 — 29 C 82/68).

Hiergegen hat der Hausbesitzer Berufung eingelegt. Das Landgericht (LG) Münster hat diese Berufung des Vermieters mit folgender Begründung zurückgewiesen:

„Das hohe Alter der Mieterin ist entgegen der Ansicht der Vermieterin ein durchaus beachtenswerter Gesichtspunkt. Einmal ist ein Umzug für eine alleinstehende Frau in diesem Alter überdurchschnittlich schwierig. Alte Leute sind aber auch in ihrem Wohnbezirk besonders verwurzelt. Das gilt hier insbesondere deshalb, weil die Beklagte dort seit nunmehr 22 Jahren wohnt. Als Rentnerin ist sie auch finanziell nicht in der Lage, eine gleichwertige Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt zu finden. Eine Wohnmöglichkeit, wie sie die Klägerin (Vermieterin) vorschlägt, in einem möblierten oder leeren Zimmer, ist kein angemessener Ersatz. Insbesondere kann es der Beklagten nicht mehr zugemutet werden, sich von ihren Möbeln zu trennen. In Größe und Preis vergleichbarer Wohnraum aber steht nicht zur Verfügung. Nach der jetzigen Lage des Wohnungsmarktes ist auch innerhalb der höchstzulässigen Räumungsfrist von zwei Jahren eine vergleichbare andere Wohnung für die Beklagte voraussichtlich nicht zu erlangen.

Die Entscheidung, daß das Mietverhältnis zu den bisherigen Bedingungen auf unbestimmte Zeit verlängert wird, beruht auf § 556 a BGB, Abs. 3. Es ist zur Zeit noch nicht abzusehen, daß sich die Verhältnisse zugunsten der Klägerin ändern würden. Eher wird der Mieterin mit zunehmendem Alter ein Umzug noch weniger zumutbar." (LG Münster, Urteil vom. 7. 10. 1968 — 8 S 299/68).

Alter, geringes Einkommen und Sozialbauwohnungen

„In ihrem Alter (67 Jahre) und bei ihrem sehr geringen Einkommen würde ein Umzug für die Mieterin eine besondere Härte bedeuten. Dies um so mehr, da, wie gerichtsbekannt ist, im Frankfurter Raum billige Sozialbauwohnungen — und nur eine solche käme für die Mieterin bei ihrem Einkommen in Frage — äußerst rar sind.

Demgegenüber haben die Vermieter nichts vorgetragen, woraus geschlossen werden könnte, daß ihre berechtigten Interessen an der Beendigung des Mietverhältnisses diese Härte überwiegen. Sie haben zwar darauf hingewiesen, daß die Mieterin keine den Kosten angemessene Miete zahle und das Treppenhaus nicht ordentlich reinige. Beide Gründe reichen aber nicht aus, um den Widerspruch der Beklagten zu entkräften. 103 DM Miete monatlich für eine Zwei-Zimmer-Wohnung (Altbau) sind zwar nicht teuer, aber auch nicht gerade extrem billig.

Das Gericht hat das Mietverhältnis unter Beibehaltung des bisherigen Mietpreises auf unbestimmte Zeit verlängert." (AG Frankfurt/Main, Urteil vom 12. 2. 1968 — 332 C 1482/67).

Altersbedingte Gebrechlichkeit

„Es kann dahingestellt bleiben, ob allein das Alter und die Altersbedingte Gebrechlichkeit der 85jährigen Mieterin ausgereicht hätten, um den Widerspruch begründet erscheinen zu lassen. Dies hätte etwa deshalb zweifelhaft sein können, weil die Mieterin nicht mehr selbständig und auf sich gestellt lebt, sondern vielmehr von den Mitmietern versorgt wird. Dies würde auch im Falle eines Umzuges nach Lage der Dinge die gesamten Lasten, die sich daraus ergeben, zu tragen haben. Dies setzt jedoch voraus, daß sie hierzu körperlich und auch sonst in der Lage sind, um die Mieterin in der aufgezeigten Weise zu entlasten und sie von der Aufregung und auch der Arbeit eines solchen Umzuges freizustellen. Dies ist hier wegen der Erkrankung des Mitmieters nicht möglich. Die Befristung des Mietverhältnisses auf ein Jahr ist erfolgt, weil nach Lage der Dinge angenommen werden kann, daß der Mitmieter innerhalb dieses Zeitraums wieder so weit hergestellt sein wird, daß er die Belastungen eines Umzuges auf sich nehmen kann und auch wohl wieder arbeitsfähig sein wird." (AG Hannover, Urteil vom 20.12.1968 — 26 C 350/68).

Hohes Alter und Erkrankung

„Nach dem Gutachten der Sachverständigen handelt es sich bei der Mieterin (79 Jahre) um eine objektiv schwerkranke Frau, die aus Gesundheitsgründen nicht in der Lage ist umzuziehen und sich in neue Verhältnisse einzugewöhnen. Da nicht zu übersehen ist, wie lange die Mieterin überhaupt noch in der Lage ist, einen selbständigen Haushalt zu führen, muß das Mietverhältnis gemäß § 556 a Abs. 3 BGB auf unbestimmte Zeit fortgesetzt werden." (AG Lübeck, Urteil vom 15. 1. 1968 — 11 C 571/67. Ebenso. LG Coburg, Urteil vom 1. 3. 1968 — 1 S 5/68. AG Münchberg, Urteil vom 29. 10. 68 — C 200/68).

Lange Mitgliedschaft in einer Baugenossenschaft und hohes Alter

„Die Vermieterin ist eine Baugenossenschaft, in der die Mieterin seit 40 Jahren Genossin ist. Schon seit 25 Jahren bewohnt sie eine Wohnung der Genossenschaft. Beide Mieter sind betagt. Sie haben sich ganz darauf eingestellt, als Genossen und Mieter der Vermieterin in ihrer jetzigen Wohnung ihren Lebensabend zu verbringen." (AG Essen, Urteil vom 29. 5. 1968 — 18 C 229/68).

Kinder und Fehlen angemessenen Ersatzwohnraums

„Die Frage, ob mit der Neufassung zum Ausdruck gebracht werden soll, daß das Fehlen einer angemessenen Ersatzwohnung auf jeden Fall als Härte im Sinne des § 556 a BGB zu werten ist, braucht hier in dieser allgemeinen Form nicht beantwortet zu werden. Auf jeden Fall liegt eine Härte dann vor, wenn eine Familie mit zwei Kleinkindern, von denen das eine noch nicht schulpflichtig ist, erneut auf Wohnungssuche gehen muß. Es ist gerichtsbekannt, daß gerade Familien mit Kleinkindern besondere Schwierigkeiten bei der Beschaffung einer neuen Wohnung haben und diesen Schwierigkeiten auch durch Vermittlung der Bauförderungsämter nicht abgeholfen werden kann.

Die Schwierigkeit liegt hier in der Beschaffung einer angemessenen Ersatzwohnung für eine Familie mit zwei Kindern. Das ist eine Härte im Sinne des BGB. Nach der Erfahrung des Gerichts kann die erfolgreiche Suche nach einer Ersatzwohnung auch unter Vermittlung des Bauförderungsamtes bis zu zwei Jahren in Anspruch nehmen." (AG Remscheid-Lennep, Urteil vom 7. 2. 1968 — 2 C 16/68).

Gegen dieses Urteil hat der Vermieter Berufung eingelegt, die vom Landgericht Wuppertal mit folgender Begründung zurückgewiesen wurde:

„Es kann dahinstehen, ob nach der Neufassung des § 556 a BGB, die es den Mietern nunmehr auch ermöglicht, sich auf objektive Umstände und allgemeine Situationen zu berufen, das Fehlen einer angemessenen Ersatzwohnung grundsätzlich als Härte zu werten ist, denn wie das Amtsgericht zu Recht ausgeführt hat, ist eine Härte stets dann gegeben, wenn eine Familie mit zwei Kindern, von denen eines noch nicht schulpflichtig ist, auf Wohnungssuche gehen muß. Denn auch bei der heutigen Lage auf dem Wohnungsmarkt haben es Familien mit kleinen Kindern sehr schwer, eine angemessene Wohnung zu finden." (LG Wuppertal, Urteil vom 22. 5. 1968 — 8 S 39/68).

Kinderreichtum rechtfertigt Fortsetzung des Mietverhältnisses

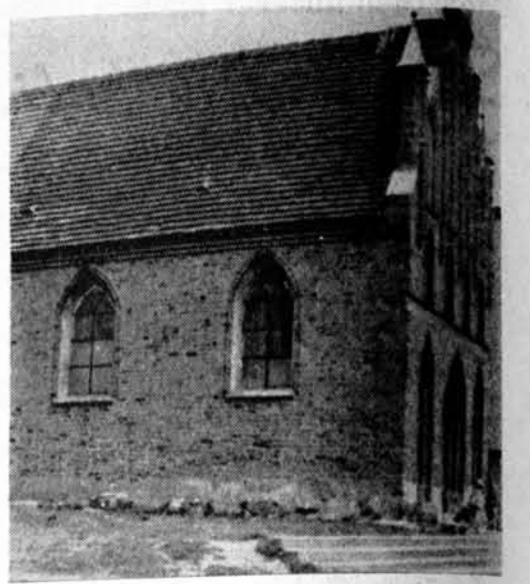
„Die Beklagten besitzen 5 Kinder im Alter von 2 bis 18 Jahren. Dieser Kinderreichtum rechtfertigt die Fortsetzung des Mietverhältnisses. Kinderreiche Familien trifft die Kündigung besonders hart, weil sie wenig Zeit und Mühe für die Wohnungssuche aufwenden können und weil sich zum anderen erfahrungsgemäß viele Vermieter weigern, kinderreichen Familien als Mieter bei sich aufzunehmen. Ihnen wird es besondere Schwierigkeiten bringen, mit ihrer kinderreichen Familie bei Vermietern unterzukommen. Da im vorliegenden Fall angesichts des Alters der Kinder nicht vorauszusehen ist, wann die Umstände entfallen, die zu einer Verlängerung des Mietverhältnisses führen, war das bestehende Mietverhältnis auf unbestimmte Zeit zu verlängern." (AG Bamberg, Urteil vom 31. 5. 1968 — 2 C 995/68).

Zwei Kinder und bevorstehende Niederkunft

„Der Härtefall für die Mieter ergibt sich entscheidend daraus, daß zu ihrer Familie zwei minderjährige Kinder im Alter von 4 und 7 Jahren gehören, und daß die Frau in Kürze ein drittes Kind erwartet. Allein wegen der bereits vorhandenen Zahl von zwei Kindern, aber insbesondere wegen des Umstandes, daß die Mieterin in Kürze ein drittes Kind erwartet, ist der Widerspruch gerechtfertigt.

Die Mietzinsen für Sozialwohnungen haben inzwischen eine derartige Höhe erreicht, daß sie die Haushalte von Beziehern niedriger Einkommen stark belasten. Für kinderreiche Familien taucht dabei noch die zusätzliche Schwierigkeit auf, daß sie sich nicht mit Kleinwohnungen abfinden können, sondern auf wesentlich teurere größere Wohnungen angewiesen sind. Die Fortsetzung des Mietverhältnisses um 1 Jahr, gerechnet vom Ende der Kündigungsfrist, ist daher angemessen." (AG Wuppertal, Urteil vom 23. 12. 1968 — 31 C 597/68).

„Bei der Wohnung handelt es sich um eine Betriebswohnung. Der Mieter ist entlassen worden. Er ist 40 Jahre alt und schwer leberkrank. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes. Das Einkommen der Familie liegt unter 400 DM im Monat. Das Gericht hat das Mietverhältnis auf unbestimmte Zeit verlängert." (AG Düsseldorf, Urteil vom 3. 12. 1968 — 12 S 131/68). **WH**



Für die Neustädtische katholische Kirche St. Trinitatis erteilte Bischof Franz Kuhschmalz 1437 die Baugenehmigung. 1681 wurde sie erneuert und erweitert und 1702 letztmalig geweiht. Der Hochaltar dürfte um 1725 entstanden sein, die Seitenaltäre bereits 1686.

Bernsteingleich

Eure Lindigkeit werde allen Menschen kund. *Phil 4,4*

Das Wort ist altmodisch: Lindigkeit; wer weiß ein besseres? Milte sagte unsere Vorfahren. Wir pflegen es mit Güte zu übersetzen.

Dabei können wir schon auf ein Mißverständnis stoßen, denn manche Menschen meinen, sie seien gütig, wenn es ihnen gut geht. Und doch ist es ein Grundverhalten, wie es uns der Herr Jesus Christus vorgelebt und vorgelehrt hat.

Ein lettisches Volkslied vergleicht den gütigen Menschen mit dem Bernstein des Ostseestrandes. Sie ist wie dieser honiggoldene Stein, nicht aufdringlich, sondern beruhigend, nicht flammend, sondern besänftigend; nicht hochmütig, sondern einfach; nicht zu teuer, aber wundersam köstlich — so mag wohl alles auch zu deuten sein, wenn wir „Lindigkeit" uns wünschen.

Güte ist die Basis der aus dem Evangelium gewonnenen Herzensbildung. „Der einfachste Christ, in welchem das Evangelium den Egoismus und Materialismus überwunden hat, ist in der Tat ein gebildeter Mensch, weil das Christentum seinem Denken und Reden und Tun ein Ebenmaß verleiht, alles Rohe und Gemeine ihm abtut und so auch sein Äußeres schön macht" (Palmer).

Wer bemüht sich noch um die echte Zartheit im Umgang mit anderen; vielmehr fürchten wir, daß sie gar nicht mehr als Wert angesehen wird in Zeiten, wo nur der Ellenbogen und der große Mund regierten. Lindigkeit ist die große Siegerin über die Herzen, sie bringt den Menschen die heilende Kraft des Erbarmens. Sie gewöhnt des Menschen Herz zur Verträglichkeit, sie schützt gegen alle Derbheit und Rauhheit und Plumpheit. Sie ist das langmütige und großmütige Ertragen des Nächsten, das ein geduldiges Zurückstellen und letztlich einen selbstlosen Verzicht auf das eigene Recht, eine Freigabe des anderen im Aufsichnehmen des Unrechts einschließt.

Vielleicht sinnen wir etwas vor einem Stückchen Bernstein: was mußte alles geschehen, wieviel Sturm und Katastrophe, wieviel Windbruch und bittre Erfahrenheit, bis du zu einem solchen Schmuckstück wurdest.

Wie Bernsteingold ist Takt und Schweigsamkeit und Mitgefühl und das entwaffnende Aussprechen des Lobes und des Manna der Anerkennung. „Sanftmut" nennt der Herr selbst diese seine Herzengegenwart, wobei für uns wieder die Gefahr besteht, Sanftmut mit Schwäche zu verwechseln. Ebensowenig ist gütig so etwas wie sentimental.

Weil die Güte sich in Jesus offenbart, führt sie sicher zu Gott. An allem kann man verzweifeln, aber nie am gütigen Menschen; wo diese Lindigkeit preisgegeben wird, vereist die Seele, sie wird holzig und grob. Manchmal möchte man sich selbst prüfen, wie es um diese Lindigkeit stehe und ob die von Jesus gemeinte Güte Hausrecht im Herzen habe.

Wir geben dann denen recht, welche sagen: wo in der Sprache oft und gern das Diminutiv, die Verkleinerungsform, gebraucht wird, könnte man auf einen Hintergrund der Güte stoßen.

Sagten wir nicht: „Onkelchen" und „Brotchen" und sogar „liebes Gottchen"?

Konsistorialrat Geo Grimme

Glumstorte nach heimatlicher Art

Die besten Rezepte aus meinem handgeschriebenen Kochbuch

„Marjellchen, Trautsterchen, Sie sind die Frau Haslinger, unsere Rezept-Oma? Ich hätte Sie mir aber ganz anders vorgestellt, soo breit und soo groß, und nu sind Se man so klein! Aber, Ihre Glumstorte, Trautsterchen, nei, Ihre Glumstorte! Wie oft ich die schon gebacken hab' . . ."

Solche und ähnliche Begrüßungsworte erlebte ich kürzlich auf der Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont. Worauf ich beschloß, meine Rezepte auf Glumstorten hier noch einmal zu durchforsten und die besten zusammenzustellen.

Zuerst die bewußte Glumstorte, die immer gerät. Zu allen Rezepten ist übrigens zu bemerken, daß ihnen Grieß oder Mehl zur ‚Stützung' zugesetzt wird, damit die Torten nach dem Backen nicht zusammenfallen.

1 Kilo Quark, 6 Eier, 6 Eßlöffel Grieß, 300 Gramm Zucker, 1 Messerspitze Backpulver, Vanille oder Zitrone (Schale oder Saft und Schale), 250 Gramm Margarine. Der Teig wird schnell zusammengerührt und in einer Tortenform bei nicht zu scharfer Hitze bis zu 75 Minuten gebacken. Ofen vorheizen auf 200 Grad. Da man vorher nie sagen kann, wie die Glumse ist, kann man auch keine Backzeit angeben. Glumse muß bei milder Hitze gebacken werden; sie darf nicht zu stark bräunen. Man kann diese Torte noch verändern und verfeinern, indem man Äpfel hineinschneidet; bis zu 500 Gramm kann man ihr gut zumuten.

Glumstorte ungebacken

Diese Torte, die besonders gut schmeckt, sollten wir schon am Vortag zubereiten und kühlstellen. Wir brauchen dazu 125 Gramm erweichte Margarine (Butter), 250 Gramm Zucker, 3 Eier, 500 Gramm passierten Quark, 1 abgeriebene Zitronenschale, 1 Dose Mandarinen oder Ananasstückchen, 1 Päckchen gemahlene Gelatine, 250 Gramm Schlagsahne (1/4 Liter). Eigelb, Margarine, Zucker, Zitronenschale schaumig rühren, passierten Quark hineinmischen. Den Saft aus der Obstdose erwärmen, die Gelatine darin lösen und zu dem Quark geben. Die Hälfte der Mandarinen kleinschneiden, zu der Masse geben, zuletzt den Eischnee und die geschlagene Sahne. Die Masse auf einen fertigen Mürbteigboden füllen, mit dem Tortenrand zusammenhalten, kühlstellen und erstarren lassen. Vor dem Auftragen aus dem Rand lösen und mit den restlichen Obststücken garnieren.

Mit dem gleichen Glumsteig können wir übrigens auch Mürbteigtörtchen füllen.

Mailänder Quarktorte

Zum Teig brauchen wir 300 Gramm Mehl, 1 gestrichenen Teelöffel Backpulver, 100 Gramm Zucker, 1 Ei, 2 Eßlöffel Milch, 125 Gramm Margarine. Mürbteig kneten, Torte halb gar backen, in der Form etwas abkühlen lassen. Belag: 1500 Gramm Quark, 500 Gramm Äpfel, 1/8 Liter Apfelwein, 300 Gramm Zucker, Saft einer Zitrone, 1 Ei, 60 Gramm Stärkemehl, 80 bis 100 Gramm Sultaninen. Zum Streusel: 150 Gramm Butter, 150 Gramm Zucker, 200 Gramm Mehl. Äpfel in Wein leicht vorkochen und unter den zubereiteten Quark geben, auf die vorgebackene Platte legen, Streusel darübergeben, ganz oben in den vorgeheizten Backofen stellen und backen, bis der Streusel braun ist.

Quarktorte auf Knetteigboden

Zum Boden brauchen wir 180 Gramm Mehl, 80 Gramm Zucker, 1/2 gestrichenen Teelöffel Backpulver, 80 Gramm Butter, 1 Ei, 1 Päckchen Vanillezucker, Zitronenschale, Salz. Knetteig in einer Springform ausrollen und einen 3 cm hohen Rand machen. Vorbacken: 15 bis 20 Minuten bei 200 Grad. Füllung: Aus 2 Päckchen Vanillepuddingpulver, 200 Gramm Zucker und 1/2 Liter Milch einen Pudding kochen, vom Feuer nehmen, 750 Gramm passierten Quark unterrühren, unter ständigem Rühren aufkochen, in eine Schüssel umschütten, 80 Gramm Sultaninen, 1 Zitronenschale und 3 steifgeschlagene Eiweiß unterziehen. Auf den vorgebackenen Tortenboden streichen und mit einem verquirlten Eigelb vorsichtig bestreichen. 50 bis 60 Minuten im vorgeheizten Ofen bei 150 bis 160 Grad mehr trocknen als backen lassen. In der Form ganz abkühlen lassen. (Wir können den Teig mit 2 bis 3 Eigelb verfeinern).

Quarksahnetorte mit Biskuitboden

Für den biskuitboden: 4 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, 150 Gramm Zucker, 150 Gramm Mehl, 1 Teelöffel Backpulver. Eigelb mit dem lauwarmen Wasser cremig schlagen, langsam Zucker zugeben. Eischnee sehr steif schlagen, auf das Eigelb geben, Mehl mit Backpulver gemischt darüber sieben, vorsichtig und schnell unterheben. In einer Tortenform hellgelb backen (bei 200 Grad), abkühlen lassen und einmal durchschneiden. 2 Eßlöffel Aprikosenmarmelade mit Zitronensaft geschmeidig rühren und auf den unteren Boden streichen. Darauf die Quarkmasse aus 125 Gramm Butter, 250 Gramm Zukker, 3 Eiern, 500 Gramm Speisequark, 2 Päckchen gemahlener Gelatine, 6 Eßlöffel Wasser zum Auflösen, 1/4 Liter Sahne geben. Wir setzen die Torte in dem Springformrand zusammen, obenauf den 2. Biskuitboden, und lassen sie gut durchkühlen. Dann lösen wir sie aus dem Rand und bestreuen sie mit Puderzucker.

Quarkstolle einfach

250 Gramm trockenen Quark durch ein Sieb streichen, mit 200 Gramm Zucker, 2 ganzen Eiern, Zitronenschale, Salz, Kardamom, 375 Gramm Mehl und 1 Päckchen Backpulver verkneten. In Kastenform backen, aufschneiden wie Brot und mit Butter bestreichen.

Quarkstolle fein

500 Gramm Mehl, 50 Gramm Hefe, je 1 Messerspitze Zimt, Kardamom, Piment, 2 Eier, 175 Gramm Zucker, 1 Vanillezucker, 200 Gramm Butter, 250 Gramm Quark, 250 Gramm Sultaninen, 65 Gramm Orangeat, 125 Gramm Mandeln, 2 bis 3 Eßlöffel Rum. Backen bei 175 bis 190 Grad 65 bis 75 Minuten. Der Stollen wird gut durchgeknetet, er muß auf dem Blech gehen und wird nach dem Backen mit Puderzucker bestreut. Alle Glumsstollen zeichnen sich dadurch aus, daß sie lange ihre Frische bewahren.

Margarete Haslinger



Birnen mit Käsecreme

Für diese leichte Nachspeise 2 schöne, saftige Birnen halbieren und das Kerngehäuse herausschneiden. Nun 2 Päckchen Frischkäse mit frischer Sahne schaumig quirlen und recht pikant abschmecken. Die Käsecreme auf die Birnenhälften geben und eine aufgerollte Scheibe gekochten Schinken darauflegen. Mit Petersilie hübsch garnieren.

Foto Contactpress/Philadelphia

Menschen in Stadt und Land

RMW. Was wissen wir eigentlich voneinander? Der Morgen des Großstadtmenschen hat ein anderes Gesicht als der des Bauern, wenn auch über Stadt und Land die gleiche Sonne scheint. Weckerrasseln reißt den Städter aus dem Schlaf. Waschen, Anziehen, hastiges Frühstück, der immer gleiche Blick zur Uhr, im Trab zum Bus, schnell noch die Morgenzeitung aus dem Ständer, die Masse Mensch in der Straßenbahn, im Bus, in der U-Bahn. Hast und Hetze, dazwischen noch ein paar Minuten vor sich hindösen oder die Schlagzeilen in der Zeitung überfliegen.

Im Dorf fließt das Leben ruhiger — so scheint es wenigstens. Der alte Bauer braucht den Wecker nicht — sein Leben richtet sich nach Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, nach den Jahreszeiten, den Tieren im Stall. Sein Schritt ist bedächtig wie jede seiner Bewegungen. Aber schon sein Sohn, der den Hof bewirtschaftet, kennt diesen Rhythmus der Natur kaum mehr. Bis in die späte Nacht sitzt er über seinen Büchern, über Abrechnungen und Formularen. Und wenn er müde die Lampe ausknipst, dann ist seine Stirn von Sorgen zerfurcht; die Hände gleiten nervös über die Tischplatte.

Vielleicht ist der Abstand gar nicht mehr so groß zwischen Stadt und Land, wie manche von uns meinen. Und vielleicht ist mancher Bauer, der Hof und Land im Osten verlor, besser dran als sein einheimischer Nachbar, der es nicht im gleichen Maße verstanden hat, die Zeichen der Zeit zu deuten . . . In der Stadt haben sich die Unterschiede noch mehr verwischt, und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten tut das ihre dazu. Wer weiß noch vom anderen, ob er müde ist oder krank, ob er Sorgen hat oder ohne Hoffnung ist.

Was wissen wir eigentlich voneinander?

Manchmal kommt ein Gespräch auf. Wie jetzt, in diesen Tagen vor der Wahl. Wildfremde Menschen diskutieren auf einmal miteinander. „Ja, wissen Sie, wenn einer daherkommt und sagt . . ." — „Meinen Sie vielleicht, der X schafft es?" — „Nö, also dann ohne mich . . ." — „Die da oben machen ja doch, was sie wollen . . ." „Aber Sie müssen doch . . ." — „Nee. Zwingen kann mich keiner. Ich bleib' zu Hause. Dem kleinen Mann kommt der Wind doch immer von vorn . . ."

Gespräche in der Bahn, im Büro, am Abend beim Bier. Jeder der Menschen, die Bekannten oder Wildfremden ihre Ansicht sagen, hat eine bestimmte Vorstellung von dem, was er von der großen Politik erwartet. Und irgendwo muß sich der Mensch doch mal aussprechen. Vor allem, wenn er kein Vertrauen hat zu „denen da oben".

Wenn wir in ein Geschäft gehen, dann wissen wir Frauen ziemlich genau, was wir wollen. Wenn es um die Politik geht, dann meinen wir, unsere Stimme habe ja doch kein Gewicht. Aber genauso, wie eine große Firma nicht auf einem Artikel bestehen kann, der von der Masse der Käufer abgelehnt wird, so kann keine Partei die Richtlinien der Politik bestimmen, wenn sie nicht die Masse der Wähler hinter sich hat.

Liebe Leserin!
Auch auf Ihre Stimme kommt es an!
Wir wählen keine Partei,
die auf deutsches Land verzichtet

Die Schreier, die unsere Welt von heute mit ihren Parolen, ihren Demonstrationen stürzen möchten — die gehen bestimmt zur Wahlurne. Die anderen aber, die Ruhigen und Besonnenen, die in ihrem kleinen Umkreis für eine gerechte Ordnung und einen gerechten Frieden eintreten, die zögern und meinen: Ich kann ja doch nichts ändern. Sie bleiben am Wahlsonntag zu Haus. Und überlassen den Radikalen das Feld.

Wußten Sie eigentlich, daß es in demokratischen Staaten wie Australien oder Belgien eine Wahlpflicht gibt? Wer nicht zur Wahlurne geht, wird zu einer Geldstrafe verurteilt. Und das aus der klaren Erkenntnis heraus, daß die Radikalinskis ihren Stimmzettel abgeben, aber die Bürger, die für Ruhe und Frieden eintreten, am ehesten geneigt sind, das Feld zu räumen.

Die Menschen in Stadt und Land, die ihrem Tagewerk nachgehen, die abends zusammensitzen und überlegen, wo unser Schifflein hinsteuert — sie sollten versuchen, einmal die künstlichen Schranken beiseitezuräumen und zu überlegen: Was weiß ich eigentlich von meinem Nachbarn? Vielleicht denkt er so wie ich, vielleicht braucht es nur ein paar Worte zwischen uns, um zu erkennen, wie nah wir uns sind. Wir sollten miteinander sprechen und uns gegenseitig stützen, wenn es darum geht, unseren Staat zu sichern und den Propheten des Ausverkaufs entgegenzutreten. Wir alle haben nämlich viel mehr Bundesgenossen unter den westdeutschen Nachbarn, als wir in trüben Stunden annehmen, wenn es um Deutschland, um das ganze Deutschland geht.

Nutzen wir die Stunden des Gesprächs. Sagen wir nicht nur uns selbst, sondern auch den anderen, daß wir alle — du und du und du und ich — es sind, die über die Zukunft unseres Volkes und unseres Staates bestimmen — mit dem Stimmzettel in der Hand.

Vielleicht wissen wir nach solchen Gesprächen etwas mehr voneinander.



Fotos Zimmermann

Maria Treu

Begegnung in der Nacht

Es regnete schon seit Stunden über der Großstadt. Die Straßen lagen fast leer da im Licht der Laternen und im fahlen Schein des verschleierten Vollmonds.

Martin Kronberg, so heißt der Mann, von dem ich erzählen will, waderte in sich versunken durch die Nacht. An das Konzert, aus dem er kam, hatte sich ein Zusammensein mit einem der Künstler angeschlossen. Nun dachte Martin an die eben erlebte Musik und an den musikerfüllten Menschen, der mit ihm noch von der gemeinsamen Heimat her befreundet war.

Ein wehmütiges Gefühl stieg in seinem Herzen auf. Ihm war es nicht gleich jenem beschieden, so unbeirrbar und unangefochten vom Alltag, vom Weltgeschehen, von persönlichen Sorgen und Erlebnissen nur der Kunst zu leben, eine vorgeschriebene Bahn zu gehen und zu vollenden. Als selbstverständlich hatte er angenommen, daß der Verlust der Heimat ihm seine künstlerischen Möglichkeiten für immer zerstört und verdorben hatte. Was noch davon übrig war, war wohl durch den Tod seiner jungen Frau verschüttet und gänzlich zunichte gemacht worden.

Es schlug halb eins von den Kirchtürmen durch die feuchte Stille. Der Klang der Glocken weckte den Mann aus seinen trüben Erwägungen und ließ ihn eiliger ausschreiten, um die letzte S-Bahn nicht zu versäumen. Der Wagen, in den er stieg, war leer, wie er mit einem schnellen Blick feststellte — bis auf einen älteren Mann, der in der Ecke saß und schlief.



Am Goldapgar-See

Foto Maslo

Kaum sichtbar in Dunkelheit und Regen glitten die Häuser, die Straßenzüge schemenhaft vorbei. Nur selten einmal schimmerte es hell aus ein paar Fenstern durch das Regengeriesel. Der Schlafende am anderen Ende des Wagens schnarchte. Mit leisem Sausen fuhr die Bahn durch die Nacht.

„Wie schade!" hatte der Musikerfreund gesagt, als Martin Kronberg aufbrechen mußte. „Warum wohnst du auch so weit draußen?"

Martin wußte schon, warum er dort wohnte. Er dachte dankbar an die Stille der baumbegrenzten Straßen, der großen und kleinen Gärten und Parks, an die Vogellieder im Frühling und an den Duft der Birken, der nach einem Regen zu seinem Fenster aufstieg.

Der Freund hatte nicht verstehen können, daß er, Martin, seine Musik aufgegeben hatte.

„Als wir die Musikschule verließen, da habe ich viel von dir erwartet. Es fing ja auch so gut an und ging schnell vorwärts mit dir. Und bei diesem Fleiß und deiner Musikalität ..."

Merkwürdig, dachte der müde Mann in der fahrenden Bahn, ich konnte ihm das nicht erklären. Er weiß auch nicht, wie sehr ich als Landmensch mit der Heimat verwurzelt war, wie sehr ich es noch bin. Er war immer ein ausgesprochener Städter. Ich konnte ihm das nicht mehr erklären. Die Zeit war zu kurz, und er ahnt ja auch nichts von meinen Kriegserlebnissen, weiß nicht von meiner kurzen Ehe und Gabrieles Tod im Luftschutzkeller. Weiß nicht, wie zerbrochen, verhungert und leer ich in diese fremde, große Trümmerstadt kam.

Er selber war ja kaum acht Wochen eingezogen und kam dann, seiner übermäßigen Kurzsichtigkeit wegen, als Lehrer an ein Konservatorium.

Ich mußte leben, ich war allein und fremd und nahm die erste Stelle an, die sich mir bot. Ich konnte ihm nicht einmal erzählen, daß ich mir vor drei Jahren wieder eine Geige gekauft habe, auf der ich nie spiele. Ich habe wenig gesprochen. War auch besser so. Er hat mehr zu geben. Ist ja mit seinem Trio erst durch Europa, dann durch Amerika gezogen. Er hat es in seiner Kunst zu etwas gebracht.

Alles das ging Martin Kronberg durch den Kopf, während er in die Scheibe starrte, die vor der Schwärze der Nacht das hellerleuchtete Wageninnere fotografisch deutlich wiedergab. Dieses scharfe Spiegelbild zeigte ihm auch, daß er sich geirrt hatte, als er sich mit dem schlafenden Mann allein im Wagen glaubte:

Die alte Malerin, die in seiner Wohngegend lebte und die er oft mit Rucksack und Aquarellblock zur Arbeit ausziehen sah, saß — so zeigte es ihm die spiegelnde Scheibe — in der Bankreihe hinter ihm am Fenster. Er sah ihr rötlichgraues Haar unter dem grünen, verregneten Lodenhut, sah ihren müden, krummen Rücken, den flauschigen, erdbeerfarbenen Mantel. Er sah aus dem blassen, faltigen Gesicht mit dem eingefallenen Mund die großen Augen funkeln.

Die Augen sind jung geblieben, so ging es ihm durch den müden Kopf. Dann fiel ihm ein, daß er ja nach kaum fünf Stunden wieder hier in der S-Bahn sitzen würde, um zur Arbeit in die Stadt zu fahren. Er gähnte, schauderte vor Müdigkeit und Schlafbedürfnis, starrte dann wieder in die Scheibe.

Die alte Malerin sah ihn aus dem Glas heraus mit ihren schönen Augen prüfend und ernst an.

Wie war das eigentlich? Hatte er sie nicht immer gegrüßt, wenn er sie getroffen hatte, oder bildete er sich das in seiner Übermüdung nur ein?

Was konnte es wohl schaden, wenn er die Frau grüßte? Und so drehte er sich um — da er nicht ihr Spiegelbild in der Fensterscheibe grüßen wollte — zog den Hut und starrte eine leere Bank an. Sie war so leer, als hätte nie jemand auf ihr gesessen.

Martin Kronberg sprang auf, sah um sich und setzte den Hut wieder auf.

Was war mit ihm? Er schlief doch nicht!

Dort drüben lehnte noch immer der leise schnarchende Mann in seiner Ecke, die Bahn sauste mit ihnen weiter durch die Nacht.

Als Martin zögernd die Augen wieder der Scheibe zuwandte, war sie leer. Der Regen peischte an das Glas und rann daran herunter.

Der Zug hielt. Der schnarchende Mann wachte auf und stieg aus.

Martin Kronberg schlug seinen Mantelkragen auf und stolperte auf den Bahnsteig. Der Regen fiel so dicht, daß es aussah, als wehten leuchtende Schleier um die Laternen.

Hatte ihm denn nicht neulich irgend jemand erzählt, die alte Malerin sei gestorben?

Er lief die Treppe hinunter, aus dem Bahnhof hinaus, in die regentriefende Nacht hinein. Er ging nicht geradewegs nach Hause, sondern rannte durch wohlbekannte Villenstraßen, zum Schluß ein Stück in den Kiefernwald hinein. Dort, zwischen den starken Stämmen der alten Bäume, wurde er ruhiger. Mit dem Rücken an eine Kiefer gelehnt, in deren Krone hoch oben die Nadeln im Regenwind aneinanderschlugen, versuchte er, das Erlebte zu überlegen, klar zu denken.

Konnten es die zwei Glas Rotwein sein, die er mit dem Freund getrunken hatte? Oder war es so, daß ihn die langentbehrte Musik für Dinge aufgeschlossen hatte, die ihm sonst nicht sichtbar noch fühlbar wurden?

Keine Antwort kam auf diese Fragen. Nur das leise Sausen über ihm in den Kiefernnadeln dauerte fort.

Als Martin sich endlich von dem Stamm löste und seiner Behausung zuschritt, wuchs in ihm — erst unbewußt, dann stark und alles andere verdrängend — ein Gefühl des Glücks. Er war angerührt worden, war über die unsichtbare Mauer, die sein ganzes Leben und sein Leben eingeengte, hinweggehoben worden.

Er fand die verlorengeglaubte Welt, seine Welt, wieder. Er glitt wieder in sie hinein.

Unter Stößen von Noten und Wäsche holte er in seinem Zimmer die Geige hervor, auf der er niemals gespielt hatte. Er hängte sie an einen Nagel, nicht weit von dem Bild der Gabriele. Er wußte: Er würde von nun an immer allein bleiben. Aber er spürte auch, es würde nie mehr das Alleinsein der letzten Jahre daraus werden, eine Einsamkeit, die verzweifelt und hoffnungslos gewesen war. Der Künstler in ihm war wieder erwacht. Martin wußte: er brauchte die Stille, um das zu gestalten, was in ihm ruhte.

Kuno Felchner

Damals

In braunen Fingern roter Klee.
Es steigt das Jahr mit seinem Segen,
wie er dir am Goldapgarsee
schlug einmal allerwärts entgegen.

Staubgrau das Kiesband der Chaussee,
der Rappe trabte, der Gefährte,
vor Gansenstein der Schlag mit Klee
das stille Land mit Sommer nährte.

Es glühte, wie die Heide loht,
wenn hohe Sonne sie besengte.
So weit das Auge: rot um rot,
daß es die Sinne engte.

Vierblätter sproßten, schnell zu welken,
Vierblatt bei Vierblatt ohne Zahl:
die Glückskuh ließ sich willig melken
in roten Kleeschlags Areal.

Die Jahre, süß wie Federnelken,
die Jahre, gab es sie einmal?

Annemarie in der Au

Preiselbeerblut

Natürlich war das eine fade Ausrede gewesen, daß sie Preiselbeeren suchen wolle. Preiselbeeren, jetzt, wo am Morgen die Nebel wie dichte Schleier über den Feldern lagen und die Sonne mittags noch nicht das Gras der Wiesen getrocknet hatte. Die Mutter hatte sie dann auch mit merkwürdigem Blick angesehen, aber sie hatte wie selbstverständlich dazu genickt und nichts gesagt. Das leise Lächeln, das die Mutter ihr nachschickte, hatte Eva nicht mehr gesehen.

Nun saß sie auf den großen Felsenblöcken, die ihre Massen in den Himmel zu stemmen versuchten, als wollten sie es den Bäumen gleichtun. Sie waren so alt, daß sich Moos und Preiselbeerkraut auf ihnen breitmachten und sogar Tannen sich in ihre Seiten gekrallt hatten.

Eva saß am Abgrund des größten Blockes und es sah aus, als schwebe sie gleich einem Hexlein über dem Abgrund. Dies war ihr Lieblingsplatz, denn von hier aus konnte sie durch die Baumgruppen hindurch die Straße beobachten.

Es war keine verkehrsreiche Straße, beileibe nicht, an ihr lag weder die Postagentur noch einer der sieben Läden, aber der Weg führte immerhin über einen Umweg in den anderen Ort, führte zum See mit der Badeanstalt und eben an diesem Waldstück vorbei. Hin und wieder ging jemand geschäftig durch den Staub. Helga vorhin mit ihrer neuen Korbtasche, dann einer der Bauern der Umgebung und noch einer, und vielleicht würde irgendwann einmal auch der Peter kommen.

Freilich, nie hätte Eva es zugegeben, daß sie eigentlich nur auf ihn wartete. Nie. Und hätte man es ihr auf ihr pausbäckiges Gesicht hin zugesagt, sie hätte es vor ihrem eigenen Herzen standhaft geleugnet.

Die Sonne war merkwürdig warm für diesen Spätherbsttag und verführte zu Milde und Schläfrigkeit. Nur die Liebe machte hiervon eine Ausnahme. Bei ihr schlug die Schläfrigkeit in wirre Träume um und die Milde in wütendes Feuer.

Auch Eva wurde wütend. Darüber, daß sie hier saß und wartete. Darüber, daß noch immer nichts von Peter zu sehen war, obwohl er doch längst hätte vorbeikommen müssen. Darüber, daß er sie so einfach hier sitzen ließ, denn er mußte doch wissen, wie sehr sie heimlich wartete. Jawohl, er hätte es sich denken müssen. Und der Ärger wurde in ihr so groß, daß sie mit den Absätzen zornig gegen den Felsen schlug und einen armseligen Grashalm in Stücke zerfetzte, kleiner und immer noch kleiner, bis er wie zu Staub geworden war. Aber man kann weder seine Gedanken noch seine Sehnsucht so zerpflücken.

Waren wirklich schon neun Tage vorbeigegangen, seit sie sich zerstritten hatten? Neun, Tage, in denen sie ohne einander ausgekommen waren? Und war die Sache überhaupt diese neun Tage Alleinsein wert gewesen? Aber warum war Peter auch so dickköpfig gewesen und hatte sein Unrecht nicht eingesehen. Nicht eingesehen, daß er... ja, was war es denn nun eigentlich gewesen?

Und das war das Ärgerlichste, daß Eva sich nicht mehr an die Gründe des Streites erinnern konnte. Es wäre alles leichter gewesen, wenn sie gewußt hätte, ob Peter es ebenso vergessen hatte. Dann könnte sie ganz offiziell wie immer auf ihn warten und so tun, als wäre es auch an den vergangenen neun Tagen nicht anders gewesen. So aber konnte sie nur hier sitzen, warten, gegen sich und andere wüten.

„Daß du eine dumme Gans bist, weiß ich ja. Daß du nun aber auch stundenlang sitzen und brüten kannst, das sehe ich jetzt!"

Das war offener Bubenhohn, und er kam von Peter. Hinter ihrem Rücken hatte er sich heimlich herangeschlichen, hatte sie belauert und war nun offensichtlich daran, sich weiterhin mit ihr zu streiten.

Enttäuscht und empört fuhr Eva ungeachtet ihres luftigen Sitzes herum.

„Du! Das eine will ich dir sagen ..." Aber was das sein sollte, erfuhr Peter nicht mehr. Eva verlor in ihrem Zorn die Balance auf ihrer Felsentanne und stürzte mit einem kleinen Schrei hinunter.

„Eva! Eva!" Entsetzensblaß sprang Peter um das Felsgestein herum zu der Stelle, wo er sein Mädchen zerschmettert zu finden glaubte. Der liebe Gott war Zeuge, daß er das nicht gewollt hatte!

Eva sah ihn verdutzt an, versuchte, über seine Angst erfreut, zu lächeln und zugleich aufzustehen. Da aber hatte er den großen blutroten Fleck auf ihrem Knie entdeckt.

„Bleib liegen. Um Gottes willen, bleib liegen! Du bist verletzt! Dein Knie!"

Daß Peter so zart sein könne, hatte Eva nie gedacht. Wenn sie daran dachte, wie er mit zitternden Händen ihr Knie mit seinem Taschentuch verbunden hatte, wie er sie ein ganzes Stück durch den Wald auf seinem Rücken geschleppt hatte, solange jedenfalls, wie niemand aus dem Dorfe sie sehen konnte, und wie er sie dann zärtlich gestützt hatte, um sie vor Schmerzen zu bewahren — wenn sie an all das dachte, schlug ihr das Herz in jähem Glücksgefühl bis zum Halse.

Ja, was doch so eine reife, zerquetschte Preiselbeere auf einem Knie ausmacht! Aber daß es kein echtes Blut, sondern das einer Preiselbeere war, einer einzigen von Sammelwut und Rauhherbst gleicherweise verschont gebliebenen, das hatte auch Eva erst entdeckt, als sie am Abend ihre große Wunde, dankbar für deren Mittlerrolle, verpflastern wollte. . .

Gertrud Papendick

Wo der Birnbaum stand

4. Fortsetzung und Schluß

Als sie an den Tisch zurückkehrten, waren ihre Gesichter wie überglänzt von einer unirdischen Seligkeit. Christoph Rahn hatte den Arm seiner Tänzerin in den seinen gezogen.

Alle sahen es, der junge Otto saß mit finsterem Gesicht da, der Doktor grinste. Frau Forstreuter meinte besorgt: „Ich glaube, es ist Zeit, Otto. Die Kinder müssen ins Bett. Und was soll Frau Kommerzienrat denken? Sie macht sich womöglich Sorge."

„Grund genug", sagte der Doktor scherzend und winkte dem Kellner. Als sie aufstanden, wandte er sich an Christoph: „Ich nehme an, junger Rahn, Sie werden Ihre Dame sicher nach Hause geleiten. Wir schwenken gleich rechts ab über den Seeberg, es ist der kürzeste Weg. Gute Nacht, ihr jungen Leute, und auf morgen."

Er ging voran und die Seinen folgten.

Die gute Emmi Forstreuter war etwas verstört. „Aber Otto, meinst du, es ist in der Ordnung so? Wir sind doch für Eva verantwortlich."

Er erwiderte nichts.

Unter den Bäumen begann sie von neuem: „Du kannst doch gar nicht wissen ... Wir kennen den jungen Rahn ja noch gar nicht."

Der Doktor händigte seinem Sohn den Verandaschlüssel ein. „Lauft voraus, ihr drei."

Dann blieb er stehen, um sich umständlich eine Zigarre anzuzünden. „Merkst du denn nicht, Emmi, daß das ein erwachsenes Mädchen ist? Es wird Zeit für sie, was soll sie mit unseren Kindern? Sieh mich doch nicht so entsetzt an, ich meine, was ich sage. Ich bin heilfroh, daß sich dieser Junge eingefunden hat. Für die Ferienzeit ist sie nun gut versorgt. Es war durchaus nötig. Weiß der Himmel, was sie sich vielleicht sonst geleistet hätte. Wie ich sie beurteile, würde sie aus dem Fenster steigen und über den Zaun klettern bei dieser verständnislosen Großmutter."

Indessen waren Christoph und Eva schweigend miteinander zum Tor von Richters Garten hinaus und über die Dorfstraße gegangen. Er brachte sie durch den Vorgarten bis an die Haustür.

„Gute Nacht", sagte sie leise.

Aber als sie klingeln wollte, ergriff er plötzlich ihre Hand. „Nicht doch! Passen Sie auf, jetzt fängt es erst richtig an. Kommen Sie schnell."

Er riß Eva mit sich fort, sie rannten zurück zu dem Platz unterm Birnbaum. Christoph legte den Arm um sie in dem Augenblick, als Herr Borowski mit schwenkender Hand die „Washington-Post" vom Stapel ließ.

Die „Washington-Post", das war der Schlager des Sommers, eine unerhört aufreizende und befeuernde musikalische Schöpfung. Was man danach zu tanzen hatte, war durchaus nicht klar und keineswegs vorgeschrieben. Sie begann mit etwas, das ungefähr einer entfesselten Polka gleichkam, die dann mit jagendem Tempo in ein Galopp überging.

Sie hat 'nen Flo, sie hat 'nen Flo,
sie hat 'nen Florentiner Hut ...

Dieses wunderbare Lied setzte sich in immer höheren Tonlagen und mit wachsender Geschwindigkeit ein wenig anstößig, doch höchst vergnüglich fort.

Die Tische vor der Kolonnade waren leer, es waren nur noch einige Spätverbliebene übrig, die in irrsinniger Lust über das Feld der Ehre rasten, immer wieder, unermüdlich und wie besessen.

Sie hat nichts an, sie hat nichts an-zu-ziehn!

Eva Glinski, ein Mädchen aus so sehr gutem Hause, tobte vor Begeisterung.

Herr Borowski ließ sich ein Bier bringen und fing von neuem an. Christoph Rahn hielt das junge Ding wie eine kostbare Beute fest im Arm, schwenkte sie herum und fuhr wieder jagend mit ihr dahin, bis der letzte Geigenton verklang. Dann blieben sie hochatmend dicht beieinander stehen.

Die kleine Kapelle schickte sich an, die Instrumente einzupacken. Da standen alle Tänzer, junge Männer und Mädchen und ein paar Halbwüchsige, auf einmal vor dem Musiktempel und begannen zu klatschen. Sie klatschten ohne Aufhören, bis Herr Borowski begütigend winkte.

Er stieg herab von seinem Kothurn und setzte seinen schwarzen Deckel auf, seine Jünger, die Geigen unterm Kinn und die Bogen in der Rechten, die Bläser unter ihnen, die Trompeten an den Lippen, nahmen hinter ihm Aufstellung. Im Augenblick war der Zug geordnet.



Zeichnung: Bärbel Müller

Und nun folgte der nächtliche Abgesang des Sonnabends, das Lustopfer, das die glückliche Jugend dem Sommer brachte; sie zogen, der Meister voran, die Musikanten hinter ihm drein, dann das junge Volk, Arm in Arm oder Hand in Hand, über den Parkweg in die Dunkelheit. Die Kapelle setzte mit dem zünftigen Marschlied ein.

Sie kamen hinaus auf den Seeberg, über dem der Himmel noch nicht erloschen war. Die See unten, mit dem letzten Schimmer von Rot über dem fernen Trennungsstrich, war wie glattes Silber, aus dem hie und da eine sanfte Brandungswelle den Strand hinauflief.

Einige rasch erbeutete Windlichter schwankten inmitten der Prozession, die Musik spielte, sie marschierten, Tritt gefaßt, auf dem langen Weg an der Böschung unter den Birken dahin, vorbei an den dunklen Buchennischen, und sangen taktmäßig allesamt, wiewohl im rauhen Ton der jungen Männerkehlen die Mädchenstimmen untergingen:

Wir sind die Sänger von Finsterwalde —
wir leb'n und sterben für den Gesang ...

Christoph und Eva gingen untergefaßt mitten im Zug, die lila Schleife rührte leicht an seine Schulter, der Sommerhimmel war über ihnen, sie sangen ernsthaft und feierlich das aufreizende Lied, dessen Kehrreim immer von neuem dahinrollte:

Daß wir die Sänger sind, das weiß ja jedes Kind,
wir leb'n und sterben — für den Gesa-ha-hang ...

Einen Abend wie diesen hatte es noch nie gegeben.

Am Ende des Seeberges schwenkte Herr Borowski herum, sie kamen auf der Innenseite zurück, bogen wieder in den Parkweg ein und sangen immer noch, bis sie den Tanzplatz erreichten, auf dem die Gaslaternen erloschen waren.

Wir leb'n und sterben — für den Gesang ...

Das Fest war aus, die junge Schar verlief sich. Christoph und Eva schlichen lautlos wie Diebe über die Straße. Er stand an die Wand gedrückt, von Efeu und Buschwerk verborgen, als sie an der Tür der Großmutter die Glocke zog. Innen näherten sich schlorrende Schritte, und die alte Justine erschien in Nachtjacke und Unterrock, die Kerze in der Hand.

„Aber, Evchen, mein Herzchen, wo kommst bloß jetzt her? Geht ja auf elf. Bist ganz allein?"

„Nein", erwiderte Evchen munter, „die Forstreuters haben mich doch alle gebracht. Sie sind eben weg über die Straße." „Aber Kindchen, die Großmama ... Sie hat gesagt: bis zehn!"

Während Eva erst den einen, dann den anderen Tanzschuh auszog, flüsterte Justine: „So 'ne Aufregung, wir haben gewartet und gewartet. Ich sollte gehen dich suchen. Man, ich wollt die Gnädje ja nich allein lassen. Ich hab gesagt: Wird schon kommen, der Herr Doktor is dabei.

Das Buch, aus dem unsere Leseproben entnommen wurden, ist inzwischen im Buchhandel erschienen:

Gertrud Papendick

Wo der Birnbaum stand

Der ansprechende Leinenband wird vorgelegt vom Eugen Salzer Verlag, Heilbronn; er kostet 14.80 DM. Der Buchversand des Kant-Verlages, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nimmt gern Ihre Bestellung entgegen. Wir werden in einer eingehenden Besprechung auf das Buch zurückkommen.

Aber sie hat im Bett gesessen und gezittert. Justine, hat sie gesagt, es muß sie einer entführt haben. Ich hab ihr ihre Tropfen gegeben, da is sie denn eingeschlafen. Sonst hätt ich womöglich noch nach die Polizei ..."

Eva bückte sich nach ihrem Taschentuch und warf einen Blick zur Seite, wo die weiße Gestalt regungslos an der Mauer verharrte. Das Mädchen lächelte — es war alles nichts, was bedeutete schon der Nachtschlaf der Großmutter neben der „Washington-Post"?

„Nu komm rein, Evchen. Mach bloß leise ..."

Auf einmal war alles vorbei, die Tür wurde geschlossen, das finstere Haus nahm sie auf.

Doch dann öffnete Eva in ihrem Zimmer das Fenster und steckte die Kerze an. Wie damals am Morgen stand sie jetzt in der Nacht, der matte Lichtschein umhüllte das weiße Kleid und den hellen Kopf.

Die Luft draußen war warm und ganz still. Nur unter dem Fenster bewegte es sich, der junge Ritter hatte den Arm emporgereckt und hielt ihre Hand. „Gute Nacht, auf morgen!" Bestimmt!" sagte er leise. Es klang erregt und beschwörend. Das Mädchen löste die lila Schleife aus ihrem Haar und ließ sie ins Dunkel fallen.

Volles Haar verjüngt

Haarausfall! Ihre Schuld!

Ihr Haar verkümmert immer mehr. Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenes Haar sind Warnzeichen dafür daß eine richtige Haarpflege einsetzen muß. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeims haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen. Zahlreiche Dankschreiben bestätigen es. Mein „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis fettet nicht. Flasche DM 7,20 u. Pto. Heute bestellen in 30 Tagen bezahlen! Postkarte genügt. **Otto Blocherer. Hausf. 60 HO. 89 Augsburg 2.**

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschlissen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 116
gegründet 1882



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Katalog frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

i. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen**
100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90 5,40
0,06 mm 5,60
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O.



Leistenbruch-Leidende

finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch
Böhm-Versand. 6331 Königsberg 71

Heckenpflanzen

Berberis, rotes Laub 40/60 cm hoch 60 DM, 30/50 cm 35 DM, 15/30 cm 25 DM. Weißbuchen 60/100 cm 30 DM, 100/140 cm 40 DM. Rotbuchen 50/80 cm 35 DM, 80/100 cm 45 DM, 100/125 cm 60 DM. Cydonien, jap. Quitte, dornig, voller Scharlachblüten, 40/60 cm 28. DM. Heckenrosen 30/50 cm 28 DM. Liguster atrovirens, winterhart, 50/80 cm 30 DM. Jap. Lärchen 80/120 cm 35 DM. Alles per 100 Stück. 10 blühende Ziersträucher 15 DM. 10 Schaubeetrosen 12 DM. 10 Balkonfichten 30/40 cm 8,50. Obstbäume, Nadelhölzer, Ziersträucher usw. Preisliste anfordern.
Emil Rathje, Baumschulen 208 Pinneberg/Thesdorf Rehmen 28 b. Abt. 15

Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse

nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. 1/2 kg 3,— DM
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig u. Wurstwaren anfordern.

Ostpreußische Wurstwaren

Grützwurst	kg	3,— DM
Polnische	kg	9,60 DM
Ostpr. Landwurst	kg	11,20 DM
Bauernmettwurst	kg	9,60 DM
Königsberger Rinderfleck	400-g-Dose	1,65 DM
Landleberwurst	400-g-Dose	3,60 DM

Kostenlose Preisliste mit vielen Spezialitäten.
Herbert Dombrowski
4 Düsseldorf-Nord
Ulmenstraße 43 - Telefon: 44 11 97

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 16.—
9 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 28.—
5 Pfd. Blütenhonig	DM 15.—
9 Pfd. Blütenhonig	DM 25.—
5 Pfd. Wald-(Tannen)Honig	DM 21.—
9 Pfd. Wald-(Tannen)Honig	DM 37.—

Porto und Verpackung frei
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Amerik. Spitzen Hybriden

in Weiß, Rot u. Schwarz, 10 Wo. 4,50 DM, 12 Wo. 5,— DM, 14 Wo. 5,50 DM, fast legereif 6,50 DM, am Legen 10,— DM. Verpack.-frei. 10 Tg. Rückgaberecht. Geflügelhof Kleinemass, 4835 Rietberg 69 Ruf 0 52 44 - 81 27

I a Preiselbeeren

aus neuer Ernte sind vorzüglich und soo gesund, mit Kristallzucker eingekocht, tafelfertig haltbar, ungefärbt, 5-kg-Eimer (Inh. 4500 g) 17,75 DM, I a Heidelbeeren (Blaubeeren) 14,65 DM, schw. Johannisb.-Konf. 16,25 DM, Hagebutten-Marmelade 13,25 DM (Vitamin C), Brombeerkonfitüre 13,25 DM, Honig-Sonnenkraft 15,45 DM. Ab 3 Eimer portofr. Nachnahme. **Marmeladen-Reimers,** 2085 Quickborn (Holst), Abt. 51. Preisliste üb. weitere Konfitüren, Marmeladen, Gelees und Fruchtsirupe bitte anfordern.

Original
Königsberger Rinderfleck
400-g-Dose 1,80 — 800-g-Dose 2,90
E. Wambach
2 Hamburg 68, Lechweg 1
Tel. 6 40 22 04,, fr. Königsberg Pr.

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE., 807 Ingolstadt**

● Neue Salzfettheringe, lecker!
5 kg Dose / Eimer bis 60 Stück 12.95 DM
10 kg Bahneimer bis 120 Stück 22.95 DM
ab 3 Eimer 3.– DM billiger / Nachnahme ab
R. Lewens, Abt. 15 / 285 Bremerhaven-F. 110

Immobilien

Großes Landhaus
massiv, mit Park, Nordseenähe, für alle Zwecke. Preis nur 125 000,— (Wert weit höher).
3-Fam.-Haus
1500 qm Grund bei Kassel. Preis 48 000,—, ME. jährlich 3600,— Finanz. LAG. H. Garde, 3509 Elfershausen, Eichfeld Ruf 0 56 61/5 41

Waldecksches Bergland (Nähe Edersee: Hübsche Landhaushälfte (100 qm, Naturstein) mit Garten in herrlicher freier Lage mit Fernblick auf einsam gelegenen Gutshof an Liebhaber zur selbsttätigen schönen u. zweckmäßigen Innenausstattung und Gartengestaltung langfristig zu vermieten. (4 Zi., Bad, WC, ausbaufähige Gartenterrasse, Elektroausstattung und Kellernutzung.) Grundmiete 240,— DM monatlich. Zuschriften unter Nr. 94 165 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Stellenangebote

Der OTTO VERSAND Hamburg. bietet
Hausfrauen
durch nebenberufliche Mitarbeit lohnenden Nebenverdienst. Interessenten schreiben bitte an den
OTTO VERSAND
2000 Hamburg 1, Postfach
Abt. AB/6141

Suche ab sofort od. später tüchtige Frau zum Kochen in mod. Landhaushalt. Auch ält. Ehepaar angen. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 94 130 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beiköchin
oder
Gehilfin
mit Kochkenntnissen
bei gutem Gehalt (BMT) und zusätzl. Altersversorgung in gutem Betriebsklima u. landschaftl. schöner Lage für evgl. Altersheim (75 Pers.) gesucht.
Bodelschwingh-Haus
58 Hagen, Kuhlestraße 33

Dachdecker-Geschäft im Siegkreis sucht ab sofort
Dachdecker Bauklempner und Hilfskräfte
Höchstlohn wird geboten.
Wohng. kann gestellt werden.
Wilfried Gudrian
521 Troisdorf-Sieglar Am Schlagbaum 4

Elche am Meer Von Martin Kakies Mit 82 eigenen Aufnahmen des Verfassers
Ein Erlebnisbuch von zauberhafter Eigenart – uriges Wild in urwüchsigen Wäldern der Kurischen Nehrung und rings um das Kurische Haff. 120 Seiten. Ganzleinen 14.80 DM.
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

Naturbernstein sowie Schmuck- und Geschenkartikel
Koralle, Elfenbein, Granat
finden Sie in unübertroffener Auswahl in den
Spezialgeschäften

M. Theilen	„Der Bernsteinladen"
3 Hannover	**32 Hildesheim**
Marienstraße 3 (am Aegi)	Schuhstr. 32, Haus Hut-Hölscher
Telefon 05 11/2 30 03	Telefon 0 51 21/3 61 64

Unterricht

In der Krankenpflegeschule Krankenpflegehelferinnenschule der Städtischen Krankenanstalten Wuppertal-Barmen sind für den 1.10.1969 noch einige Plätze frei.
Junge Mädchen mit guter Schulbildung für die halb- und einjährige hauswirtschaftliche Ausbildung können sich noch bewerben.
Zwecks Einführung der 5-Tage-Woche nehmen wir noch Meldungen von exam. Schwestern und Pflegerinnen entgegen.
Zuschriften mit Lebenslauf usw. an:
DRK-Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen, Sanderstr. 188

Urlaub / Reisen

Am Chiemsee treffen sich alle Ostpreußen zwischen 15. 5. u. 15. 10. in Lambach, Pension u. Gasthaus, 8221 Seebruck, Tel. (0 86 67) 1 82.

Auf zur Traubenlese an der Mosel. Schöne Ferien. Gasth.-Pens. „Zur gemütl. Schweiz". Zi. m. fl. W., gt. Kü., eigene Schlachtung, angen. Preis Gartenterr. m. Liegest., Weinkell'bes. u. Angelgel. sowie Ferienvertragsabschl. möglich. 5401 Hatzenport (Mosel), Oberstraße 4.

Hilfe f. d. Haushalt gesucht, einmal wöchentlich 4 Std. Frau Feyerabend, 2 Hamburg 52, Telefon 89 27 04.

Suchanzeige

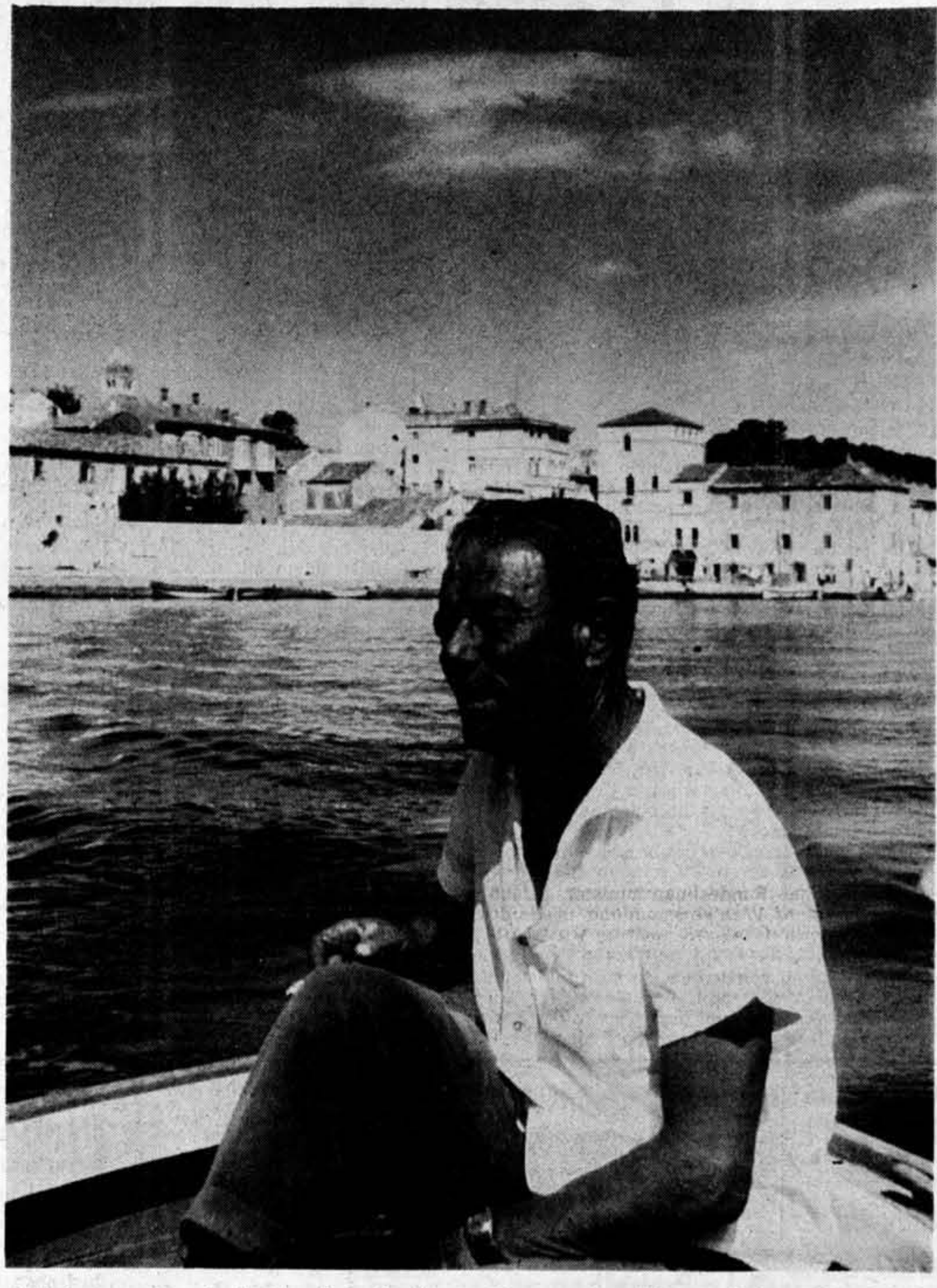
Zw. Rentenangelegenheit su. ich Zeugen, die meinen im Krieg vermißten Mann, Helmut Pooske, geb. 10. 4. 1915, aus Gerdauen, Ostpr., kannten und bestätigen können, daß er Bäcker war und wo er gelernt und als Geselle gearbeitet hat? Unk. werden erst. Nachr. erb. Frau M. Pooske, 3432 Großalmerode, Sudetenstr. 1.

Gesucht werden: Frau Anna Dombrowsky aus Rastenburg, Freiheit 48, Erich Hollstein aus Rastenburg, Hefefabrik; Dr. Wilke, Frau Wilhelmine Nitsch, geb. Hollstein, Mockelheim, Kreis Rastenburg; Friedrich Nitsch, Mockelheim. Unk. werd. ersetzt. Frau Martha Ewert, 5486 Oberwinter, Lärchenweg 4.

Die Tage mit Pero

Begegnungen in Kroatien / Von Gerhard Riedel

Auch in den „sozialistisch" regierten Ländern leben Menschen, die sich aus dem Maschennetz des politisch bestimmten und organisierten Alltags lösen, um das individuelle Leben von einst auch heute — und unter schwierigeren Umständen als damals — zu verwirklichen. Wir fanden diese Menschen auch in der Inselwelt Kroatiens: die Schnitzer, in deren Wohnstube das Papstbild und das Primizbild eines der Söhne, der Priester wurde, hängt. Den Bootsmann, der seinen Bootsmotor durch einen „gastarbeitenden" Freund aus der Bundesrepublik erhielt. Die alte Frau auf der Insel Pag, die Muscheln zu kleinen Schmuckketten aneinanderreiht und in ihrem winzigen Garten Mandeln erntet . . .



Lederbraun gebrannt: der kroatische Bootsmann Pero vor dem Ufer von Rab. Foto Riedel

Als wir zum Bootshafen kamen, war Pero nicht da. „Wo ist Pero", fragten wir einige Bootsleute. „Ah — Pero, Peter? Schon mit schöne Fräulein unterwegs. Kommt nicht bald wieder!"

Wir waren enttäuscht. Zwar hatten wir nicht die Absicht, uns den Tageslauf von Pero diktieren zu lassen. Nach Suha Punta, in die Bungalowbucht, konnten wir auch mit dem Linienschiff kommen. Dennoch hinderte uns irgendetwas, Pero ganz einfach den Laufpaß zu geben. Ich ging noch einmal zu den Bootsleuten.

„Warum Pero?" fragte der eine. „Bei mir frei. Bitte, einsteigen bei mir!" Aber es zeigte sich, daß sein Boot nur für kurze Fahrten eingerichtet war. Mit diesem Ruderkahn wären wir nie nach Suha Punta gekommen!

Wir hatten Pero und sein Boot am Tage zuvor kennengelernt. In der südlichen Gewalt der Sonne hatte ein Tag genügt, um unser Interesse an der alten Stadt Rab vorübergehend zu stillen. Wir wußten zwar: die Faszination des Mittelalters in diesen Mauern würde uns noch oft fesseln. Doch zunächst sehnten wir uns nach einem stillen Badestrand, nach viel Ruhe und dem Geplätscher der Wellen. Das alles gab es hier, zwischen dem Mauerwerk der alten Stadt, nicht, aber Rad, die Sonneninsel vor der jugoslawischen Adriaküste, kann seine Badeufer verschwenderisch anbieten. Im Bootshafen waren wir Pero begegnet. Mit seinem Motorboot brachte er uns zur nächsten Badebucht. Mehr hatte der fortgeschrittene Tag nicht zu bieten gehabt, aber morgen . . .

Er versprach, uns morgen mehr von der Insel zu zeigen. Als wir zum Bootshafen kamen, war Pero nicht da. Bis zum Abgang des Linienschiffes nach Suha Punta blieb noch eine halbe Stunde Zeit. Auf der schattenlosen Hafenpromenade unter der sengenden Sonne trotteten wir auf den Landungssteg zu. Wenige Schritte vor diesem Steg schaukelte — verlassen im sachten Wellengeplänkel — Peros Boot. Wenn hier das Boot lag, war der Bootsmann sicher nicht weit entfernt zu suchen. Wir suchten ihn nicht, die Glut des Spätvormittags lud uns eher ein, es uns im leeren Boot bequem zu machen.

Zauber der Landschaft

Dann kam er: Pero, wie wir ihn kennengelernt hatten. Die lederne Haut tiefbraun gebrannt; selbstbewußt, zielsicher — und voll bezaubernder Höflichkeit. Sein freundliches Lächeln und sein verhältnismäßig gutes Deutsch hatte er vor Jahrzehnten aus Wien mitgebracht. Aber diese Wiener Souvenirs hatten ihn sicher nur unwesentlich verändert; Pero war auf Rab geboren und ein lebendiges Stück dieses Inselreiches selbst.

„Ich dachte, Sie hätten Sonnenbrand!" entschuldigte er sich. Sonnenbrand nach dem ersten Badetag auf Rab scheint das übliche zu sein. „Wären Sie jetzt nicht gekommen, dann wären wir mit dem Linienschiff gefahren", drohten wir. Pero lächelte liebenswürdig: „Darf ich Sie bis zum Landungssteg fahren?" Mit seinem Humor hatte er unseren Groll endgültig vertrieben. Es wurde einer der unvergeßlichen Tage mit Pero.

Suha Punta, das Bungalowdorf, hat sich die „gewachsene" Ungezwungenheit eines ländlichen Ortes bewahrt. Täglich oder jeden zweiten Tag, ich weiß es nicht mehr genau, zuckelt ein altertümlicher Omnibus auf dem Landweg in Richtung Suha Punta. Ein paarmal in der Woche legt der Liniendampfer an, einzelne Boote suchen und verlassen die Bucht. Immer sind es nur „eine Handvoll" Gäste, deren Weg nach Suha Punta führt. Diese Bungalowgäste sind es, die die kleine Bucht mit Leben erfüllen: Österreicher, Deutsche, Jugoslawen . . . Hier gibt es noch wildwuchernde Natur, ringsum wenige ruhesuchende Menschen. Pero hat uns verlassen. Der Arbeitsalltag rief ihn. Abends um sechs wollte er in der Bucht wieder anlegen, um uns zurückzuholen.

Wir waren etwas skeptisch nach den Erfahrungen von heute früh. Wenn er uns hier vergaß? Würden wir in einem der Bungalows für die Nacht Unterschlupf finden? Oder würde uns eines der fremden Boote mitnehmen können? Doch dann überrankte die Urwüchsigkeit Suha Puntas alle unsere Bedenken. Zauber der Landschaft, Latschen, Feigenbäume, wuchernde Ölbaumwälder, Geröll und steinige Wege, fast unwegbar. Irgendwo grasende Ziegen, ein Esel, zwei blühende Palmen. Und Disteln, unzählbare Disteln, die uns bewiesen, daß hier zwar ein ruhiger Fleck abseits vom Lärm, aber nicht der Garten Eden sei. Auf der Fahrt hierher hatte ein fremder, übermütiger Reisegast gesungen: „Auf Suha Punta, da lebten unsre Ahnen von Datteln und Bananen . . ." Aber der karge Steinboden hatte für die Menschen hier gewiß seit je sehr wenig übrig. Der Reichtum Suha Puntas besteht auch heute in der Ruhe, der Sonne, dem Meer, an dessen Horizontstrich manchmal ein Segelboot auftaucht, manchmal ein Liniendampfer vorübergleitet.

Unsere Sorge war unbegründet. Pero brachte uns pünktlich und sicher nach Hause. Es wurde schon dunkel, als das Motorboot in das Hafenbecken von Rab einbog. „Gute Nacht, Pero!"

Expedition nach Barbat

Der nächste Tag brachte starken Wind und hohe Wellen. Wir blieben im Banne des geheimnisvollen, alten Rab, der Stadt zwischen zerfallendem Gestern und jung blühendem Heute. Dann kam der Donnerstag. „Sie wollen in die stille Bucht? Oh, das ist schwierig", sagte Pero. „Ich habe besonderen Gästen — Sie verstehen? — Fahrt nach Barbat versprochen. Aber machen wir's so: Sie fahren mit nach Barbat, wenn Sie wollen. Dann fahren wir weiter zur Bucht, bitte, nur wenn Sie wollen. Mit einem Schuß zwei Hasen."

Wir überlegten es uns nicht lange, denn mit Pero wurde jede Fahrt zu einer kleinen **Expedition ins reizvolle Unbekannte. Allerdings nur** für den, der Unbekanntes noch fremd und überraschend finden kann. Man muß das leise Abenteuer lieben, um mit Pero auf seine Kosten zu kommen.

Barbat. Der einheimische Reiseleiter, die Engländerin, die beiden Deutschen, die mit uns im Boot waren, sind schon an Land gegangen. Pero diskutiert eifrig mit dem Wirt der Fischgaststätte am Ufer. Sie ziehen einen mächtigen, gefesselten Hummer, der an einer Leine im Meer hing, herauf. Und dann ein ganzes Bündel Seespinnen, achtbeinige Meereskrebstiere. Sie waren auf hoher See gefangen und vom Wirt erhandelt worden. Nun sollten sie — bis zur Verwendung in der Gaststätte — in einem verankerten Netzkorb draußen im Meer wieder ausgesetzt werden. Dazu brauchte der Wirt Peros Boot.

Wir warten an Land, während Pero und der Wirt draußen den Netzkorb auffüllen. Pero hat sich durch die Gefälligkeit das Recht eingehandelt, in den Fischvorräten des Hauses die Lekkerbissen ausfindig zu machen. Erika wählte Hummermajonäse, Pero und ich entscheiden uns für ein paar ausgewählte Fische, die gegrillt werden. „Dobro! — Dobro heißt: gut", sagt Pero.

Am Ufer gleiten fremde Boote vorüber. Der Wirt bringt ein Telegramm, das der sprachgewandtere Pero ergänzen und dann zur Post mitnehmen soll. „Alle rufen: Pero!" meint unser Bootsmann, „Pero sei freundlich, mache das, bestelle das. Ich kenne eben alle hier, und sie brauchen mich." — Manchen Freundschaftsdienst überdenkt Pero kritisch, ehe er zusagt. Die Lehrerin von Barbat möchte in seinem Boot mit uns zurück zur Stadt Rab fahren. Er runzelt die Stirn; er spricht hin, deutet her, überlegt — schließlich nickt er. Später vertraut er uns einen Funken seiner Lebensweisheit an: „Wenn man sich selbst nicht schätzt, dann schätzt man auch nicht seine Gäste." Auf der Rückfahrt sitzt die Lehrerin am Steuer des Bootes. Pero unterhält sich angeregt mit einem Lehrer, der **noch im letzten Augenblick in das schon abfahrende** Boot gesprungen ist. Später setzt er sich wieder zu uns: „Besser ist, mit Intelligente zu weinen, als mit Dumme zu singen." Jetzt sind die vier Glockentürme der Stadt Rab wieder greifbar nahe.

Im nächtlichen Rab

Es ist erst Mittag. Pero löst sein Versprechen ein, uns eine menschenverlassene Bucht zu zeigen. Das Boot zeichnet einen Strich in die unbewegte See. Thunfischfänger kreuzen unseren Kurs. Ich steuere. Wir fahren lange, weit über eine Stunde; es sind wohl fast zwei. Dann läßt uns Pero die Wahl zwischen zwei Buchten. Unser Freund hat uns nicht zuviel versprochen. Das Badeufer der gewählten Bucht ist nur vom Meer aus zugänglich; auf der Landseite wird es durch undurchdringliches Buschwerk verschlossen. Aber auch von der See her verirrt sich sieben Stunden lang niemand in die entlegene Bucht. Ganz fern gleitet einmal ein Liniendampfer vorüber, etwas näher ein einziges Segelboot. Wie Robinson den Fußabdruck eines Wilden, entdecken wir hier „ein Zeichen der Zivilisation": eine Seite aus einer Münchner Tageszeitung, fast ein Jahr alt. Eine grüne Schlange hängt von einem der nahen Bäume herab. Unzählige Eidechsen huschen über den glühenden Steinstrand in das Gehölz und durch dürres Gras. So ist die Luft mit einem andauernden Rascheln erfüllt. Es gibt ihn: den Flecken Erde, der auf den ruhesuchenden Urlauber wartet. Wie lange gibt es ihn noch?

Am Abend lädt uns Pero ein. Er hat in den letzten Tagen gute Geschäfte gemacht und will sich revanchieren. Die Hafenkneipe, in der er uns mit einer Impression des nächtlichen Rab bekanntmachen will, liegt in einem engen, abseitigen Gäßchen. Die Kneipe ist nicht besonders gut besucht; fünf oder sechs Leute hocken an roh behauenen Tischen. Die Luft ist stickig und tabakrauchgeschwängert. Ein alter Herr, mit sich selbst beschäftigt, scheint in Erinnerungen versunken zu sein. Er ist Mathematikprofessor im Ruhestand, „staatlich verarmt", wie wir erfahren: seine Pension beträgt umgerechnet etwa 100 DM im Monat.

Später beginnt ein Seemann zu singen. „Singt jeden Abend, hat guten Tenor", erläutert Pero. Das Lied zwängt sich durch den verrauchten Dunst und verliert sich in der engen Gasse draußen, im nächtlichen Rab.

Wenn ich heute in den Notizen aus diesen Tagen blättere, fühle ich mich als ein Durchschnittsreisender, der Ansichtskarten schreibt, Palmen knipst, fremden Schiffen und fremdartigen Mädchen nachsieht. Aber Pero durchbrach das fade Gleichmaß sorgfältig vorgeplanter Touristik. Das sind die Tage mit Pero: zu dritt im Boot, in diesem Boot, von dem Pero einmal sagte: „Am treuesten Boot. Erwartet mich immer!" Kein Schiff, kein Segel, das die glitzernde Fläche belebte. Verschwindend fern: ein Stück Küste. Sonst nur der Strich, den unser Boot in das Wasser zeichnet.

Das ist das Eigentum Peros, von dem er uns für wenige Tage einen Bruchteil abgab. Mit Peros Worten — an unserem letzten Tag auf Rab — klang das so: „Kann man nicht mehr haben, als man hat. Hat man mehr, so hat man nichts." Wir hatten noch einen ganzen Tag in Peros Boot und bei seinen Freunden.

Diesmal ließen wir Rab weit hinter uns: Lun hieß das Ziel unserer Fahrt, Lun auf der Nachbarinsel, auf Pag. Unfruchtbares, karges Land! Viele junge Leute sind abgewandert — mit den alten sterben in Lun die Familien aus. Noch können wir den Pager Schafskäse essen. Wir wollen im Schatten ärmlicher Baumgruppen den berühmten Rotwein bestellen. „Entschuldigen", sagt Pero. „Wein schon bestellt. Vielleicht zu unbescheiden. Verzeihung. Ich nicht kommandieren." Ob wir seine Freunde im Dorf besuchen wollen? Natürlich wollen wir.

Wir sehen den Schnitzern zu, die Teller und Schalen, Brieföffner und andere Zier- und Gebrauchsgegenstände herstellen und mit den kunstvollen kroatischen Ornamenten verzieren.

Wir besuchen eine alte Frau, die Wolle zupft und uns selbstgefertigte Schmuckketten aus winzigen aneinandergereihten Muscheln anbietet. Als wir ihr drei Ketten abnehmen, bringt sie uns einen kleinen Sack selbstgeernteter Mandeln als Geschenk.

Der letzte Tag mit Pero geht zu Ende.

Heimfahrt. Wind und hohe Wellen. Der Motor schweigt, der Wind bläht das Segel und treibt uns dem Abschied entgegen.

„Auf eine schöne Wiedersehn!", sagt Pero. Wir geben ihm die Hand, gehen schneller als sonst, wenden uns noch ein paarmal um. — Die Tage mit Pero sind vorüber.

Manchmal erinnern wir uns an ein Wort Peros: „Warum Salz in das Meer werfen — das Meer ist doch salzig!" Oder an die kleine Peterskirche in Lopar auf der Insel Rab. Am Sankt-Peter- und Pauls-Tag arbeitet Pero nicht. An seinem Namenstag fährt er mit seiner Frau und den Kindern zur Peterskapelle nach Lopar. Wir werden wieder nach Rab fahren. Vielleicht nächstes Jahr, vielleicht später. Wir haben ja dort einen Freund.

Ostpreußische Jugend!

Am 28. September wird ein neuer Bundestag gewählt. Dabei werden auch Millionen Wähler der jungen Generation mit entscheiden, wer in den deutschen Bundestag einziehen wird.

Die gewählten Männer und Frauen werden wie nie zuvor zu entscheiden haben, ob die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit hergestellt oder die Teilung unseres Vaterlandes und die Spaltung unseres Volkes von kurzsichtigen Politikern betrieben wird. Auch Eure Stimme ist deshalb wichtig, wenn es darum geht, Frauen und Männern die politische Verantwortung zu übertragen, die in der Deutschland- und Ostpolitik eine unserem Vaterland dienliche Haltung einnehmen.

Nutzt Euer Wahlrecht richtig, denn es geht um Deutschland und um unser Ostpreußen.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
Bundesgruppe
Hans Linke



Die Landesgruppe Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt für den 25./26. Oktober 1969 alle interessierten jungen Leute von 16 bis 25 Jahren zum Wochenendlehrgang in die Jugendherberge Eichstätt ein. Beginn Sonnabend um 15 Uhr, Ende Sonntag um 15 Uhr. Teilnehmerbeitrag 6 DM. Fahrtkosten II. Kl. DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Anmeldungen werden erbeten an
Elfriede Schimanski
8720 Schweinfurt, Niederwerrnerstr. 103

Warschau droht Bonn

Bundesrepublik soll weiter diffamiert werden

Das ideologische Zentralorgan des Gomulka-Regimes, die Warschauer Zeitschrift „Polityka", drohte der Bundesregierung an, die Volksrepublik Polen werde alle ihr zu Gebote stehenden Möglichkeiten ausnutzen, um die Bundesrepublik in aller Welt zu diffamieren, falls sich Bonn weiterhin weigern sollte, die „DDR" und die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen. Bereits bisher, so wurde behauptet, sei es der polnischen Politik und Propaganda gelungen, „es der Regierung der Deutschen Bundesrepublik zu erschweren, jenes Vertrauen in der internationalen Arena zu gewinnen, dessen jenes Land bedarf, das eine aktive Rolle im internationalen Leben spielen möchte". Falls Bonn nicht den polnischen Forderungen entspreche, werde Warschau weiterhin mit allen Mitteln „Einfluß auf die Haltung Europas zur Bundesrepublik nehmen" und „die gegen den Frieden gerichteten Absichten und Ambitionen der deutschen Bourgeoisie und ihrer führenden Vertreter entlarven". Unter Hinweis auf die „DDR" behauptete die „Polityka", daß „nur ein Teil des deutschen Volkes" einen Weg eingeschlagen habe, welcher den „europäischen Interessen" entspreche, der „überwiegende Teil" aber habe hier „versagt". Überhaupt gebe es in der „Deutschen Bundesrepublik" Kräfte, „die danach streben, aus dem westdeutschen politischen Zwerg einen Riesen zu machen", wobei sie die Wirtschaftskraft als Mittel zu diesem Zwecke verwenden wollten. Warschau aber werde scharf beobachten, ob in Westdeutschland demgegenüber „fortschrittliche und demokratische Strömungen" zum Zuge kämen.

Auf die Frage der künftigen Gestaltung der Handelsbeziehungen zwischen Warschau und Bonn eingehend, erklärte die „Polityka", man werde es nicht zulassen, daß „durch Vorschläge auf wirtschaftlichem Gebiete politische Probleme umgangen werden". Polen habe „nicht den geringsten Grund, von seinen politischen Prinzipien abzuweichen". Zwar sei die Oder-Neiße-„Grenze" nicht bedroht, zumal sie durch den Warschauer Pakt und damit speziell auch durch die „DDR" geschützt werde, trotzdem aber müsse man von Bonn eine ausdrückliche Anerkennung verlangen, weil nur dann der Beweis erbracht sein werde, daß „der expansiven Politik, wie sie jetzt westlich der Elbe betrieben wird, das Genick gebrochen worden ist".

Nicht eilig . . .

Offensichtlich deshalb, weil in der polnischen Öffentlichkeit die Meinung gehegt wird, Warschau fordere von Bonn nur deshalb die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, um durch Schürung deutschfeindlicher Stimmung das kommunistische Regime an der Macht zu halten, erklärte die „Polityka", es handele sich hierbei um eine „demagogische These", die speziell in der Version auftrete, „daß die Kommunisten doch etwas besitzen müßten, was das Volk zusammenhält". Die Politik Warschaus gegenüber Bonn, so dementiert die „Polityka", sei aber keineswegs durch „innenpolitische Motive bestimmt", sondern durch die „geopolitische Lage in Europa".

Eigentümlicherweise schließt der Artikel der „Polityka" mit der Versicherung, daß für Warschau die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn keineswegs eine eilbedürftige Angelegenheit sei. Dies wird in dem Schlußsatz zum Ausdruck gebracht: „Die Deutschen müssen sich dessen bewußt werden, daß die Zeit enteilt — aber nicht uns, sondern ihnen."

Zu Besuch in Polen

Albertz und ADF-Funktionäre

Der frühere Regierende Bürgermeister von Berlin, Albertz, der auf dem äußersten linken Flügel der Berliner SPD steht und eine radikale Anerkennungspolitik in der Oder-Neiße-Frage vertritt, hielt sich in der Volksrepublik Polen auf. Er wurde auch vom stellv. polnischen Außenminister Winiewicz empfangen.

Kürzlich besuchte auch eine Delegation von Funktionären der prokommunistischen „Aktion Demokratischer Fortschritt (ADF), die sich als Partei an den Bundestagswahlen beteiligt, die Volksrepublik Polen. In einem Interview mit der polnischen Presseagentur PAP erklärten sie, die Bundesrepublik solle nicht nur die „Polnische Westgrenze an Oder und Neiße anerkennen", sondern auch „die Beziehungen zum anderen deutschen Staat, zur DDR, normalisieren".

Studentenbund wurde ruiniert

Sozialistische Studenten steuerten schnell ins Chaos

Dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), der, wie bekannt, vor wenigen Monaten die Führung des traditionellen studentischen Dachverbandes, des VDS, übernommen hatte, ist es schnell gelungen, diesen Verband in ein Chaos zu steuern. Jetzt bereits haben in einer gemeinsamen Erklärung Bundesvorstände des SDS und VDS zur „Liquidierung" dieses Dachverbandes aufgefordert. Diese Forderung hat zahlreiche andere politische Studentengruppen zu einem scharfen Protest veranlaßt und Zentralrat des Sozialdemokratischen Hochschulbundes hat dem VDS-Vorstand, der sich aus vier Mitgliedern des VDS zusammensetzt, vorgeworfen, durch die Auflösung des Verbandes solle nun das Versagen seiner Führung kaschiert werden.

Bekanntlich hatte die Bundesregierung schon nach der Kölner Vollversammlung des VDS die Zuwendungen in Höhe von 600 000,— DM gestrichen. Das Bundeswirtschaftsministerium hat dann fernerhin noch 160 000,— DM zurückgefordert. Die Führung des Verbandes, die damit rechnete, daß man über Einnahmen von 65 Universitäten und Hochschulen verfügen könnte, hatte diese Mittel aus dem Hochschulbereich mit 500 000 Mark angesetzt.

Inzwischen allerdings mußte man feststellen, daß nur die wenigsten Studentenvertretungen noch zahlten, ganz zu schweigen davon, daß zahlreiche große Universitäten, wie zum Beispiel Bonn, Köln und Mainz offiziell ihre Mitarbeit eingestellt haben. Man ist hier schon noch einen Schritt weitergegangen und hat einen Gegenverband gegründet, der heute bereits über einen recht ansehnlichen Mitgliederbestand verfügt. Die Abkehr von dem vom SDS beherrschten VDS wird an den Hochschulen immer populärer und es kann mit einer weiteren Entwicklung in der Weise gerechnet werden, daß die Hochschulen diesen Dachverband verlassen. Die Gruppen, die den heutigen Vorstand installiert haben, werden dabei nicht in der Lage sein, die Weiterexistenz des Verbandes zu gewährleisten.



Sprungbrettstützen NP-Zeichnung



„Die Wahlhelfer": Auf Omnibussen angefahren, angeheuert mit der Verpflichtung, Radau zu machen. Foto Zander

Karl Schiller und der Zauberlehrling

Ein Interview des Bundeswirtschaftsministers und die Spontan-Streiks

Zwar erklärte der Bundeswirtschaftsminister auf seiner Bonner Pressekonferenz, daß er keine Hemmungen habe, gegebenenfalls wieder neben einem Bundesfinanzminister Strauß in einer Großen Koalition das Wirtschaftsministerium zu übernehmen und sein Parteichef Brandt hatte kürzlich geäußert, daß man in jedem Falle an dem Wirtschaftsprofessor festhalten wolle, doch sein Wunsch sei, so meinte Karl Schiller, auf ein Wahlergebnis gerichtet, das eine Koalition zwischen SPD und FDP ermögliche.

Inzwischen hat Bundesfinanzminister Strauß gelegentlich einer Wahlversammlung in Heide sich außerordentlich besorgt über die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik geäußert und dabei erklärt, die Prognosen über eine Preiserhöhung hätten die Arbeiter kopfscheu gemacht, so daß diese zu den Mitteln des wilden Streiks gegriffen und gleichzeitig hohe Lohnforderungen gestellt hätten. Gerade aber im Zusammenhang mit den wilden Streiks dürfte Bundeswirtschaftsminister Schiller mit einigem Unbehagen an sein August-Interview in der IG-Metall-Funktionärsschrift „Der Gewerkschafter" zurückdenken, wo er auf die Frage nach der gegenwärtigen Situation der „sozialen Symmetrie" geantwortet hatte: „Sie bedeutet zum Beispiel, daß jetzt, nachdem die Gewerkschaften in der ersten Phase des Aufschwungs zurückgehalten haben, endlich ein Jahr der Löhne und Gehälter einsetzt. In der gegenwärtigen Situation, da die Effektivlöhne über den Tariflöhnen liegen, müssen die Gewerkschaften einen Teil der Spanne einfangen und damit von sich aus die Chancen nützen, die ihnen die Entwicklung bietet . . ."

Und auf die Frage: „Sie sind der erste Wirtschaftsminister der Bundesrepublik, der öffentlich für Lohn- und Gehaltserhöhungen plädiert hat. Sie wünschen also, daß die Arbeitnehmer einen ‚kräftigen Schluck aus der Pulle' bekommen?", antwortete Schiller: „Natürlich. Löhne und Gehälter müssen stärker steigen, wenn das reale und nominale Wachstum der Volkswirtschaft sich beschleunigt. Alles andere wäre ein Verstoß gegen die ‚soziale Symmetrie', wenn man von den Arbeitnehmern jetzt einseitig Zurückhaltung verlangen würde: sie sollen und müssen auch an den Früchten unserer Politik teilhaben. Diese Feststellung hat nichts zu tun mit einem Verzicht auf die Preisstabilität. Diese Bemühungen müssen aber dort ansetzen, wo die eigentliche Ursache für die Übernachfrage liegt, nämlich bei der Auslandsnachfrage . . ."

Allerdings dürfte sich Bundeswirtschaftsminister Schiller das Reagieren der Metaller nicht so wild vorgestellt haben wie bei den Spontanstreiks. Eigentlich sollte er jetzt mit Friedrich Schillers „Zauberlehrling" ausrufen: „Die ich rief, die Geister werd' ich nun nicht los!" H. Schm.

Die Vorfälle in Bamberg

Staatsanwaltschaft bestätigt skandalöses Verhalten

Seitdem Franz-Josef Strauß die skandalösen Erscheinungen bei der Besetzung des Bamberger Landratsamtes in drastischer Weise verurteilt hatte, „miaut" und „bellt" es allüberall, wo der Bundesfinanzminister im Wahlkampf auftaucht. Selbst der deutsche Durchschnittsbürger mußte kürzlich aus der im Deutschen Fernsehen gezeigten Sendung den Eindruck gewinnen, als die Dinge in Bamberg gar nicht so schlimm gewesen.

Nun hat der Bamberger Generalstaatsanwalt durch eine Presseerklärung die Vorwürfe bestätigt, die von der CSU beziehungsweise ihrem Vorsitzenden Strauß wegen der Vorfälle bei der Besetzung des Landratsamtes Bamberg durch die APO gemacht worden waren. Nach diesen Darstellungen des Generalstaatsanwaltes haben Angehörige der APO aus dem Zimmer des Landrats, in das sie widerrechtlich eingedrungen waren, zahlreiche Akten ins Freie geworfen. Die Akten wurden hierdurch zum Teil beschädigt und beschmutzt. In einer Arrestzelle der Stadtpolizei Bamberg haben APO-Angehörige den Fußbodenbelag zerrissen, die Wände mit Parolen wie „Hängen sollt ihr Schweine" beschmiert und auf dem Boden der mit einem Klosett ausgestatteten Zellen sowie durch die Gitterstäbe hindurch in den Vorraum uriniert. Im Landgerichtsgefängnis Bamberg haben Angehörige der APO in ihrer Zelle Bettwäsche und einen Schaumstoffkeil verbrannt.

In drei Zellen haben sie die Spülklosetts verstopft und die Zellen unter Wasser gesetzt. Einige APO-Angehörige drangen unbefugt in eine Privatwohnung in Bamberg ein und entwendeten dort Wein und Likör. Auch hier wurde die Wohnung in Unordnung gebracht und beschädigt. Eine vor der Korridortür stehende große Blumenvase wurde mit Urin gefüllt.

Im APO-Lager Füttersee, in dem sich auch Kinder befanden, hat man eine Angehörige der APO nacheinander mit zwei männlichen Angehörigen der Gruppe Geschlechtsverkehr ausüben oder zumindest vortäuschen sehen.

Angesichts solcher Feststellungen des Generalstaatsanwalts in Bamberg kann man nur erstaunt sein über die Proteste, mit denen sich Professoren, Richter, Journalisten und Theologen gegen die Äußerung von Strauß wandten, der, wie bekannt, die Beteiligten an derartig skandalösen Ausschreitungen mit Tieren verglichen hatte. Hier hat man den Eindruck, daß man sich an dieser harten Formulierung aufhalten wollte, um nicht in die peinlichen Details einsteigen zu müssen.

Das alles ist aber um so peinlicher, als selbst die Darstellung, die der Bundesjustizminister Prof. Ehmke in der Fernsehsendung „Pro und contra" gegeben hatte, durch die Erklärung des Bamberger Generalstaatsanwalts widerlegt wurde.

„Sonntagskinder" werden registriert

Polen will jugendliches Verbrechertum bekämpfen

In Polen ist dieser Tage mit der Pflichtregistrierung jener Jungen und Mädchen bis achtzehn Jahren begonnen worden, die keiner geregelten Arbeit nachgehen, keine Schule besuchen und auch in keinem Lehrverhältnis stehen. **Die Erfassung dieser Jugendlichen, die man in Polen als „Sonntagskinder" bezeichnet, soll eine umfassende Aktion gegen das Jugend-Verbrechertum in den Großstädten und das Rowdytum einleiten. Statistische Erhebungen haben nämlich ergeben, daß diese Jugendlichen zu einem hohen Prozentsatz an Schiebergeschäften,** Verbrechen und auch an Zuhälterei beteiligt sind.

Die registrierten Jugendlichen werden im Rahmen dieser Aktion zu einem Gespräch mit einer Sonderkommission eingeladen, deren Aufgabe es ist, sie zur Aufnahme einer regulären Arbeit zu bewegen und ihnen gleich auch geeignete Stellen nachzuweisen. Von diesem Zeitpunkt an stehen diese „Sonntagskinder", **deren es nach Angaben polnischer Zeitungen allein in Warschau über 5000 geben soll, so lange unter ständiger Aufsicht, bis die Kommission von ihrem guten Willen, sich zu bessern, überzeugt ist,** — oder weitergehende Maßnahmen ergriffen werden müssen.

„Unvergänglich ist das Wort"

Karl Friedrich Milkau, der Erneuerer des Bibliothekswesens – Von Dr. Hans Lippold

Am 28. September 1969 sind 110 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem ein hervorragender Ostpreuße geboren wurde, der vor 35 Jahren, am 23. Januar 1934, nach einer Embolie diese Erde verließ. Zwischen diesen beiden Daten ging Karl Friedrich Milkau, im Familien- und Bekanntenkreis Fritz gerufen, seinen Lebensweg, auf dessen Höhepunkten er das deutsche Bibliothekswesen als ein Reformator mit schöpferischem Geist durchdrang und deshalb von seinen Fachgenossen bewundert, von den Menschen um ihn geschätzt und geliebt wurde.

Der spätere Generaldirektor der preußischen Staatsbibliotheken, der Berliner Professor und Direktor des Instituts für Bibliothekswissenschaften, der Geheime Regierungsrat, Dr. phil. und Dr. jur. h. c. kam aus der sauberen Enge des Lötzener Elternhauses, in dem fünf Geschwister aufwuchsen, aus dem Lebenskreis einer Handwerkerfamilie mit ihrem Fleiß und ihrer Genügsamkeit nach der Reifeprüfung am Gymnasium zu Rastenburg 1878 zur Alma Mater Albertina nach Königsberg. Damals schon empfanden ihn die Freunde seiner Jugend, zu denen besonders der spätere Königsberger Arzt Geheimrat Dr. Otto Schellong gehörte, als eine in der Harmonie von Körper und Geist ungewöhnlich ausgeglichene Persönlichkeit.

Nach dem 1884 abgelegten Examen unterrichtete er am Altstädtischen Gymnasium und an anderen Schulen und wurde nach seiner Promotion 1888 Hilfsbibliothekar an der Königsberger Universitätsbibliothek. Seit 1891 wirkte er in Berlin und Bonn bis zu seiner 1897 erfolgten Anstellung als Bibliothekar an der Berliner Universitätsbibliothek. Es folgte ein Urlaub, der ihm die Vorarbeiten zu seiner geplanten Schöpfung, dem Gesamtkatalog, ermöglichte, ehe er 1899 als Oberbibliothekar in das preußische Kultusministerium kam. Eine Studienreise führte ihn nach England und 1902 wurde er Direktor der Universitätsbibliothek Greifswald. Fünf Jahre später sehen wir ihn in Breslau, wo er in gleicher Eigenschaft vierzehn schaffensreiche Jahre verbringt.

„Unwandelbar aber und unvergänglich ist das geschriebene Wort; äußerlich starr und tot und doch lebenskräftiger als alles, was atmet. Die Stürme von Jahrhunderten gehen darüber hin und es spricht zu uns, wo immer wir es vernehmen wollen, so frisch, so unmittelbar, als wäre es eben erst geboren . . . Geschlechter um Geschlechter zerfallen zu Staub und mit ihnen ihrer Hände Werk. Unvergänglich aber ist die köstliche Frucht ihres Lebens, ihre Mehrung des überkommenen Reichs der Ideen . . ."

(Milkau, Die Bibliotheken — 1906)

Im Jahre 1921 kommt er an die Stelle, die ihm gebührt. Er wird der Nachfolger von Adolf von Harnack als Generaldirektor der preußischen Bibliotheken und ist nun in der Lage, seine Reformpläne tatkräftig zu fördern. Und als er nach hinausgeschobener Altersgrenze diese zentrale Stellung verlassen mußte, konnte er sie schon 1925 mit einer für ihn neu geschaffenen als ordentlicher Honorarprofessor für das Bibliothekswesen und Direktor des Instituts für Bibliothekswissenschaft an der Berliner Universität vertauschen. Nach seinem Tode blieb das Institut verwaist und ging dann ein.

Fritz Milkau hat von jeher den bedrängenden Zwiespalt seines Berufs gespürt und aufgezeigt. Aber durch die Ineinssetzung von Mensch und Beruf, durch die persönliche Durchdringung dieser „vermittelnden" Tätigkeit hat er als Gelehrter und Praktiker auch Alltägliches mit Geist und Leben erfüllt und für sich diesen Zwiespalt überwunden. Gleich seine erste Veröffentlichung erregte Aufsehen und fand die Aufmerksamkeit des damals allmächtigen „Kulturpapstes" Friedrich Althoff, des 1908 verstorbenen Förderers des preußischen Hochschulwesens. Der Gedanke aber, daß die ungeheuren latenten moralischen Kräfte einer Bibliothek genutzt und in Umlauf gesetzt werden müßten, bestimmte ihn zu einer vielgenannten Abhandlung „Centralkataloge und Titeldrucke", mit der er 1898 die neue Methode eines „Gesamtkataloges" aller Bibliotheken entwickelte. Nach dem von ihm festgelegten Reglement, das 1899 unter dem Namen „Preußische Instruktion" bekannt wurde, ist dieser uns heute selbstverständlich erscheinende Plan in Angriff genommen und in dreißigjähriger mühevoller Arbeit von vielen Köpfen und Händen zu Ende geführt worden. Es war eine Riesenarbeit, die nicht weniger als sechs Millionen Bände umfaßte. Kein anderes Land konnte damals diesem Gesamtkatalog etwas Ähnliches an die Seite stellen.

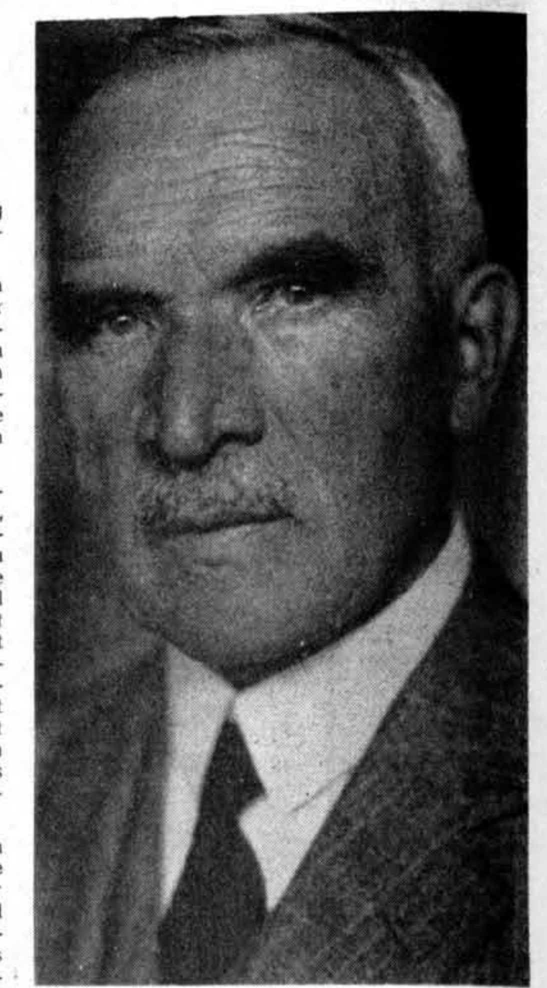
Unser Landsmann vertrat den Standpunkt, daß die Bibliothek ein lebendiges Gebilde sei, der Bibliothekar jedem Suchenden schnell und ohne große Förmlichkeiten zu helfen habe. Aus diesem Gedanken reifte der zweite große Plan. Er regelte den Verleihverkehr von Ort zu Ort, der es möglich machte, ein da oder dort vorhandenes Werk schnell zu erhalten. Daß auch räumlich ferne Schätze der Wissenschaft von jedem genossen werden können, ist uns heute längst Selbstverständlichkeit. Milkaus ureigenster Initiative entsprang dann das 1925 geschaffene Institut für Bibliothekswissenschaften, eine Stätte, an der der Nachwuchs wissenschaftlich und praktisch in seinen Beruf eingeführt wurde. Durch die straffe Regelung der Ausbildung hat Milkau das Berufsbild des modernen Bibliothekars geprägt. Er hat sich bei seiner Gewissenhaftigkeit noch als Siebziger diese Lehrtätigkeit nicht leicht gemacht und, wie er mir anvertraute, zu der Vorbereitung eines einzigen Kollegs mitunter viele Tage gebraucht.

Die Krönung seines Wirkens, angefangen in einem Alter, in dem sich andere ausruhen, war die Herausgabe des „Handbuches der Bibliothekswissenschaft", ein Standardwerk, dem auch in anderen Ländern nichts Vergleichbares an die Seite zu setzen ist. Es entstand in Gemeinschaft mit Fachgenossen. Zwei stolze Bände stellte Milkau noch fertig, beim dritten nahm ihm ein Höherer die Feder aus der Hand.

Im Ersten Weltkrieg bereiste Milkau, wie vorher in Friedenszeiten Petersburg und Moskau, im Auftrag der Regierung Belgien und Nordfrankreich, um Kulturgut vor Kriegsfolgen zu sichern. Erschüttert stand er vor der Brandstätte der Löwener Bibliothek, die nach seinem Urteil hätte erhalten werden können, wenn sie mit sonst längst üblichen Sicherungen ausgestattet gewesen wäre. Er war damals auch bei der Einrichtung einer Universitätsbibliothek in Warschau beteiligt, da die Regierung glaubte, dort Grundlagen für einen geistigen Wettkampf mit Westeuropa schaffen zu müssen. Nach dem Kriege war er dann als Vertreter des Reiches bei Verhandlungen über die Bereinigung einschlägiger Kriegsfolgefragen tätig.

Milkaus Veröffentlichungen beziehen sich überwiegend auf sein Fach. Aber jeder andere Leser auch findet dort eine Auslese literarischer Feinheiten. Da ist nichts von Pedanterie und aufdringlicher Gelehrsamkeit. Kristallklare Begriffsgestaltung und feines Stilgefühl spricht aus den Zeilen. Die preußischen Tugenden des Fleißes, der Geduld und des Pflichtgefühls, sein Ordnungs- und Schönheitssinn waren als natürliche Eigenschaften seine treuen Begleiter. Achtung und Beliebtheit verdankte dieser noble Mensch nicht zuletzt einer persönlichen und dienstlichen Hilfsbereitschaft, die man bei großen Leuten nicht immer findet.

Wer ihn, der zeitlebens sein Ostpreußen oft aufsuchte, in späteren Lebensjahren begegnete, wurde sofort in den Bann dieser aufrechten, gepflegten und liebenswürdigen Persönlichkeit gezogen. Der gütige ernste Blick unter bebuschten Brauen, die gemessene, mit Humor gewürzte Rede eroberten die Herzen. Die vornehme Geschlossenheit seines Wesens, mit Schlichtheit und Bescheidenheit gepaart, war so echt, daß sie



Karl Friedrich Milkau — Foto: Ullstein

allen äußeren Erfolgen, Ehrungen und Orden standhielt. Ein besonderer Reiz lag auch in seiner Schrift, deren feine und sichere Führungszüge vom Charakter ihres Schreibers sprachen und die auch das Alter nicht zu verwischen vermochte. Seine Briefe waren kleine Kunstwerke. In Kraft und Anmut hat Fritz Milkau den Staub der Bücher überwunden und in souveräner Geistigkeit unter sich gelassen. Seine festumrissene, eindrucksvolle Gestalt stand und steht noch heute in vorderster Reihe der deutschen Bibliothekare.

Hopfenanbau brachte Gewinn

Schon früh führte ihn der Orden in Ostpreußen ein – Von Dr. H. Trunz

Der Hopfenbau, den die deutschen Ordensritter ins Preußenland brachten, wurde hier rasch heimisch. Schon im Jahre 1275 wird uns neben Rosen-, Kraut- und Weingärten von ertragreichen Hopfengärten berichtet.

Wie heute, fand der Hopfen in der Brauerei Verwendung, denn er verlieh dem Bier außer dem beliebten bitteren und aromatischen Geschmack eine erhöhte Haltbarkeit.

Infolge des in jener Zeit hohen Bierverbrauchs war Hopfen stets rar, so daß man neben den Fruchtzapfen des Garten-(zahmen)Hopfens auch diejenigen des wilden (Fimmel- oder Nessel-) Hopfens erntete. Letztere enthielten zwar nicht soviel Hopfenmehl (Lupulin), doch beeinträchtigte das die Qualität des Bieres damals nicht allzusehr.

Die größten Anbaugebiete lagen an der Weichsel und um Rößel (die Rößeler Bürger hatten ihre Hopfengärten auf dem Anger). An anderen Stellen scheint der Orden mit dem Anbau weniger Erfolg gehabt zu haben, denn der Hopfenzins, den die Bauern im Elbinger Bezirk statt der Naturallieferung zahlen mußten, deutete auf einen mißglückten Pflanzversuch.

Später breitete sich der Anbau — mit Ausnahme der Niederungen, wo es an Stangenholz fehlte — dennoch auf die ganze Provinz aus. Allein die Namen vieler Ortschaften deuten hierauf hin:

Hopfenau, Kreis Insterburg
Hopfenbruch, Kreis Pr.-Holland und Stallupönen
Hopfendorf, Kreis Schloßberg
Hopfengrund, Kreis Braunsberg
Hopfental, Kreis Angerburg
Hoppenau, Kreis Elbing
Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatten den größten Hopfenbau die Dessauischen Güter Hopfenau und Schwägerau, ferner Friedrichstein bei Königsberg, das Ermland und etwas weniger das Oberland, Finkenstein, Gollub und Tuchel.

W. A. Kreyssig gibt in seinem Büchlein „Der Preußische Bauern-Freund, oder guter Rath für meine braven Landsleute, die Preußischen Bauern, wie sie . . . ihren Wohlstand und ihr Auskommen sichern können . . .", Königsberg 1823 auf Seite 45 folgende Anbaurichtlinie:

„Zu diesem habt Ihr nun ebenfalls auf Euren Feldscheidungen die schönste Gelegenheit, wenn Ihr stellenweise Obstbäume, und stellenweise wieder Hopfen darauf anlegt. Zum Hopfen pflügt Ihr mitten auf der Feldscheidung auf niedrigen Stellen ein Beet, vier Fuß breit im Herbst um. Im Frühjahre grabt Ihr nun mitten auf diesem Beete auf alle vier Fuß ein Loch, welches zwey Fuß lang, zwey Fuß breit und ein Fuß tief ist. In diese Löcher legt Ihr denn 6 Zoll tief kurzen fetten Mist, deckt zwey Zoll Erde darüber, und legt dann auf diese Erde vier Stückchen Hopfenwurzeln, an welchem jedem drey bis vier Augen seyn müssen, und bedeckt solche denn mit 6 Zoll loser Erde. Sobald der Hopfen aufgeht, werden im ersten Jahre nur noch kurze Stangen, drey St. auf jeden Hopfenstuhl gesetzt, und das Unkraut zwischen den Pflanzen weggeschaft, solche auch mit der Hacke behäufelt. Ueber Winter werden die Hopfenstühle mit Mist belegt und im folgenden Sommer wieder vom Unkraut rein gehalten und behäufelt. Alsdenn müssen aber schon ordentliche Stangen auf jeden Hopfenstuhl drey St. die 20 bis 24 F. (ca. 6—7,5 m) lang seyn müssen, beygesteckt werden. Der Hopfen wird im zweiten Jahre schon recht reichen Ertrag geben.

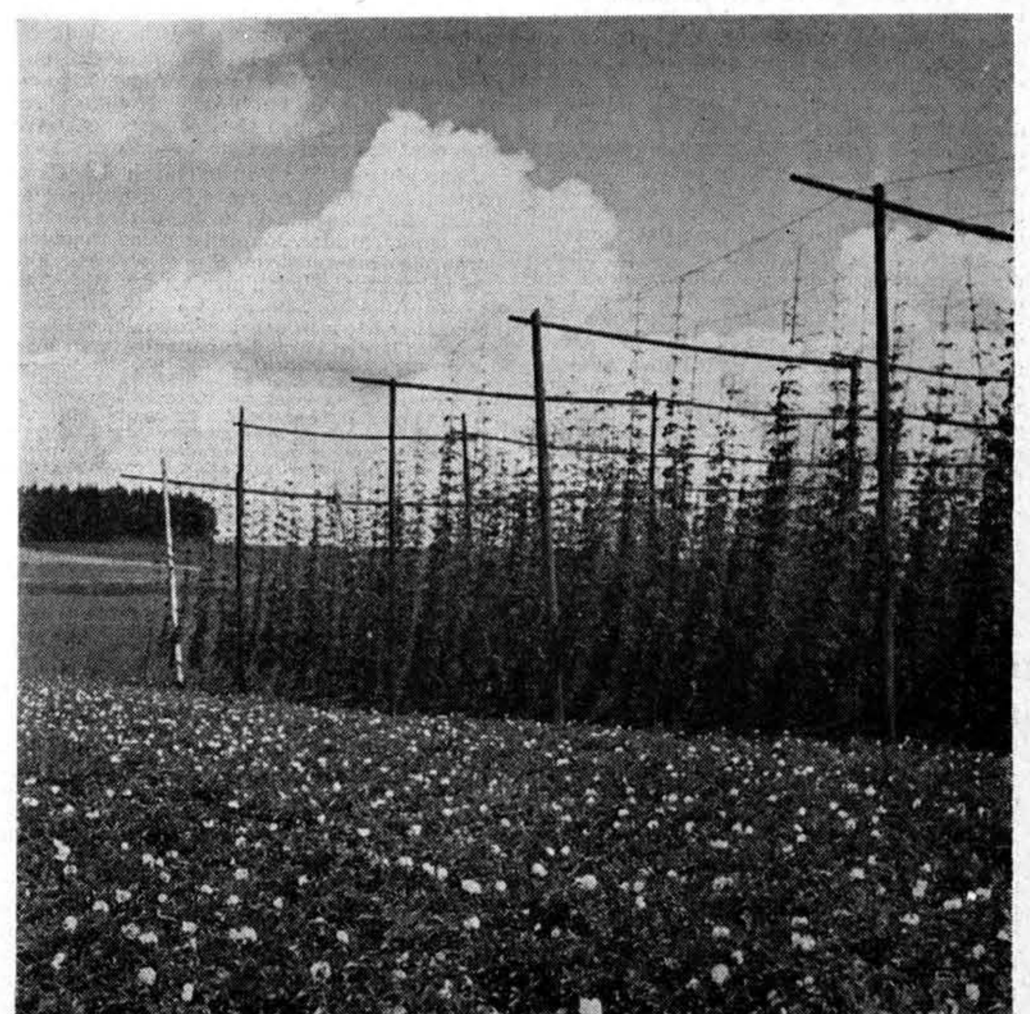
So müßt Ihr denn aber alle Jahre düngen, reinigen und häufeln, und der Hopfen wird Euch denn gewiß eine recht schöne Geld-Einnahme verschaffen, denn, los zu werden wird er immer seyn, weil wir im Lande noch lange nicht genug Hopfen bauen."

Abnehmer waren die kleinen Brauereien, die es damals noch in großer Zahl gab, bzw. die Händler auf den Märkten. Mit dem Ausbau des Verkehrswesens in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging der Anbau schlagartig zurück, da jetzt aus klimatisch günstigeren Gegenden genügend Hopfen eingeführt werden konnte. Nur in Allenstein blieb ein Hopfenmarkt — als einziger östlich der Oder — bis zum Anfang unseres Jahrhunderts erhalten, weil in der Gegend um Allenstein, namentlich auf der Domäne Posorten nach wie vor Hopfen angebaut wurde. Statt der teuren Stangenkultur hatten inzwischen auch die billigen Drahtanlagen Verwendung gefunden.

Die Erträge wechselten. Man rechnete in 12 Jahren mit höchstens zwei guten Ernten über vier Zentner je Morgen, sonst im Durchschnitt mit 2,5 bis 3 Zentner. Den letzten offiziellen Bericht über den Hopfenbau gab 1911 der Landwirtschaftliche Zentralverein Allenstein für die Jahre 1906—1910 heraus. Darin heißt es: „Hopfen brachte befriedigende Erträge und erzielte auch annehmbare Preise, doch war die Ernte durch die schlechte Witterung sehr erschwert." Da in den Jahren danach neue Gärten nicht mehr angelegt wurden, gehörte schon bald nach dem Ersten Weltkrieg der Anblick eines Hopfengartens zu einer großen Seltenheit.

Abschließend sei noch erwähnt, daß unsere Vorfahren vielfach auch die Ranken nutzten und durch eine ähnliche Behandlung wie beim Hanf Stricke und grobe Leinwand daraus fertigten. Letztere blieb leicht grau, zeichnete sich aber durch große Haltbarkeit aus. Ebensowenig ist heute bekannt, daß die Wurzelsprossen im Frühjahr wie Spargel zubereitet wurden. Sie waren zwar leicht bitterlich, sonst aber zart und schmackhaft.

Über 600 Jahre hatte der Hopfen eine große wirtschaftliche Bedeutung für die Provinz, dann erlosch die Kultur, klimatisch günstiger gelegene Gebiete hatten den Markt erobert.



Hopfengärten gehörten in alter Zeit zum Bild der ostpreußischen Landschaft. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erlosch der Hopfenanbau.

Eine Woche vor der Wahl

Um was es am 28. September geht



Am 28. September wird ein neuer Bundestag gewählt, der als erste politische Handlung den Bundeskanzler zu bestimmen hat. Dieser Wahl kommt eine besonders große Bedeutung zu, weil darüber entschieden wird, ob die Christlichen Demokraten und die bayerischen Christlich-Sozialen ihre Führungsrolle behalten oder ob sie sie erstmalig an die Sozialdemokraten abgeben müssen. Das veranlaßt uns, auf die Vorwahlsituationen in der Bundesrepublik einzugehen. Dabei wollen wir einige politische, wirtschaftliche und soziale Aspekte in den Vordergrund stellen.

Was nun zunächst die außenpolitische Situation der Bundesrepublik betrifft, so steht wie eh und je und seit ihrer Gründung das Problem der deutschen Teilung im Mittelpunkt. In der Bundesrepublik wird es nicht gern unter dem Begriff „Außenpolitik" rubriziert, sondern dem Sonderbegriff „Deutschlandpolitik" zugerechnet, doch ist fast alles, was damit zusammenhängt, das heißt, was die Teilung des Landes und Volkes zu überwinden geeignet scheint, so stark mit außenpolitischen Erwägungen verflochten, daß die Deutschlandpolitik in praxi in die deutsche Außenpolitik eingebettet ist.

Während frühere Bundesregierungen — unter Konrad Adenauer — die Linie einer Nichtzurkenntnisnahme der „Sowjetzone" verfolgten in der Hoffnung, auf solche Weise zu einer Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands zu kommen, begannen zuerst durch den heutigen Verteidigungsminister Schröder, dann fortgesetzt durch Außenminister Brandt und die Sozialdemokraten Erwägungen, auf dem Wege der Entspannung wenn schon nicht das Ziel der Wiedervereinigung zu erreichen, was nach der Breschnew-Doktrin nur unter kommunistischem Vorzeichen für ein Gesamtdeutschland erreichbar wäre, so doch wenigstens zu einem geregelten Miteinander oder Nebeneinander zwischen Bundesrepublik und „DDR" zu kommen.

Meinungsverschiedenheiten bestehen insoweit, als die CDU/CSU nun zu Gesprächen jeder Art bereit ist, wenn damit nicht eine Anerkennung der Zone verbunden wird, denn von den Christdemokraten werden zwar die zwei völkerrechtlichen Notwendigkeiten für das Bestehen eines Staates, das Staatsgebiet und die Staatsmacht in der Zone als gegeben betrachtet, nicht aber die dritte notwendige Voraussetzung, nämlich das Bestehen eines Staatsvolkes, weil angenommen werden muß, daß die mitteldeutsche Bevölkerung das Zonen-Regime in ihrer Mehrheit ablehnt. Bei den Sozialdemokraten wird seit dem letzten Parteitag in Bad Godesberg jedoch die Frage der Anerkennung zumindest heftig diskutiert und die Tendenz ihrer Politik scheint auf Anerkennung gerichtet zu sein, wenn dadurch auch nur Erleichterungen im Verkehr mit der Zone erreicht werden könnten. Die Freien Demokraten gehen noch weiter in den möglichen Zugeständnissen an die „DDR". Eine ähnliche Haltung der Parteien ist zum Atomsperrvertrag festzustellen.

Deutschlandfrage

Im Zusammenhang mit der Deutschland- und Berlinfrage ist auch die Beurteilung der sogenannten Hallstein-Doktrin zu sehen, die verlangt, daß die diplomatischen Beziehungen zu jedem Staat der dritten Welt, der die Zonenregierung anerkennt, abgebrochen werden müssen. Inzwischen ist diese Doktrin durchlöchert worden insofern, als in solchen Fällen zunächst einmal von „unfreundlichen Akten" gesprochen und der Abbruch der Beziehungen von Fall zu Fall entschieden werden soll. Ohne Zweifel hat die Hallstein-Doktrin in ihrer harten Form den Zweck erfüllt, während nach ihrer Aufweichung die diplomatischen Anerkennungen der Zone einsetzten in den Fällen, in denen die betreffenden Staaten in irgendeiner Art unter den Einfluß oder den Druck der Sowjetregierung gerieten, wie das beispielsweise durch Waffenlieferungen Moskaus an arabische Staaten der Fall war.

Im Rahmen der deutschen Entspannungspolitik sind auch alle jene Schritte zu sehen, die in Richtung Ost-Europa gemacht wurden und immer wieder gemacht werden. Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien, das Bonn wegen seiner Unabhängigkeit von Moskau als zur dritten Welt gehörig betrachtet, und der Botschafteraustausch mit Rumänien beweisen diese Bemühungen. Ansätze, auch mit der Tschechoslowakei unter der Ära Dubcek zu einem Arrangement zu kommen, wurden durch Moskau und seine Satellitenarmeen zerschlagen. Eine Tatsache, die in der Bundesrepublik vielfach die Meinung aufkommen ließ, daß den Sowjets eine Annäherung zwischen der Bundesrepublik in den von ihr kontrollierten Staaten suspekt sei und mithin weitere Entspannungsbemühungen gescheitert seien.

Trotzdem beharrt die Bundesregierung weiter auf dem Prinzip, nach Entspannungsmöglichkeiten mit der Sowjetunion zu suchen. Fest steht jedenfalls, daß der Kreml bisher alle solche Versuche ablehnte, wenn nicht von deutscher Seite allein Zugeständnisse weitestgehender Art als Vorleistungen gemacht würden.

Darüber hinaus hofft man immer noch in Bonn, zu Gesprächen mit Polen zu kommen, deren Haupthinderungsgrund die Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ist. Auch in dieser Hinsicht sind die Auffassungen der deutschen Parteien verschieden: Die CDU/CSU meint, man solle vor einer allgemeinen Friedenskonferenz keine Rechtsposition aufgeben, während in sozialdemokratischen Kreisen und seitens der Freien Demokraten für eine vorzeitige Anerkennung der Grenzziehungen an Oder und Neiße plädiert wird. Auch hinsichtlich des Münchner Abkommens, das damals zur Besetzung des Sudetenlandes und anschließend der ganzen Tschechoslowakei führte, ist die CDU/CSU lediglich zur Ungültigerklärung, sind aber die SPD und FDP zur Erklärung der Nichtigkeit von Anfang an bereit, ohne Rücksicht auf die Folgen, die etwa juristisch und staatsrechtlich für die Vertriebenen entstehen könnten.

Neben dem Deutschland-Problem spielt angesichts der Bedrohung durch die Sowjetunion und die von ihr abhängigen Mächte die Sicherheitspolitik für die Bundesrepublik eine ganz erhebliche Rolle. Zwar meinen auch in Bonn manche Politiker, der Grad der Bedrohung sei zurückgegangen oder sie bestehe überhaupt nicht mehr, seitdem offenbar zwischen den USA und der Sowjetunion Absprachen hinsichtlich der Respektierung der westöstlichen Demarkationslinie in aller Welt bestehen.

Richtiger wird man vielleicht die Lage beurteilen, wenn man annimmt, daß das Bestehen der Nordatlantischen Allianz die Ausbreitungspläne der kommunistischen Welt lediglich hat einfrieren lassen. Das ist auch der Grund, daß westdeutscherseits immer wieder auf die Notwendigkeit des Weiterbestehens hingewiesen, ja die Stärkung der NATO gefordert wird.

Mit unter solchem Aspekt sind auch die Bestrebungen der Bundesrepublik zu sehen, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zu einer politischen Gemeinschaft, ja unter Aufgabe der nationalen Souveränitäten zu „Vereinigten Staaten von Europa" zu entwickeln, gewissermaßen als dritte Großmacht zwischen der Sowjetunion und den USA, selbstverständlich unter starker Bindung an den Westen, aber doch als eine Gemeinschaft von erheblicher wirtschaftlicher und militärischer Potenz.

Unklar bleibt in Bonn die Frage, welche Folgen für die Bundesrepublik ein im Gespräch befindliches Raketenarrangement zwischen den beiden Supermächten bringen könnte. Ausdruck der Sorge, daß ein solches Übereinkommen auf deutschem Rücken zustande käme, war das Aide Mémoire, das Bundeskanzler Kiesinger Präsident Nixon anläßlich seines Besuches in Washington übergab.

Riese in der Wirtschaft

Seit geraumer Zeit läuft das Wort um von der Bundesrepublik als „Riese in der Wirtschaft und Zwerg in der Politik". Es soll ausdrücken, daß jene Bundesrepublik, deren Wirtschaft nach dem Kriege diesen Namen kaum noch verdiente, nun wieder ganz weit oben unter den Industriemächten der Welt rangiert, an erster Stelle in Europa und an zweiter oder dritter in der Welt. So war es einigermaßen verwunderlich, daß Bundeskanzler Kiesinger anläßlich seines letzten Besuches in den USA vor der Presse in Washington darauf hinwies, daß es eine solche wirtschaftliche Vormachtstellung eigentlich gar nicht gebe. Er nannte auch Zahlen. Zum Beispiel die, daß die Exporte der Bundesrepublik im Jahre 1968 zwar um 12 % zugenommen hätten, aber in der Schweiz seien es 14 %, in Belgien 16 %, in Italien 17 %, in Kanada 19 % und in Japan sogar 24 % gewesen. Und er meinte auch, daß die bundesdeutsche Zahlungsbilanz in diesem Jahr wahrscheinlich ein Defizit von etwa fünf Milliarden Mark ausweisen würde.

Nun kann man aber unterstellen, daß der Bundeskanzler in der genannten Hinsicht ein wenig dem Understatement huldigte. Je weiter nämlich eine Wirtschaft gekommen ist, desto schwieriger sind weitere Plusprozente zu erreichen.

In der Tat aber gibt es das Paradoxon des wirtschaftlichen Wohlergehens in der Bundesrepublik und ihrer schwachen Stellung in der außenpolitischen Problematik. Fast die Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung ist in den Arbeitsprozeß eingegliedert; das Arbeitspotential ist, nachdem die Rezession überwunden ist, wieder total erschöpft; es fehlen sogar 850 000 Arbeitskräfte, trotz der Beschäftigung von inzwischen 1,6 Millionen Gastarbeitern aus vielen Ländern Europas und sogar aus Nordafrika. Das Bruttosozialprodukt betrug im Jahre 1968 etwa 528 Milliarden DM, das sind pro Kopf 8800 DM.

Besonders deutlich aber wird die wirtschaftliche Stärke der Bundesrepublik, wenn man die Ergebnisse des Jahres 1968 den früherer Jahre gegenüberstellt. So hat sich das Bruttosozialprodukt seit 1950 verfünffacht, die Industrieproduktion stieg seit 1962 um 31,1 %, die Einfuhr nahm seit 1958 von 31 Mrd. DM auf 81 Mrd. DM zu, die Ausfuhr stieg im gleichen Zeitraum von 37 Mrd. DM auf 99 Mrd. DM. Der Bruttolohn je Arbeitnehmer ist seit 1950 um 274 % gestiegen, das durchschnittliche Realeinkommen — also unter Berücksichtigung der Preissteigerungen — um 154 %.

Allerdings ist man sich in Bonn darüber klar, daß es erheblicher Anstrengungen bedarf, um auch auf technologischem Gebiet voranzukommen. Man hat erkannt, daß eine enge Verbindung zwischen der Produktionsleistung und dem Stand der Wissenschaft besteht. Wissenschaft und Bildung aber als Voraussetzungen für eine rationelle Produktion sind reformbedürftig. Die Bundesrepublik hat bereits einige Konsequenzen gezogen: Während 1957 von Bund und Ländern für Bildung und Wissenschaft nur etwa eine Milliarde DM zur Verfügung stand, waren es 1967 mehr als 4,5 Mrd. D-Mark.

Das aktuelle Problem aber, das, jetzt, vor der Bundestagswahl, die Parteien beherrscht, ist die Frage der Aufwertung der D-Mark gegenüber anderen Währungen in der Welt. Jeder weiß, daß die Mark unterbewertet ist, seit nach dem Kriege in Bretton Woods die Währungsparitäten festgelegt wurden. Nicht zuletzt darauf ist es zurückzuführen, daß die Wirtschaft der Bundesrepublik (zusammen mit der Marshalplanhilfe) und vor allem durch den infolge der Unterbewertung begünstigten Export eine solche Aufwärtsentwicklung nehmen konnte. Die Frage bei der von zahlreichen Ländern gewünschten Aufwertung der D-Mark ist es, ob man, wenn man aufwertet, die deutsche Industrie möglicherweise in Exportschwierigkeiten bringen will, was eventuell eine Einschränkung der Produktion und damit vielleicht sogar eine Gefährdung von Arbeitsplätzen zur Folge haben könnte.

Innenpolitisch

Auch auf innenpolitischem Gebiet gibt es in der Bundesrepublik einige Komplexe, denen für die bevorstehende Bundestagswahl Bedeutung zukommt. Ursprünglich hatte man sogar angenommen, daß die Innenpolitik im Mittelpunkt des Wahlkampfes stehen würde, sie wurde jedoch durch die großen außen- und wirtschaftspolitischen Fragen verdrängt. Immerhin ist festzustellen, daß in der Diskussion um die Aufwertung oder Nichtaufwertung der D-Mark z. B. die Landwirtschaft eine erhebliche Rolle spielte insofern, als die Gegner der Aufwertung sich u. a. darauf beriefen, daß die landwirtschaftlichen Einfuhren in die Bundesrepublik nicht noch weiter erleichtert werden dürften, einerseits wegen der damit verbundenen Absatzerschwerung der deutschen Produkte, andererseits wegen des möglichen Preisverfalls bei deutschen Erzeugnissen.

Eine solche Entwicklung hätte der ganzen deutschen Landwirtschaftspolitik im Wege gestanden, die sich von einer Rationalisierung auf dem bäuerlichen Sektor der Wirtschaft viel versprochen hat.

Vor allem durch strukturpolitische Maßnahmen war es schon gelungen, die Landwirtschaft rentabler zu gestalten. Das geschah abgesehen von Subventionen für die Modernisierung durch eine Verminderung der landwirtschaftlichen Betriebe auf etwa 1,4 Millionen. Das sind 563 000 oder 30 % weniger als im Jahre 1949. Trotz der Abwanderung von 2 Millionen Vollarbeitskräften — das ist mehr als die Hälfte — in die gewerbliche Wirtschaft, wurde innerhalb von 20 Jahren die Erzeugung um zwei Drittel gesteigert.

Angesichts der außerordentlich aktiven berufsständischen Vertretung der Bauern in Bonn sind vor allem die bürgerlichen Parteien genötigt, dieses Wählerreservoir zu pflegen. Daher rührt auch die Tatsache, daß innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft auch von deutscher Seite die national-landwirtschaftlichen Interessen mit großer Zähigkeit verfochten werden.

Auf dem sozialen Gebiet ist in der Bundesrepublik — abgesehen von der Frage der erweiterten Mitbestimmung — weitgehend Ruhe eingekehrt. Ganz global kann festgestellt werden, daß die Forderung des Grundgesetzes nach dem sozialen Staat weitgehend erfüllt wurde. Nicht zuletzt wird das dadurch bewiesen, daß die Sozialausgaben mit 32,7 % bei einem gesamten Haushaltsvolumen von über achteinhalb Milliarden Mark den größten Ausgabenblock bilden.

Streitpunkt Mitbestimmung

Was nun die Mitbestimmung betrifft, so ist sie gegenwärtig noch Streitpunkt zwischen den Parteien, was auch in Wahlreden vor allem in den Industriebezirken zum Ausdruck kam. Inzwischen haben sich nämlich die Sozialdemokraten, deren Verhältnis zu den Gewerkschaften durch den Eintritt in die Bundesregierung ein wenig lockerer geworden war, darauf besonnen, daß die Gewerkschaften gute Wahlhelfer sein können. Sie haben deren Forderung nach erweiterter Mitbestimmung, das heißt die Übertragung der weitgehenden Mitbestimmung in der Montanunion auf weitere Bereiche, in ihr Wahlprogramm übernommen. Im übrigen aber waren sich die Parteien in der letzten Zeit darüber einig, daß die sozialen Hauptaufgaben zur Zeit in der Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen liegen, in der Förderung der beruflichen und regionalen Mobilität und in der Verbesserung der beruflichen Bildung im Sinne einer Anpassung an den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt.

Am Rande des Wahlkampfes hat auch das Auftreten der Außerparlamentarischen Opposition eine gewisse Rolle gespielt, und im Zusammenhang damit die zunehmende Zahl der Wehrdienstverweigerer. Dagegen ist es um das Notstandsrecht erheblich ruhiger geworden, nachdem die entsprechenden Gesetze vom Bundestag angenommen sind und damit für gewisse Linkskreise das Demonstrieren uninteressant geworden ist. Im übrigen haben gerade die Diskussionen um das Notstandsrecht gezeigt, daß manche notwendige gesetzliche Regelung nur im Rahmen einer großen Koalition möglich ist.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

4. Oktober. Goldap: Heimattreffen in Heidelberg, Großgaststätte Zieglerbräu.

4./5. Oktober. Allenstein-Stadt: Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

4./5. Oktober. Angerburg: Heimattreffen in Nürnberg.

5. Oktober. Johannisburg: Kreistreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rotenbaumchaussee 9—13

5. Oktober. Treuburg: Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.

5. Oktober. Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen: Treffen der Memellandkreise in Münster, Hotel Hof zur Geist, Hammer Straße, am Preußenstadion.

12. Oktober. Ortelsburg: Kreistreffen in Lüneburg Schützenhaus.

12. Oktober. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Heimattreffen in Nürnberg Waldschänke, Frankenstraße 199.

12. Oktober. Lyck: Bezirkstreffen in Hannover, Haus des deutschen Ostens, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Str. 2.

18. Oktober. Rößel: Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen in Münster/Westf., Hotel Feldmann, Klemensstraße 24.

19. Oktober. Braunsberg: Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf), Lindenhof-Zoo.

26. Oktober. Gumbinnen: Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Land

Treffen der Stadtgemeinschaft Allenstein am 4./5. Oktober in Gelsenkirchen

Der Erste Stadtvertreter der befreundeten Stadtgemeinschaft Allenstein, Georg Hermanowski, hat uns wieder in einem besonderen Brief zur Teilnahme an den „Allensteiner Tagen" am 4. und 5. Oktober in Gelsenkirchen eingeladen. Wie in jedem Jahr werden wir uns an der gemeinsamen Feier im Hans-Sachs-Haus beteiligen. Einzelheiten über die Termine bitte ich in Folge 37, Seite 12, unter Allenstein-Stadt nachzulesen.

Am 5. Oktober stehen uns die oberen Räume im Hans-Sachs-Haus zur Verfügung. Nachmittags um 15 Uhr findet dort die Aussprache mit den Ortsvertrauensleuten der Heimatgemeinden statt, zu der hiermit herzlich eingeladen wird. Eine ebenso herzliche Einladung ergeht an die Familien, die in letzter Zeit im Durchgangswohnheim Massen eingetroffen sind.

Neu im Programm ist ein Jugendtanzabend am Sonnabend, 4. Oktober, mit verbilligtem Eintrittspreis, der der Schaffung einer Jugendkasse dient.

An beiden Tagen wird unser Heimatkreisbuch ausliegen, noch zu verbilligtem Preis. Es sind auch noch einige kolorierte Bildkarten des Kreises vorhanden. Im Vorraum wird neben der Kasse ferner eine Anwesenheitsliste ausliegen, von der wir regen Gebrauch zu machen bitten. Sie soll Möglichkeiten zum persönlichen Gespräch der Landsleute schaffen, aber auch der Vervollständigung der Kreiskartei dienen.

Bruno Krämer, Karteiführer
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Feuerwehr-Treffen am 4./5. Oktober in Gelsenkirchen

Feuerwehrkameraden aus Stadt und Landkreis Allenstein werden gebeten, am Sonnabend, 4. Oktober, ab 16 Uhr und am Sonntag, 5. Oktober im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen möglichst zahlreich zu erscheinen. Anwesend werden sein Kreisfeuerwehrführer Josef Kensbock Allenstein-Land, 7015 Korntal, Sonnenbergstraße 13; Gustav Reipa-Allenstein/Wolfsburg; Waldemar Wendt-Allenstein-Stadt/Oldenburg; und Adolf Schwarz-Königsberg/Hanau, die unsere Feuerwehrkameraden begrüßen werden.

Es wird gebeten, geeignete Unterlagen für die Feuerwehrchronik des Kreises und der Stadt Allenstein mitzubringen. Wir versuchen, die Feuerwehrchronik des Kreisses Allenstein zu schreiben, wozu die Auskünfte der Kameraden von größter Bedeutung sind.

Um zahlreiche Beteiligung bitten

Josef Kensbock
Kreisfeuerwehrführer, Allenstein-Land
Adolf Schwarz
Erster techn. Leiter u. Major d. Fw.-Regt. Ostpreußen

Angerburg

Kreistreffen am 4./5. Oktober in Nürnberg

Heute können wir Ihnen die genauen Zeiten für das Kreistreffen in Nürnberg mitteilen. Treffpunkt ist dort die Gaststätte Löwenbräu am Sterntor, Frauengraben 11, in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Für dieses Treffen der Angerburger im Süddeutschen Raum ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 4. Oktober, Einlaß 19 Uhr, Beginn 19.45 Uhr, Kulturabend mit dem Rosenau-Trio. Bitte kommen Sie rechtzeitig, da ein Zwischeneinlaß nur in zwei Kurzpausen während der ersten dreißig Minuten möglich ist (Gesamtdauer etwa 90 Minuten). Danach ungezwungenes Beisammensein.

Sonntag, 5. Oktober, 10.30 Uhr, heimatliche Feierstunde mit Ton-Lichtbildervortrag von Archivbearbeiter Braumüller, Rotenburg. Ab 12 Uhr Mittagessen, ebenfalls im Löwenbräu. Ab 14 Uhr Beisammensein bei Tanz und Unterhaltung.

Wichtig für Kraftfahrer: Parkmöglichkeit besteht unmittelbar neben dem Saal auf einem bewachten Parkplatz.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Elchniederung

Kreisvertreter Otto Buskies 70 Jahre

Otto Buskies wurde am 22. 9. 1899 in Kallningken (Herdenau) geboren. Nach dem Abitur in Tilsit und Studium für Landwirtschaft in Königsberg war er im elterlichen Betrieb in Herdenau tätig. Im Laufe der Jahre wurde Otto Buskies weit über die Grenzen des Kreises Elchniederung und Ostpreußens hinaus durch seine Bullenzucht bekannt. Man nannte ihn den „Bullenkönig". Nach der Vertreibung 1944 wurde er zum Volkssturm einberufen, und nach Kriegsende ging er zunächst nach Bad Wildungen und kam dann nach Hannover. Nachdem er mehrere Jahre Kreistagsvorsitzender des Kreises Elchniederung war, wurde er am 21. 8. 1961 zum Vorsitzenden des Kreises gewählt. Otto Buskies hat in den Jahren seine Treue zu seinem Heimatkreis bewiesen und war seinen Landsleuten, die mit großen und kleinen Sorgen zu ihm kamen, stets hilfsbereit. Der Kreis Elchniederung wünscht seinem Vorsitzenden noch viele gesunde und erfolgreiche Jahre.

Horst Frischmuth, Stellvertr. Kreisvertreter
3000 Hannover 1, Hildesheimer Straße 107

Heiligenbeil

Ministerialrat Dr. Arno Schulz †

Unsere Kreisgemeinschaft hat am 27. August den verdienten Landsmann Dr. Arno Schulz verloren. Auf der Rückreise vom auf Sylt verbrachten Urlaub wurde er das Opfer eines Verkehrsunfalls. Am folgenden Sonntag hatte er mit Frau Ursula, geb. Hentschel, das Heiligenbeiler Kreistreffen in Burgdorf besuchen wollen. Frau Ursula, geb. Hentschel, liegt seit dem unverschuldeten Unglück schwerverletzt im Krankenhaus Heeßen bei Hamm.

Dr. Arno Schulz, am 16. Juli 1913 geboren, war der älteste Sohn des Lehrers und Heimatforschers Otto Schulz in Rosenberg, dessen Ahnen seit 450 Jahren im Kreis Heiligenbeil ansässig waren. Nach dem Besuch der Höheren Schulen in Heiligenbeil und Braunsberg widmete er sich dem Jurastudium, promovierte zum Dr. jur. und trat in den Staatsdienst ein. In Afrika in englische Kriegsgefangenschaft geraten, wurde er nach Kriegsende nach Niedersachsen entlassen. Seine vielseitige Begabung, sein Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit und sein edler Charakter machten ihn bei Kollegen und Freunden beliebt und offenbarten sich auch in seiner richterlichen Tätigkeit. Auf Grund seiner hervorragenden Leistungen wurde er 1951 in das Bundesministerium der Justiz berufen, dem er 18 Jahre angehört hat, zuletzt als Ministerialrat.

Als Dr. Schulz am 4. September auf dem Poppelsdorfer Friedhof in Bonn beigesetzt wurde, gab ihm eine große Trauergemeinde das Ehrengeleit. Nach den eindrucksvollen Worten des Pfarrers der Ippendorfer Gemeinde sprachen am Sarge Staatssekretär Dr. Maaßen für das Justizministerium, ein Vertreter der Corpsbrüder und stellvertretender Kreisvertreter Guttzeit für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, am Grabe ferner Pfarrer Hermann Tangstedt, ein Klassenkamerad des Verstorbenen aus der Braunsberger Zeit.

Über der Familie Schulz liegt eine besondere Tragik. Zwei Söhne fielen im Weltkrieg, der Vater wurde von den Russen ermordet, und der letzte Sohn wurde nun das Opfer eines Verkehrsunfalls. Die 81jährige Mutter Clara Schulz, geb. Kluge, und Frau Ursula Schulz müssen viel Leid tragen.

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil trauert mit den Angehörigen um einen ihrer besten und treuesten Landsleute, dem sie Ehrfurcht und Dank über das Grab hinaus bewahren wird.

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Vorstand der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt

In der am 6. September stattgefundenen Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. wählte der Ratsausschuß der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. den geschäftsführenden Vorstand, dem folgende Landsleute angehören: Kreisvertreter Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, 63 Gießen, Karl-Keller-Straße 13; 1. stellvertr. Kreisvertreter und Geschäftsführer Willy Bermig, 415 Krefeld, Winfriedweg 1; 2. stellvertr. Kreisvertreter Dr. Hans-Eberhard Gaede, 469 Herne, Mont-Cenis-Straße 32; 1. Beisitzer Wilhelm Ramuschkat, 415 Krefeld, Dahlienstraße 41; 2. Beisitzer Robert Bethge, 7 Stuttgart-Münster, Moselstraße 87.

Bermig, Geschäftsführer

Wer kann Auskunft geben

über Schicksal und Verbleib der nachstehend aufgeführten Landsleute: August Kawohlus und Ehefrau Martha, aus Birkenhof, Kreis Insterburg. Dr. Udo v. Kummer, Gestüt Zwion. Marie und Lina Zibar aus Leipeninken. Rolf Haugwitz und Ehefrau Margarete, aus Insterburg-Kammershof, vorher Dargutschen, Kreis Goldap. Erich Schulz, Wetterdienst-Oberinsp. beim Fliegerhorst Ibg., und Ehefrau Herta, v. Kwiatkowski, Beruf Gärtner, aus Insterburg. Gerda Fischer, geb. Paulikat, Ibg., Gen.-Litzmann-Straße 6. Nachrichten erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Str. 517.

Johannisburg

Bitte weitersagen, daß unser Hamburger Treffen am Sonntag, 5. Oktober, nicht in den Mensagaststätten, sondern im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9—13, stattfindet.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Bruch 10
Telefon 0 24 43/27 88

Kreistreffen in Dortmund

Zum fünfzehnten Mal fand das Dortmunder Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg in den Reinholdi-Gaststätten statt. Über 1000 Landsleute hatten sich wiederum zusammengefunden. Besonders zahlreich war die Beteiligung der Jugend.

Lm. Max Maseizik, der wie bisher das Treffen vorbereitet hatte, begrüßte Landsleute und Gäste. Er übermittelte die Grußworte von Kreisvertreter Kautz, der wegen des gleichzeitig stattfindenden Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen nicht bei uns sein konnte. Die Grüße des verhinderten Oberbürgermeisters der Stadt Dortmund überbrachte Bürgermeister Heinz Adamkewitz. Er dankte im Namen der Stadt den Johannisburgern, die auch zum Aufbau Dortmunds einen gewichtigen Beitrag geleistet hätten. Grußworte sprach auch der erste Vors. des Kreisbeirats für Vertriebene und Flüchtlingsfragen, Josef Drees.

In der Festansprache nannte der stellv. Vors. der Kreisgemeinschaft, Gerhard Wippich, dieses Heimattreffen eine eindrucksvolle Demonstration des Heimatrechts. Aus Anlaß der Bundestagswahlen warnte er davor, den Parolen der politischen Extremisten von links und von rechts Glauben zu schenken. Im Gefolge der linken Strömungen komme es sicher zum Verlust der Freiheit für das gesamte Deutschland. Dies sei auch eine, jedoch selbstmörderische Art der Wiedervereinigung. Die Parolen von rechts seien gleichermaßen gefährlich. Sie hätten zu viele Gemeinsamkeiten mit den Tiraden derjenigen, die auch die Ostpreußen von Haus und Heimat gebracht hätten. Im Ergebnis werde eine derartige Politik noch größeres Leid über unser Volk bringen. Jeder möge nur dem Kandidaten seine Stimme schenken, der die Gewähr biete, auch die Rechte der Vertriebenen gewissenhaft zu vertreten. Wenn jemand gegen rattenfängerische Verlockungen gefeit sei, so seien es die Vertriebenen. Aus eigener Anschauung wüßten sie, daß Gewalt, von welcher Seite sie auch komme, nie zu einem guten Ende führe. Die Zeiten von 1919/20 und 1939/45 seien auch 1969 bei ihnen nicht vergessen. Immer wieder vom Beifall unterbrochen, gab der Redner seiner Überzeugung Ausdruck, daß nur eine deutsch-polnische Verständigung auf gleichberechtigter Basis die Lösung der Vertriebenenfrage bringen könne. Ein einseitiger Verzicht diene weder den Interessen des deutschen noch denen des polnischen Volkes. Keine Friedensregelung dürfe den Streitstoff späterer Konflikte bergen.

Die Feierstunde wurde von den Darbietungen der Singgemeinschaft „Neue Heimat" umrahmt, die die Lieder der „alten" Heimat sang. Dortmunder Zeitungen aller Richtungen würdigten das Heimattreffen als eine durch Besonnenheit eindrucksvolle Demonstration des Heimatrechts.

Gerhard Wippich, stellvertr. Kreisvertreter
5 Köln, Everhardstraße 54

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Nach der im September 1954 in Hamburg erfolgten Neugründung der Vereinigung ehemaliger Löbenichter ist es im Laufe der Jahre gelungen, rund 550 Namen und Anschriften der Schulkameraden in aller Welt zu sammeln. Sie erhalten regelmäßig Rundbriefe.

Auch mit unseren Lehrern halten wir enge Verbindung. Doch fehlen uns die Anschriften einiger Lehrer aus den letzten Jahren des Schulbetriebs. Ihre Namen sind nachstehend aufgeführt:

Walter Strauß, Dr. Hermann Fischer, Karl Strenger, Dr. Reinhard Adam, Erich Kowalewsky, Dr. Ernst Dietrich, Wilhelm Schrötter, Dr. Heinz Schlegelberger, Dr. Walther Mischke, Dr. Arthur Grenda, Dr. Hermann Fieberg, Gottfried Jaeger, Gerhard Schulz, Dr. Ernst Bitzek, Friedrich Schröter, Herbert Eckert, Ernst Filitz, Dr. Georg Krämer, Dr. Gerd Krause, Ernst Igel, Paul Schokols, Dietrich Großmann, Kurt Wieck, Joachim Klinger, Bruno Allies, Johannes Strewinski, Karl Malik, Gerhard Janzen und Dr. Liselotte Eckloff.

Wir bitten diese um Mitteilung ihrer Anschriften, da wir sie zur diesjährigen Jahreshauptversammlung einladen und in unsere Versorgung mit Löbenichter-Rundbriefen einbeziehen möchten.

Die Jahresversammlung findet am 11. und 12. Oktober auf Einladung von Oberstudiendirektor Aloys Raffauf in unserer Duisburger Patenschule statt.

Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Str. 12

Vorstädtische Oberrealschule

Liebe Schulfreunde, laßt am 3. und 4. Oktober alles hinter Euch, strömt in Scharen nach Würzburg zu unserem Jahreshaupttreffen, auf daß es wieder ein frohes, gemütliches Wiedersehen gibt.

Hier die Tagesordnung: Freitag, 3. Oktober, ab 16 Uhr, zwangloses Eintreffen im Hotel Russischer Hof. 20 Uhr, Bürgerspital zum hl. Geist, Ecke Semmelstraße, Dämmerschoppen. Sonnabend, 4. Oktober, 10 Uhr offene Vorstandssitzung im Russ. Hof. 13 Uhr zwangloses Mittagessen im Russ. Hof. 14 Uhr Jahreshauptversammlung. Für die Angehörigen Kaffeepause, Ruhestunde. 16 bis 17.30 Uhr Stadtbesichtigung Würzburg. 18 Uhr zwangloses Abendessen im Russ. Hof. 20 Uhr frohe Vorstadt. Sonntag, 5. Oktober, 10 Uhr Damperfahrt auf dem Main, anschließend zwangloses Mittagessen. Ausklang.

Für den Vorstand
H. F. Hintze
4 Düsseldorf, Merowingerstraße 55

Lyck

Zur Wahl 1969

In den letzten Wochen erreichten mich viele Briefe mit der Bitte, mich zur Wahl zu äußern. Da unsere Kreisgemeinschaften politisch neutral sind, kann ich keine Partei empfehlen. Wer aber „Das Ostpreußenblatt" aufmerksam gelesen hat, wer den Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften verfolgt hat, weiß, welche Kandidaten nicht für uns in Frage kommen.

Wir haben bei der Abstimmung ein Gelübde fürs Leben abgelegt: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand, Dir Land voll Lieb' und Leben ...". wir haben es 1920 mit dem Stimmzettel verteidigt, tun wir es 1969 wieder. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Zersplitterung führt zum Untergang — zum entschädigungslosen Verzicht auf die Heimat.

Geburtstage

Am 19. September feierte der Ortsvertreter von Zappeln, Emil Michalski, 414 Rheinhausen, Winkelhäuser Str. 200, seinen 75. Geburtstag. Am 25. September wurde der Ortsvertreter von Soffen, Johann Jopp, 407 Rheydt, Pangserstraße 199, 80 Jahre alt. Unser Karteiführer, dem für seine Verdienste um die Kreisgemeinschaft der Ehrenschild des Kreises verliehen wurde, wird am 26. September 50 Jahre jung: Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Hochstraße 134 III. Am 28. September wird der Ortsvertreter von Bunhausen, Otto Sembritzki, 2839 Buchhorst 5, 70 Jahre alt. Alles alte bewährte Mitstreiter der Kreisgemeinschaft.

Denken Sie bitte an das Bezirkstreffen am 12. Oktober in Hannover und an die Arbeitstagung Junger Lycker am 26. Oktober in Hagen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug und Pogegen

Bericht über das Treffen in Mannheim

In üblicher Weise war zum neunten Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise am 13./14. September in der Patenstadt Mannheim vom Vorstand der „Vertretertag" einberufen worden, zu dessen Vorbereitung eine vielstündige Sitzung des Gesamtvorstandes anberaumt war.

Der wichtigste Punkt auf der Tagesordnung der beiden Gremien war — neben den Berichten der Gruppenvertreter und Referenten sowie der Klärung einiger organisatorischer Fragen, sowie dem Geschäfts- und Kassenbericht — die Neuwahl des Vorstandes. Die dabei aufgetretenen Schwierigkeiten waren darin begründet, daß es vorher nicht gelungen war, einen Nachfolger für den im Mai zurückgetretenen 1. Vors., Lm. Grentz, zu benennen. Vorgeschlagen war vor allem der einstige Leiter der Memeler Stadtbücherei Dr. Lietz, der aber in letzter Stunde aus begreiflich-menschlichen Gründen eine Absage erteilte.

Das drohende Dilemma wurde dadurch gegenstandslos, daß der bisher stellvertr. Vors., Lm. Herbert Preuß, dem dringenden Ersuchen des Vorstandes stattgab und sich selbst zur Wahl stellte.

Die Wahl selbst ging mit erstaunlicher Einmütigkeit über die Bühne, erstaunlich darum, weil aus einigen Gruppen Befürchtungen laut geworden waren, die AdM befände sich nach Rücktritt von Lm. Grentz in einer Krise, die sich lähmend auf die Arbeit auswirken müsse. Auch der bisher geschäftsführende Vorstand wurde ohne Ausnahme wiedergewählt, mit der Maßgabe, daß Lm. Stephani, Glinde, und Lm. Buttkereit, Eckernförde, das Amt des 1. und 2. stellvertr. Vors. übernahmen und darin bestätigt wurden. Lm. Stephani nimmt sich außerdem in besonderer Weise der Jugendarbeit innerhalb der AdM an.

Der 1920 in Memel geborene Herbert Preuß, der seit 1959 in Flensburg der dortigen Memellandgruppe angehört, hat bereits als stellvertr. Vors. seit dem Rücktritt von Lm. Grentz bemerkenswert positive Arbeit geleistet und sich dadurch für sein neues Amt qualifiziert. Seine Anschrift: Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Unserem Lm. Grentz wurde für seine hingebungsvolle Arbeit in einmütiger Zustimmung aller Anwesenden eine besondere Ehrung zuteil. Außer ihm wurden noch die folgenden Gruppenvertreter geehrt: Herbert Eckert, Berlin, Herbert Gusovius, Düsseldorf, und Frau Hanna Schäfer, Köln, in Abwesenheit.

Paul Brock
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Neidenburg

Bezirkstreffen in Hannover am Tag der Heimat

Bei strahlendem Sonnenschein und hochsommerlichen Temperaturen konnte Lm. Fanelsa rund 600 Neidenburger im Kurhaus Limmerbrunnen begrüßen. Mit besonderem Beifall wurde der Kreisvertreter, Bürgermeister a. D. Wagner, Landshut, als derjenige begrüßt, auf dessen Vorschlag vor zwanzig Jahren der Tag der Heimat ins Leben gerufen wurde. Auch Superintendent i. R. Stern, der die Totenehrung hielt, wurde sehr herzlich begrüßt. Ein brieflicher Gruß des zur Kur weilenden stellvertr. Kreisvertreters, Lm. Frankenstein, wurde verlesen und ebenfalls mit Beifall quittiert.

Aus nah und fern hatte das schöne Wetter die Neidenburger herbeigelockt. Schleswig-Holstein, Hamburg, Düsseldorf und sogar West-Berlin waren unter anderen vertreten. Besonders gefreut haben sich alle über einige Besucher aus Mitteldeutschland. Auch ein Aussiedlerehepaar aus Neidenburg, das erst vor vierzehn Tagen in der Bundesrepublik eingetroffen ist, konnte ein frohes Wiedersehen mit alten Bekannten feiern.

So stellte Kreisvertreter Wagner in seiner Ansprache mit Recht fest, daß der Tag der Heimat für die Neidenburger, und nicht nur für diese seinen Sinn erfüllt habe. Er ging darüber hinaus noch näher auf die Bedeutung dieses Tages für die Vertriebenen in aller Welt ein.

Auch die nahen Bundestagswahlen wurden angesprochen. Der Kreisvertreter rief seine Landsleute auf, so zahlreich wie möglich zur Wahl zu gehen. In fairer und objektiver Weise gab er ihnen den Rat, ihre Stimme denjenigen Kandidaten zu geben, die sich für das Recht auf Heimat und für Selbstbestimmung des deutschen Volkes einsetzen.

Bis zur späten Dämmerung saßen noch viele Gäste bei fröhlichem Geplauder im Austausch von Erinnerungen zusammen. „So ein Tag, so wunderschön wie heute" hörte man oft beim Abschiednehmen sagen. Ein erfolgreiches und sicherlich alle Teile befriedigendes Treffen fand seinen Abschluß.

Franz Fanelsa
3 Hannover, Mainzer Straße 3

Ortelsburg

Kreistreffen am 11./12. Oktober in Lüneburg, Schützenhaus

Am Sonnabend, 11. Oktober, treffen sich ab 16 Uhr im Lokal Halvensleben, Vor dem Roten Tor 72 (an der Berliner Straße), die Ehemaligen der Ortulfschule und der Hindenburgschule Ortelsburg sowie der Passenheimer Schulen. Für alle Landsleute, die bereits am 11. Oktober in Lüneburg ankommen, ist das Lokal Halvensleben gleichfalls Treffpunkt.

Am Sonntag, 12. Oktober, findet dann unser letztes Heimattreffen im Jahr 1969 im Schützenhaus in Lüneburg, in der Nähe des Hauptbahnhofs, statt. In der Heimatgedenkstunde wird ein Bildvortrag über eine Reise durch Ostpreußen gehalten werden. Am Nachmittag ab 14 Uhr haben unsere Landsleute Gelegenheit, das erweiterte Ostpreußische Jagdmuseum, eine hervorragende Dokumentation ostpreußischer Heimatgeschichte, unter Führung von Forstmeister a. D. Loeffke zu besichtigten.

Um 9 Uhr Saalöffnung, um 11.30 Uhr Heimatgedenkstunde, ab 14 Uhr Möglichkeit zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums.

Wir haben für unser Heimattreffen Lüneburg und den 11./12. Oktober aus den nachstehenden, besonderen Gründen gewählt·

225 Jahre Yorckjäger

Der 15. Juni 1744 ist der Gründungstag des in Ortelsburg gestandenen Ostpreußischen (Yorckschen) Jäger-Bataillons. Die Jubiläumsfeier findet am 11. und 12. Oktober in Lüneburg statt. An ihr werden auch die Traditionstruppe Fallschirmjäger-Bataillon Nr. 252 Nagold und Bundesgrenzschutzabteilung I/6 Lüneburg mitwirken.

Die Verbundenheit zwischen den Yorckschen Jägern und den Bürgern der Stadt und des Kreises Ortelsburg war immer überaus herzlich und hat sich bis auf den heutigen Tag in dieser Form erhalten. Es wäre daher für alle unsere Ortelsburger Landsleute eine hervorragende Gelegenheit, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl mit der alten Garnison auch nach außen zu bekunden, indem sie sich in großer Zahl an der 225-Jahrfeier der Yorckschen Jäger im 11./12. Oktober in Lüneburg beteiligen.

Hierzu ein Auszug aus dem Festprogramm: Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr: Ehrung der Gefallenen der Ostpreußischen Jäger-Bataillone am Denkmal des 2. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 16 (Rote Straße am Johanneumsplatz). 17.30 Uhr Festakt im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses. Zu diesem Festakt gewünschte Einladungen müßten bei Erich Petzold, 355 Marburg/Lahn, Im Gefälle 14, Ruf 6 85 63, erbeten werden. 19.30 Uhr Großer Zapfenstreich, ausgeführt von der Bundesgrenzschutzabteilung I/6 Lüneburg und dem Musikkorps des Bundesgrenzschutzkommandos Nord, vor dem Rathaus.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Treffen der Ortulfschülerinnen in Lüneburg

Liebe ehemalige Ortulfschülerinnen, denken Sie noch an den 11. Oktober, Sonnabend, in Lüneburg? Ab 16 Uhr treffen wir uns dort am Vortag des Ortelsburger Kreistreffens im Lokal Halvensleben.

Wenn Sie nach Wiedersehensfreuden, Großem Zapfenstreich und einem Tänzchen (Musik wird bestellt) Ihr müdes Haupt weich betten wollen, wenden Sie sich bitte umgehend an den Verkehrsverein e. V., 314 Lüneburg, Rathaus, und bestellen Sie sich bei Angabe des An- und Abreisetages ein Zimmer. Es kostet pro Person mit Frühstück, Bedienung und Mehrwertsteuer in Gruppe A, Hotels, ab 16,— DM, Gruppe B, Hotels/Pensionen, ab 13,— DM, Gruppe C, Pensionen/Gasthöfe, ab 10,— DM. Zögern Sie nicht, denn mit den Yorckschen Jägern und den drei Schulen wird Lüneburg gut besucht.

Ihre Friedel Hipler
6361 Staden, Schule
Telefon 0 60 35/44 06

Osterode

Reichsbahnausbesserungswerk Osterode

Lm. Bürger benötigt für einen Artikel in der nächsten Folge unserer Osteroder Zeitung Bilder von den Anlagen und Gebäuden des Reichsbahnausbesserungswerkes Osterode. Landsleute, die noch im Besitz von Bildern sind, werden gebeten, diese an Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Rungholtstraße

Fortsetzung Seite 16

Dieser Wahlsonntag stellt die Weichen für die Zukunft

Die Landsleute aus den Memelkreisen in ihrer Patenstadt



Wenn sich die Memelländer zu einem der bereits traditionell gewordenen Treffen zusammenfinden, bekommt ihr Beisammensein stets eine besondere Note. Vielleicht liegt es daran, daß ihre Wesensart auch in fremder Umgebung in all ihren Zügen unwandelbar echt erscheint, daß sie groß im Bewahren sind, weil sie an doppeltem Unrecht zu tragen haben: dem der Vertreibung und der von bestimmten Kreisen geübte Einschränkung des Rechts, sich als vollgültige Mitglieder des deutschen Vaterlandes zu fühlen.

Auch beim neunten Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise am 13. und 14. September in der Patenstadt Mannheim trat diese Wesensart in Erscheinung. Es war, als habe jeder einzelne der etwa Zweitausend das Fluidum der Heimat von Haff und See, von Nehrung und Memelstrom im Reisegepäck mitgebracht. Und wieder muß man der Patenstadt zugestehen, daß ihre Vertreter menschlich verständnisvoll und großzügig in der Organisation das Mögliche getan haben, damit ihre Patenkinder sich wohlfühlen konnten.

Das wurde offenkundig, als Oberbürgermeister Dr. Reschke in seiner Begrüßungsrede am Sonntag zur Feierstunde den festen Willen der Paten zum Ausdruck brachte, den Memelländern auch weiterhin „in gegebenem Rahmen und auf menschlicher Basis im Meistern und Bestehen des Schicksals behilflich zu sein."

Die Festansprache des jungen Memelländers Gerhard Willoweit brachte ein Referat über die wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung des Memellandes mit einer Fülle von Zahlen und Statistiken, vom Redner mit viel Fleiß zusammengetragen. Sicher hätte dieser junge Landsmann mit seinem Vortrag, der mit viel Schwung gebracht wurde, vor einem sachkundigeren Publikum mehr Resonanz gefunden. Als Festansprache hatten die Memelländer wohl etwas anderes erwartet; das zeigte sich an dem Beifall, der sicher mehr dem guten Willen des Vortragenden galt als dem allzu trockenen Thema.

In seinem Schlußwort dankte der neu gewählte erste Vorsitzende der ADM, Herbert Preuß, dem Oberbürgermeister und allen, die zum Gelingen der festlichen Tage beigetragen hatten, ebenso den anwesenden Landsleuten, für ihre Aufgeschlossenheit.

Alle kamen schließlich auf ihre Kosten. Für Auge und Ohr, für Herz und Gemüt gab es im Rosengarten bei geselligem Beisammensein und vielen guten Gesprächen, bei Tanz und Trubel bis zum frühen Morgen Stunden, in denen alle Landsleute sich ganz zu Hause fühlten.

Zu Beginn der Feierstunde wurde eine Grußbotschaft des Ehrenvorsitzenden der AdM, Landsmann Richard Meyer, vorgelesen, die von der Versammlung mit Bewegung entgegengenommen wurde.

Paul Brock

Großes Aufgebot in Neumünster

Beim Hengstmarkt am 25. und 26. Oktober sind 72 Trakehner dabei

72 Trakehner Hengste wird der Katalog für die diesjährige zentrale Körung der Hengste des Geburtsjahrganges 1967 am 25. und 26. Oktober in der Holstenhalle zu Neumünster aufweisen. Damit wird diese Veranstaltung zur größten ihrer Art in der Bundesrepublik voraussichtlich sogar in ganz Europa. Eins läßt sich wohl voraussagen: es wird eine grandiose Schau an Adel und Schönheit, auf der nicht nur beste Zuchthengste, sondern auch erstklassige zukünftige Reitpferde erworben werden können.

Der Hengstmarkt in Neumünster hat einige Besonderheiten im Vergleich zu sonst üblichen Körungen: Die Hengste werden nicht nur an der Hand gemustert, sondern auch in freiem natürlichen Lauf in der Reitbahn. Diesmal wird ihnen versuchsweise Gelegenheit geboten, einen kleinen Sprung von etwa 80 cm Höhe zu überwinden. Man will auf diese Art nicht nur den Schritt und den Trab, sondern auch den Galopp und wenn möglich, die Art und Bereitschaft zum Springen der Beurteilung stellen.

Vatertiere in einer Reitpferdezucht sollen selbst möglichst gute Reitpferde sein. Der Unterschied zwischen einem Reitpferd und einem Zuchtpferd ist in der ostpreußischen Zucht aber niemals sehr bedeutend gewesen. Das wirkt sich als Vorteil für die heutige Zeit aus. Bei den Hengstleistungsprüfungen in der staatlichen Anstalt Westercelle bei Celle haben bisher die Trakehner Hengste, die zur Prüfung gestellt wurden, immer ein auffallend gleichmäßiges Niveau gehabt; immer im oberen Drittel oder obersten Viertel liegend, niemals mit starken Ausfällen. Die Reitpferdeeigenschaften sind in der Rasse seit Jahrhunderten fest verankert, deshalb ist auch der Absatz an jungen Pferden bisher stets gut gewesen.

Alle Hengste, die für den Verkauf vorgesehen sind, werden über die Versteigerung angeboten. Damit haben alle Interessenten gleiche Chancen, das ihnen zusagende Pferd zu erwerben. Die Stärke des Angebotes garantiert günstigste Einkaufsmöglichkeit. Bei der Auktion haben die gekörten Hengste den Vorrang; unter ihnen kommen der Siegerhengst und der Reservesieger als erste in den Ring (sofern sie verkäuflich sind), dann folgen weitere Hengste der Zuchtwertklasse I, darauf die übrigen gekörten nach der Katalog-Nummer, anschließend werden die zurückgestellten und nicht gekörten Hengste nach der Katalog-Nummer versteigert. Im Katalog sind die Hengste, die Vollblutväter haben, nach vorn gezogen; es sind diesmal sieben, also zehn Prozent.

Unter diesen befinden sich vier Söhne des in der Zucht bewährten Traumgeist xx und zwei Nachkommen v. Prince Rouge xx, der schon seit Jahren eine Beschälerboxe im Trakehner Haupt" gestüt Birkhausen bezogen hat.

Sieben Söhne, und damit die meisten in diesem Jahr, stellt der Trakehner Malachit, dem mehr als 100 Stuten pro Jahr zugeführt werden. Fünf Söhne stellt der großrahmige Helianthus, während vier Nachkommen von dem bekannten Hengst Rosenberg abstammen. Jeweils drei Söhne kommen von Hartung, Auftakt und Impuls, während von Pelion, Anteil, Gunnar, Hessenstein, Major, Pelikan, Maharadscha, Keith, Herbststurm, Haselhorst und dem bewährtem Carajan je zwei Söhne erscheinen werden.

Auskünfte und Kataloge 4 DM, gibt es bei der Trakehner Gesellschaft mbH., 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Tel.: 6 43 11 71.

Steuben-Parade 1969 mit Amerikanern aus Ostpreußen

Im Zeichen der engen Verbundenheit mit Deutschland stand am Sonntag New Yorks ‚Deutscher Broadway' — die 86. Straße.

Mehr als zehntausend Amerikaner deutscher Herkunft marschierten mit Musikkapellen, Schauwagen und Fahnen in der alljährlichen Steuben-Parade mit. Der stürmisch gefeierte Traditionszug wurde von Abteilungen aller Waffengattungen der amerikanischen Streitkräfte und der New Yorker Polizei eröffnet.

Unter den teilnehmenden Deutsch-Amerikanern befanden sich auch ungezählte Landsleute aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien, die nach dem Zweiten Weltkrieg sich in den USA eine neue Existenz aufbauten.

Auf der Ehrentribüne hatten New Yorker Politiker Platz genommen; als Vertreter der Bundesregierung kam Staatssekretär Carstens, der eigens zu dieser Feier nach New York gekommen war.

E. Gr.

Minister Windelen befürwortet deutsch-polnischen Jugendaustausch

„Der deutsch-polnische Jugendaustausch könnte eine solide Grundlage für unsere gemeinsame politische Zukunft sein!" Mit diesen Worten griff Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen beim ‚Mitteldeutschen Heimattag' in der hannoverschen Stadthalle den Vorschlag des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, auf, der sich in der Berliner Waldbühne für eine Begegnung der Jugend beider Staaten eingesetzt hat.

Wenn sich die Jugend aus Polen und der Bundesrepublik kennenlerne, werde sie in Zukunft auch in politischen Fragen leichter zueinander finden, sagte Windelen.

Im Verlauf seiner Rede wandte sich der Minister gegen die Vorschläge der FDP, die ‚DDR' staatsrechtlich, aber nicht völkerrechtlich anzuerkennen. Der Minister: „Ein solcher Schritt wäre für Ost-Berlin der Schlüssel zu einer weltweiten Anerkennung!" Außerdem: Für eine solche „spitzfindige Unterscheidung" werde niemand Verständnis zeigen.

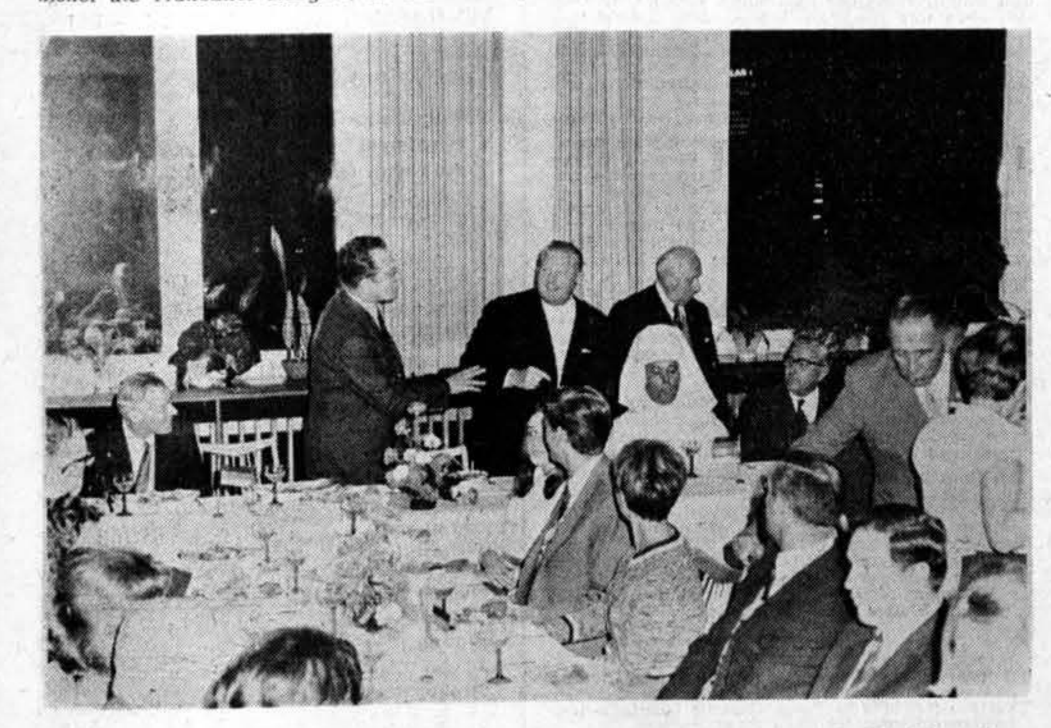
Mit allem Nachdruck sprach sich Windelen gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze aus. Er stellte in diesem Zusammenhang die Frage: „Welches Interesse sollten die Ostblockstaaten an Verhandlungen überhaupt noch haben, wenn wir bereits vorher alles anerkannt haben?"

E. Gr.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Auf jede Stimme kommt es an bei dieser Wahl

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆



Besuch aus Frankreich und Belgien im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin: Ehemalige französische und belgische Kriegsgefangene, die sich in Göttingen mit ihren ehemaligen ostpreußischen Arbeitgebern trafen, statteten auch Berlin einen Besuch ab, um sich über die Situation der geteilten Stadt zu informieren. Das Bild zeigt (stehend, Mitte) den Vorsitzenden des Landesverbandes der Vertriebenen, Dewitz, bei seiner Begrüßungsansprache, rechts daneben Hermann Bink, Vorsitzender der Kreisgruppe Göttingen. Sitzend in weiß: Exzellenz Professor



Si Hamza Boubakeur, Rektor der Pariser Moschee, der die französische Gruppe begleitete, neben ihm der Berliner Landesgruppenvorsitzende der Ostpreußen, Jurkowski. Wir werden noch darüber berichten. Rechtes Bild: Am gleichen Tage wurde im Haus der ostdeutschen Heimat auch die Ausstellung „Alte Städte an der Ostsee" eröffnet, die bereits in verschiedenen Städten des Bundesgebietes gezeigt wurde. Sie erfreut sich auch in Berlin regen Besuches.

Fotos: Ilsetraut Dohm

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

4. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg und Braunsberg:** Erntedanktag im Norden-Nordwest-Kasino, B 65, Jülicher Str. 14 (U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 14, 71, 99, Bus 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz).

5. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Erntedankfeier im Vereinshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

5. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Erntedankfest in der Gaststätte Der alte Fritz, Tegel, Karolinenstr. 12 (U-, S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).

5. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau-Samland:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 116 (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernstraße).

5. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

Dr. Hans Matthee †

Die Landesgruppe Berlin hat einen aufrechten Menschen und treuen Sohn der ostpreußischen Heimat für immer verloren. Seit ihrer Gründung vor 20 Jahren stand er in vorderster Front und setzte sich mit ganzer Kraft für das Recht seiner Landsleute ein. Sein Leben war ein selbstloser Einsatz für die Heimat, geräuschlose Arbeit, jedoch Entschlossenheit, wenn es um die ostpreußische Sache ging — Muße kannte er nicht. Er war ein Freund für alle, die ihn in der Heimatarbeit unterstützen. Durch seine reichen Erfahrungen, Klugheit und feste Haltung verschaffte er sich auch bei seinen Gegnern Respekt und Anerkennung. Dieser Mann hat der Landsmannschaft Ostpreußen durch seine Treue und Unerschrockenheit das Gesicht geprägt. Für uns bleibt die Verpflichtung — seine Arbeit für die Heimat fortzusetzen.

Kurt Jurkowski, 1. Vorsitzender

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Tagesausflug der Landesgruppe

Für den Ausflug am Sonntag, 5. Oktober, zum Ostseebad Laboe sind nun fast alle Sonderbusse voll besetzt. Nur noch etwa 10 Plätze stehen zur Verfügung. Wer nun noch kurzentschlossen mitmachen will, sende bitte sofort seine Anmeldung mittels Postkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter gleichzeitiger Einzahlung des Teilnehmerpreises auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 96 05 der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg. Bitte den Einzahlungsabschnitt als Beleg am 5. Oktober mitbringen! Der Teilnehmerpreis pro Person beträgt 17,— DM. Er schließt

Keine Stimme dem Kandidaten,
der auf deutsches Land verzichtet

Mittagessen, Kaffeegedeck, zwei hochinteressante Besichtigungen und eine Stadtrundfahrt durch Kiel ein. Froher Ausklang nach der Kaffeetafel im Haus Deutscher Osten in Kiel. Abfahrt 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof. Rückfahrt von Kiel um 20 Uhr, Eintreffen in Hamburg gegen 22 Uhr. Es ist alles vorbereitet, um allen Teilnehmern einen abwechslungsreichen Ausflugtag zu bieten.
gerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Lan-
dankfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bür-
Fuhlsbüttel — Montag, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Ernte-
genhorn-Markt), mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Hamm-Horn — Hiermit wird besonders auf den Ausflug der Landesgruppe nach Kiel-Laboe hingewiesen und um recht zahlreiche Beteiligung gebeten. — Nächster Heimatabend unserer Bezirksgruppe Freitag, 10. Oktober, im Turmhotel, Berliner Tor. Weitere Bekanntmachungen darüber folgen.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonnabend, 4. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, nächste Zusammenkunft. An diesem Abend soll ein neuer Bezirksgruppen-Vorstand gewählt werden, daher rege Beteiligung erbeten.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. September, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer und Abend der Frauengruppe in der Fernsicht. — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz unter dem Motto „Altweibersommer in der Rominter Heide". Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, Erntedankfest mit buntem Programm und Tanz im Gasthaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14 (direkt am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Es singt und spielt eine Gruppe des Bundes heimattreuer Jugend. Einleitend spricht der Leiter des heimatpolitischen Referats der LMO, Ehrhard, zur bevorstehenden Bundestagswahl. Alle Ostpreußen mit ihren Freunden und Bekannten, auch aus anderen Stadtteilen, sind dazu herzlich eingeladen, insbesondere die Jugend.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Oktober, Erntedankfest im Restaurant Feldeck, HH 6, Feldstr. 60, um 19 Uhr. Heimatliche Feierstunde mit anschließendem geselligen Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Jugend sind herzlich eingeladen. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste, auch aus anderen Heimatgruppen, willkommen.

Sensburg — Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 9. Oktober, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstr. 60.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 29. September, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte).

Wandsbek — Donnerstag, 2. Oktober, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Konferenzraum des Gesellschaftshauses Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (unmittelbar am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Auch Gäste sind herzlich willkommen. Bitte Material für Weihnachtsarbeiten (Basar) mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel Germania, Vortrag von Oberstudienrat Dr. Matthiae über „Einblicke in die Entwicklungstendenzen der Ostblockländer Rumänien und Bulgarien". — Bei der letzten Versammlung sprach Oberstudiendirektor i. R. Schneider über „Die Situation im geteilten Deutschland fünfzig Jahre nach Versailles". Eingehend schilderte er Vorbereitung und Ablauf der Versailler Verhandlungen, die Deutschland keinen Frieden brachten, aber auch die Sieger nicht zur Ruhe kommen ließen. Auch der von ihnen geschaffene Völkerbund habe keine neue Ordnung gebracht, weil man 1919 die Sternstunde für Europa nicht erkannte. Zur heutigen Situation sagte der Vortragende, es helfe nur eine nüchterne Betrachtungsweise ohne Überheblichkeit, aber auch ohne Entmutigung.

Bordesholm — Sonnabend, 27. September, feiert die Gruppe in der Gastwirtschaft Linde ihr 20jähriges Bestehen. Mit einem hohen Gast, der in ostpreußischer Mundart plaudern wird, werden die Landsleute bei netter Musik sicher einen netten Abend verleben. Außerdem gibt es eine Tombola mit guten Gewinnen.

Glückstadt — Trotz ungünstigen Wetters war eine große Zahl Frauen zu einem Nachmittag zu Fuß, per Rad und mit Linienbus nach Ivenfleth gekommen. Frau Dombrowski sprach über die Fernsehsendung mit Windelen gegen Gütt und gab einen Bericht über die neue Taktik der Sowjetpropaganda hinsichtlich der Kulturleistung im nördlichen Ostpreußen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26. Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51. Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg. Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 — 12 62 04.

Alfeld — Bei einem Pressegespräch, das Bundesvertriebenenminister Windelen führte, nahmen außer der örtlichen Presse auch Vertreter des Bundestages, des Landtages und der Landsmannschaften teil; für die örtliche Gruppe Gustav Hahn. — Auf einem Heimatabend der Gruppe sprach Ehrenvorsitzender Gustav Hahn über das Thema „Die Heimatvertriebenen und Bundestagswahl am 28. September".

Bramsche — Bei der Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück gab Vors. Jost einen ausführlichen Bericht zur Lage und berichtete über den Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Godesberg. Kreiskulturreferent Klinke sprach über den heimatpolitischen und kulturellen Einsatz der Kreisgruppe. Bei der Neuwahl wurde Fredi Jost erneut einstimmig zum Vors. der Kreisgruppe gewählt, zum Stellvertr. Paul Klinke und zum Geschäftsführer Philipp Brosziewski. Die Finanzen verwaltet weiterhin Frau Lisbeth Siegmund.

Gifhorn — Sonnabend, 11. Oktober, Erntefest in der Gaststätte Stiller Winkel. — Zu einem herrlichen Erlebnis wurde für siebzig Teilnehmer eine Busfahrt in den Deister. Bei der ersten Unterbrechung in Hannover führte der Landesobmann der Westpreußen, Sprafke, durch die Gärten von Herrenhausen. In Bad Nenndorf wurde Agnes Miegel an ihrer Grabstätte still geehrt. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Freitag, sprach besinnliche Worte. Nach der Mittagspause in Barsinghausen wurde in Meinsen das Haus Weichselland, Tagungsheim der LM Westpreußen, besucht. Endziel waren die Wald- und Seegaststätten Würmsee, zwanzig Kilometer nördlich Hannover.

Helmstedt — Nächster Heimatabend, mit Fleckessen, im Oktober in der Gaststätte Petull. Der genaue Termin folgt. — Auf dem ersten Heimatnachmittag nach der Urlaubszeit konnte Vors. Becker erfreulicherweise viele Mitglieder begrüßen. Nach einer Kaffeetafel wurden die Filme „Städte an der Weichsel" und „Land in der Stille" vorgeführt. Sie fanden großen Beifall.

Osnabrück — Sonnabend, 18. Oktober, fährt der Chor der Kreisgruppe nach Melle zur 800-Jahr-Feier der Stadt. — Freitag, 31. Oktober, Konzertabend in Espelkamp. — Mittwoch, 19. November (Buß- und Bettag), Liederabend des Chores mit Orchester und Solisten in der Pädagogischen Hochschule.

Quakenbrück — Bis auf den letzten Platz war der Saal anläßlich der Feierstunde zum Tag der Heimat besetzt. Vors. Jost sagte in seiner Eröffnungsrede u. a., Deutschland werde nicht zugrunde gehen, wenn die Deutschen es nicht selbst zugrunde richten. Der stellvertr. Vors. Leo Schlokat betonte in seiner Festansprache, daß die Deutschen Ostgebiete nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches Problem seien. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der neue Dokumentarfilm „Königsberg". Eine junge Ostpreußin überreichte Oberstleutnant a. D. Bruno Kerwin, der bei der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde Königsbergs dabei war, einen Blumenstrauß. Umrahmt wurde die Feierstunde durch den Ostpreußenchor Osnabrück.

Wilhelmshaven — Ziel der nächsten Tagesfahrt der Frauengruppe ist das Vogelparadies Walsrode. Termin wird noch bekanntgegeben. — Bei sehr starker Beteiligung unternahm die Gruppe ihren Jahresausflug in die Lüneburger Heide. Mit zwei Bussen ging es über Delmenhorst und Rotenburg zum Naturschutzpark. Nach der Mittagspause in Bortsel an der Kuhle wurde zum Ehrenmal von Hermann Löns gewandert. Abschluß der Fahrt war das Vogelparadies Walsrode.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon (02 11) 48 26 72.

Dortmund — Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, Filmvortrag über Ostpreußen im St.-Josefs-Haus, Heroldstraße 13. Hierzu sind auch die Frauengruppe und alle anderen Heimatfreunde eingeladen.

Iserlohn — Ein großartiger Erfolg wurde für die Jugendgruppe der Memellandgruppe die Teilnahme an den Landessportspielen der DJO. Sie siegte im Kleinfeld-Fußball gegen Bielefeld 2:0. Beim Dreikampf wurde Ilona Eszerski (16) und Dieter Gischer mit der Goldenen Nadel sowie Hartmut Hornig mit der Silbernadel ausgezeichnet.

Münster — Donnerstag, 2. Oktober, 20 Uhr, im Aegidiihof, Erntedankfeier mit Film „Land in neuer Hand", anschließend Eisbeinessen oder gebratene Schweinehaxe, Portion 4,50 DM. Nur gegen Voranmeldung bis 27. September in der Geschäftsstelle, Hammerstraße 97, Telefon 4 79 45. — Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, im Lokal Westhues, Weseler Str. 5, Frauengruppe, zu der alle Frauen herzlich eingeladen sind. — Jeden Donnerstag der Woche um 20 Uhr Jugendgruppe im Jugendheim, Andreas-Hofer-Straße. Jeden Sonnabend um 15 Uhr Kindergruppe ebenfalls im Jugendheim. Kinder von 6 bis 12 Jahren sind herzlich willkommen.

Wesel — Sonntag, 5. Oktober, 18.30 Uhr, großer Kulturabend im Parkettsaal der Niederrheinhalle mit Wurstessen nach ostpreußischer Art, Tomobla und Tanz. Es spielt eine Kapelle der Bundeswehr und es spricht ein Vertreter der Landesgruppe aus Düsseldorf. Anmeldungen nehmen die Kassererinnen und Schatzmeister J. Knobel, Niederstraße 3, bis 28. September entgegen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen. An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 4. Oktober, 17 Uhr, im Haus der Heimat, Goethestraße 29 (Wappensaal), Gedenkstunde zum 20jährigen Gründungstag. Festredner Lm. Opitz, Lm. Wietzke und Lm. Siegler. Nach der Feierstunde gemütliches Beisammensein mit Tanz (Drei-Mann-Stimmungskapelle).

Gießen — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Erntedank mit Tanz. Dazu soll wieder eine schöne Tombola mit Erntegaben erfreuen. Spenden für die Tombola bitte bei Lm. Knorr, Ederstraße 1, abgeben. — Mittwoch, 15. Oktober, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Frauentreffen.

Hanau a. M. — Sonntag, 5. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfeier im großen Saal des Kurhauses in Hanau-Wilhelmsbad. Die Festrede hält Landeskulturreferent Dr. Hans Heidemann. Nach der Feierstunde Tanz um den Erntekranz. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Die Landsleute aus den Nachbarkreisen Frankfurt (Main), Offenbach, Aschaffenburg, Gelnhausen, Friedberg und Büdingen sind ebenfalls recht herzlich eingeladen. — Die Skatrunde trifft sich jeden Dienstag um 19.45 Uhr im Pschorr-Bräu (Hotel Nies)), Hirschstraße 5. Kennzeichen: Ostpreußenwimpel auf dem Tisch. — Die Frauengruppe kommt jeden 1. Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Café Oschwald, Krämerstraße, neben Textilhaus Brohmann, zusammen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Selbsthilfe zur Rettung und Sammlung von Kulturgut

Rettung und Sammlung: das heißt Menschen, die auf ererbtem Material sitzen, das sie selbst oft nicht kennen, klarmachen, daß es gerade auf ihre in Kellern und Böden „abgelegten" alten Alben, Landkarten, Urkunden und Zeitschriftenpacken ankommt. Rettung und Sammlung: das heißt Unverständnis und Gleichgültigkeit zu überwinden, die schon zahllose der noch 1944/45 von tausend Einzelnen geborgenen kleinen Kostbarkeiten untergehen ließen. Schrifttum, Karten und Bilder sind die drei Hauptgebiete der Sammlung, deren Grundsatz sich etwa mit „Je spezieller — desto besser" umschreiben läßt. Das 1965 vom Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg begründete „Deutsche Archiv für Kulturgut des Nordostens" ist die zentrale Sammelstätte für geschichtliche, landeskundliche und kulturelle Zeugnisse unserer Heimat.

Seitner, Schriftführer

Mainz — Sonntag, 5. Oktober, gemeinsame Erntedankfeier der Kreisgruppe mit der Kreisgruppe der Westpreußen im Klubhaus des Gartenvereins Gebirgsfreunde. Beginn 15.30 Uhr. Kaffeetassen und Teller bitte mitbringen. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle Hoppe. Die Jugend und Gäste sind besonders herzlich eingeladen. (Klubhaus zu erreichen mit Straßenbahnlinie 1 bis Haltestelle Rodelberg.)

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Donnerstag, 25. September, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Str. 49 (Ecke Hospitalstraße). Dia-Vortrag: „Geschichte ostpreußischer Bauten". Gäste sind willkommen.

St. Georgen und Villingen — Sonnabend, 4. Oktober, Erntedankfest im Gasthaus Sonne in Erdmannsweiler. Alle Mitglieder mit Angehörigen und Gönner sind herzlich eingeladen. Abfahrten für die Gruppe St. Georgen: 18.30 Uhr Tankstelle Bäsch, 18.35 Uhr Edeka-Hochhaus, 18.40 Uhr Dual-/Bühlstr., 18.45 Uhr Gerwigschule. Die Abfahrten für die Gruppe Villingen bitte bei den Landsleuten Norbert Kluth und Walter Schröter erfragen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96.

Nürnberg — Sonnabend/Sonntag, 4./5. Oktober, Stiftungsfest der Kreisgruppe in Verbindung mit dem Kreistreffen der Angerburger im Löwenbräu am Sterntor, Frauengraben 11. — Sonnabend, 4. Oktober, 19.45 Uhr, Kulturabend mit dem Rosenau-Trio.

Weilheim — Sonnabend, 4. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Oberbäu.

Schluß von Seite 14

Nr. 65/11, zu senden. Die Bilder werden nach Auswertung zurückgegeben.

Hans Strüver, Kreisvertreter
333 Helmstedt, Schützenwall 13

Rastenburg

Unser großes Herzog-Albrecht-Hindenburg-Treffen am 4. und 5. Oktober in Hamburg

Wer noch kein Programm erhalten hat: Bitte sofort bei mir nachfordern.

Hier kurz einige Auszüge: Stadtrundfahrt, Alsterrundfahrt, Fotoprojektionen, Mikrophon-Plaudereien, Musik, Reeperbahnbummel, Fischmarkt, Besichtigungen, Ernte-Dank-Gottesdienst, Humor mit Otto Stange und vieles andere mehr. Für jeden etwas.

Achtung! Soeben erfahre ich: ab 3. Oktober Weltstadt-Wochenende. Nach Eingang der schriftlichen Zusage zum Hamburg-Treffen (letzter Termin 29. September) wird postwendend Wochenendpaß zugestellt, der erhebliche Verbilligungen verschafft. Also: Auf Wiedersehen in Hamburg.

Gerhard Pasternack
2 Hamburg 61, Märkerweg 8a, Telefon 04 11/5 51 42 89

Sensburg

Heimattreffen in Remscheid

Am Wochenende des 30./31. August und am 7. September haben wir zwei Heimattreffen durchgeführt. In Remscheid trafen sich die einzelnen Kirchspiele in vier verschiedenen Lokalen, alle vier Lokale faßten nicht die große Zahl der Besucher. Es waren etwa 1300 ehemalige Bewohner des Kreises Sensburg erschienen. Im Schützenhaus begrüßte uns Bürgermeister Bona, auch der Leiter des Sozialdezernats, Beigeordneter Heinrichs und Verwaltungsrat Heck waren unsere Gäste. Alle drei Herren sagten ihre Mithilfe zu, für das Jahr 1970 wieder ein Zelt zu beschaffen.

In Hannover war das schöne, geräumige Lokal, die Wülfeler Brauereigaststätten, voll besetzt. Es waren etwa 800 Teilnehmer erschienen. Zu unserer Freude war der „Senior" der Stadt Sensburg, Bürgermeister Rabe, wieder dabei, Landrat Hundrieser hatte ein Telegramm geschickt.

Wir haben vor, uns im nächsten Jahr im Juni wieder in Remscheid in einem großen Zelt zu treffen.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Mitarbeit am Heimatbrief

Der Kulturausschuß ruft noch einmal zur Mitarbeit am Heimatbrief auf. Bitte, lesen Sie dazu unsere ausführlichen Erläuterungen im Ostpreußenblatt, Folge 36, Seite 16, unter Sensburg. Gleichzeitig berichtigen wir die Anschrift, die leider falsch wiedergegeben wurde: Senden Sie Ihre Berichte an Landsmann

Rudolf Fornal
3301 Schleppau 50 über Braunschweig

Heimatandenken – Erinnerungen an daheim

Mokkalöffel
800 Silber, 10 cm, mit Wappen in Klarsichtetui
a) Elchschaufel
b) Königsberg — **9,10 DM**

Autoschlüssel-Anhänger
mit Elchschaufel, Messing, handgesägt — **4,75 DM**

Brieföffner
Messing mit Elchschaufel — **5,95 DM**

Lesezeichen
farbiges Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel oder ostpr. Adler — **3,— DM**

Elchschaufelabzeichen
versilbert, als Nadel oder Brosche — **1,— DM**

Wappen-Stamper
Porzellan-Steingut, 5,5 cm hoch, mit farbigen Wappen von Allenstein, Bartenstein, Braunsberg, Dt.-Eylau, Gumbinnen, Heilsberg, Heiligenbeil, Lötzen, Lyck, Insterburg, Memel, Osterode, Rastenburg, Riesenburg, Ortelsburg, Tilsit und Ostpreußen-Adler;
einzeln je Stück — **2,20 DM**
bei 6 Stück nur — **12,— DM**

Tischstander
Banner, lieferbar mit Elchschaufelwappen oder Pommernwappen, Größe 10,5x15 cm, Tischständer, Holzausführung, dazu passend — kompl. **7,25 DM**

Kraftfahrzeugwimpel
mit beidseitig gewebtem Elchschaufelwappen, verstärkte Spitze, Karabinerhaken — **3,70 DM**

Fahrradwimpel
einfache Ausführung, beidseitig Elchschaufelwappen (Restposten) — **2,50 DM**

Wappenpost-Briefmappe
Eine herrliche Geschenk-Briefmappe in Weiß-Plastik, geschmückt mit den farbigen Wappen der ostdeutschen Länder. Gefüllt mit Briefblock, Leinen, und 25 weißen Umschlägen sowie Kugelschreiber, Extrafach für Briefmarken. Eine Zierde für jeden Schreibtisch. — **11,80 DM**

Glückwunschkarten
Klappkarte, Querformat, mit Elchfoto auf der Innenseite. Ohne Beschriftung, daher für viele Anlässe verwendbar.
Mit Umschlag. — 5 Stück **3,— DM**

Kurenwimpel-Postkarten
Kunstdruckausführung mit farbigem Kurenwimpel bedruckt, verschiedene Motive nach Originalvorlagen — 5 Stück **1,— DM**

BESTELLSCHEIN
Hiermit bestelle ich beim KANT-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86:

Anzahl	Titel	DM

Bestellungen ab 10,— DM im Inland portofrei!

Name ____________
Wohnort ____________
Straße ____________
Unterschrift ____________

Kant-Verlag
Abt. Buchversand
2 Hamburg 13 Parkallee 86

Durch den Stacheldraht gesehen:

„Ich dachte, Sie würden weinen!"

Die Zeitung „Der Heimkehrer" brachte in ihrer Ausgabe vom 30. August einen Beitrag, den wir im Wortlaut wiedergeben:

Vor einigen Wochen brachte der „Stern" eine große Farbbildreportage unter dem Titel „Kaliningrad ist nicht Königsberg" (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber. D. Red.). Reporter Dieter Steiner, vor 37 Jahren in Königsberg, in der Nähe des alten Ordensschlosses geboren, war der erste Königsberger Bürger, der seine Heimatstadt wiedersehen durfte. Das Gebiet um die einstige Hauptstadt Ostpreußens herum gilt als Sperrgebiet und ist westlichen Ausländern fast überhaupt nicht zugänglich. Eine neue Stadt erhebt sich an dem Platz, an dem Immanuel Kant geboren und preußische Könige gekrönt wurden, eine russische Stadt. Deutsche Einwohner oder deutsche Bauwerke sind — von Ruinen oder einzelnen Vorstadthäusern abgesehen — nicht zu entdecken; Rasenflächen dehnen sich dort, wo einst das Zentrum einer 370 000 Menschen großen Stadt war, und neue Miethäuser im Stil der modernen Sowjetarchitektur lassen vergessen, daß hier vor 25 Jahren noch Deutschland war.

In der Bundesrepublik feiert man im Monat September Jahr für Jahr den „Tag der deutschen Heimat", an dem man in Reden und Artikeln des verlorenen Ostens gedenkt, der nach dem Willen der Siegermächte zeitweilig unter fremde Verwaltung gestellt wurde. Und auch in diesem Jahr wird der Streit der Meinungen anheben, ob es ratsamer sei, die Realitäten eines verlorenen Krieges zu akzeptieren und anzuerkennen oder nicht.

Ein Sowjetmensch hat auf diese Frage eine Antwort gegeben, die man nicht überhören sollte, wenn man gescheit ist. Juri Pokrowski ist der Chefarchitekt der Sowjetstadt Kaliningrad. Er führte den deutschen Journalisten und einstigen Königsberger Dieter Steiner nicht nur durch die Reste der alten und die Straßen der neuen Stadt, sondern auch zu der Stelle, an der einst das Wohnhaus der Familie Steiner stand. Der Journalist beschrieb die Szene in seinem Bericht wie folgt:

„Juri Pokrowski nimmt mich wie ein Kind an die Hand, führt mich halb ans Wasser. ‚Hier sind Sie zu Hause', sagt er zu mir, ‚Münzstraße 1'. Dann tritt er zurück, läßt mich allein. Später, als ich wieder mit ihm zusammenstehe, sagte er: ‚Ich dachte, Sie würden weinen!'" Der Chefarchitekt von Kaliningrad und Kommunist Juri Pokrowski hat es leise gesagt, aber seine Stimme erreicht alle Deutschen, die einst jenseits der heutigen Grenzen gewohnt haben. „Hier sind Sie zu Hause . . ." und „Ich dachte, Sie würden weinen!"

Es mag politisch geschickt und taktisch klug sein, auf die deutschen Gebiete zu verzichten, die nicht einmal der Sieger im Rausch des Triumphes für immer aus dem deutschen Staatsgebiet lösen mochte. Die Staatsmänner und Parteistrategen mögen sich darüber streiten, wer nun in Wirklichkeit „Verzichtpolitik" treibe. Eines aber scheint — Gott sei Dank — klar zu sein: Kein Pole, kein Sowjetmensch würde es Deutschen abnehmen, daß sie die Heimat jenseits von Oder und Neiße einfach vergessen. Diese Erkenntnis ist tröstlich, und sie ehrt den Gegner von einst.

Wer weiß, wie oft sich noch der Erdball dreht? Die Heimatvertriebenen haben die größten Opfer für ihr Vaterland gebracht, aber sie predigen keine Rache oder Vergeltung. Niemand in der Bundesrepublik, der seine fünf Sinne beieinander hat, wünscht sich einen Krieg. Das dumme Gerede von Revanchisten und kalten Kriegern, von Berufsvertriebenen und Illusionisten glauben nicht einmal die, die es verbreiten. „Hier sind Sie zu Hause!", sagte der Sowjetmensch, und er meinte das, was er sagte. Er hat das Unglück begriffen, das der verbrecherische Krieg über unser Volk gebracht hat. Besser als manche Deutschen, die glauben, der deutsche Osten sei eben das beste Objekt für irgendwelche Kuhhandelvereinbarungen, bei denen für den Heimatverzicht ein Lob aus der „Prawda" eingehandelt wird.

Ob ich fest glaube, Königsberg wiederzusehen? Nein, denn ich wünsche den Frieden. Aber verzichten? Verzichten möchte ich nicht, denn vielleicht besinnt sich der Kreml auf Marx, Engels und Lenin und jagt den zaristischen Imperialismus roter Prägung zum Teufel! Dann werden die Sowjetmenschen vielleicht ihre Freundschaft zu uns durch die Rückgabe der „zeitweilig unter sowjetische Verwaltung gestellten" Gebiete Ostpreußens beweisen.

Denn die Erde dreht sich, auch in Zukunft!

Herzlichst Euer alter Fietje



Der Christ und das Buch

In Folge 38 auf Seite 13 brachten wir eine Besprechung von Rudolf Naujok über das neue Buch von Georg Hermanowski „Der Christ und das Buch — Buchkauf und Leserpraxis." Leider fehlte bei dieser Besprechung der Buchhinweis. Wir holen das an dieser Stelle nach:

Pallotti Verlag, 152 Seiten, Paperback 10,80 DM. Band 10 der Sammlung Pallotti.

Nicht nur lästige Pflichtübung

DJO-Vorsitzender Patock: Wahl ist Mitbestimmung

Mit dem Bundestagswahlkampf beschäftigt sich kritisch in dem offiziellen Organ seines Verbandes, „der pfeil", auch der Bundesvorsitzende der DJO, Heinz Patock, und schreibt darin u. a.: „Stars und Sternchen von Film, Funk und Fernsehen, Kabarett und Theater, an der Spitze unser großer Katz- und Maus-Poet Günther Grass, werben für die politischen Parteien" und „die Massenmedien bevorzugen einseitig ihre Lieblingskinder in den Parteien". Bewußt fragt Patock, ob diese operettenhafte Revue, die letztlich der Steuerzahler bezahle, das Ergebnis der politischen Bildungsarbeit „unserer 20 Jahre alten Demokratie ist". Eindringlich mahnte er, daß es darauf ankommen werde, „nicht von außen resignierend oder nur destruktiv argumentierend am politischen Leben mitzuwirken, sondern wir müssen uns auch politisch engagieren. Seien wir uns dessen bewußt, daß wir mitbestimmen, welche Partei und welcher Größenordnung sie in den 6. Deutschen Bundestag einzieht." *H. Z.*

Sie verließen die FDP

In Nordrhein-Westfalen sind eine Reihe weiterer Mitarbeiter des BdV und der Landsmannschaften in Nordrhein-Westfalen aus der FDP ausgetreten. Unter anderem gehören zu dieser Gruppe der langjährige Landesvorsitzende und jetzige stellvertretende Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen und gleichzeitige Kreisvorsitzende des BdV in Lemgo (Lippe), Erich Grimoni, und der Bezirks- und Kreisvorsitzende des BdV sowie Mitglied des Landesgruppenvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich Voß, Gelsenkirchen. Beide waren jahrelang aktiv in der Partei und als Stadtverordnete in Düsseldorf bzw. Gelsenkirchen tätig.

Beide erklärten, die gesamtdeutsche Konzeption des gegenwärtigen Parteivorstandes der FDP hatte sie zu diesem Austritt bewogen. Sie wollten keiner Partei angehören, deren Vorsitzender glaube, eine Anerkennungs- und Verzichtspolitik betreiben zu müssen.

Bulldozer ebnen Friedhof ein

Danzig — Mit den Nivellierungsarbeiten auf dem Danziger Friedhof in der Hindenburgallee sei begonnen worden, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Bulldozer seien dabei, die Grabhügel und andere „Friedhofseinrichtungen" zu beseitigen. Der ehemalige Friedhof soll zu einem „attraktiven" Park umgewandelt werden.

Der sowjetische Imperialismus

Nächstes staatspolitisches Seminar im Oktober in Bad Pyrmont

Die Ereignisse der letzten Zeit haben gezeigt, daß die freie Welt nicht nur mit einer aggressiven politischen Doktrin, sondern auch mit einem ausgeprägten sowjetischen Imperialismus zu tun hat. Deshalb wird das 53. Staatspolitische Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont auch unter das Leitthema „Der sowjetische Imperialismus und die gesamtdeutsche Frage" gestellt. Historiker der neuesten Geschichte werden die Unterschiede und die Übereinstimmungen in den außenpolitischen Zielen des Zarismus und des Bolschewismus darlegen. Aus rechtlicher und aus politischer Sicht wird die Frage behandelt, wieweit die osteuropäischen Staaten souverän oder nur Vollzugsorgane des sowjetischen Imperialismus sind. Dazu gehört auch, welche Rollen Nationalismus und Slawismus im Dienste des Kreml spielen.

Im letzten Teil des Seminars, das am Mittwoch, dem 29. Oktober, beginnt und am 2. November, Sonntag, endet, werden sich die Teilnehmer mit der Geschichte der deutschen Trennungen und dem Status quo beschäftigen und die sich in Zukunft ergebenden Möglichkeiten erörtern.

Da die Staatspolitischen Seminare stets sehr früh ausgebucht sind, empfiehlt sich eine umgehende Anmeldung. Schreiben Sie deshalb noch heute an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. **HZ**

Wieder Trakehner Zuchtstuten-Auktion in Krefeld

Seine fünfte Auktion von Trakehner Zuchtstuten veranstaltet der Trakehner Verband am 26. und 27. Sepember in Krefeld in der Versteigerungshalle Niederrhein. Für die Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes nicht nur in der Bundesrepublik ist diese Auktion zu einem festen Begriff geworden. In diesem Jahr werden 43 Stuten erwartet, zehn Pferde mehr als 1968. Darunter sind mehrere wertvolle Tiere, die auch eine reiterliche Ausbildung haben und Turniererfolge aufweisen können. Das bedeutet, daß interessierte Käufer ihr Pferd nicht nur züchterisch sondern auch unter dem Sattel nutzen können.

Wer also eine Zuchtstute Trakehner Abstammung sucht, sollte sich die in Krefeld gebotene Gelegenheit nicht entgehen lassen. Mehrere Stuten stammen übrigens von den als Vererber hervorragender Leistungspferde bekannten Hengsten Carajan, Impuls und Pergamos ab. Der Katalog der Auktion, Preis 3,— D-Mark, ist gegen vorherige Überweisung des Betrages oder bei Zusendung gegen Nachnahme bei der Geschäftsstelle der Trakehner-Gesellschaft 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, zu bestellen. **HZ**



50 Jahre Seglerclub Masovia Lötzen. Die Lötzener Segler, zu denen auch die deutschen Eissegelmeister der 20er Jahre, Erich Schulz und Hans Pianka (†) gehören, begingen vom 18. bis 21. September ihr Jubiläum im Holsteiner Seengebiet Plön mit dem Lötzener Ruderverein und den Seglern aus Angerburg, Johannisburg und Nikolaiken. Segeln, Rudern und Dampferfahrten standen im Mittelpunkt der Tage, aber auch mehr als 100 allerneuester Farbdias aus Lötzen und dem masurischen Seengebiet wurden gezeigt, Hans Georg Buchholz las aus seinen Heimatgedichten und auch ein heimatliches Maränen-Essen fehlte nicht.

Bronze im Achter für die jungen Nachfolger des deutschen Olympiasiegers bei den Europameisterschaften in Klagenfurt mit dem 22jährigen Braunsberger Manfred Weinreich war nach so kurzer Vorbereitungszeit zuletzt beim Höhentraining ein kaum zu erwartender Erfolg mit der Voraussage der Ruderexperten im Gegensatz zur deutschen Presse, die den Achter zum Favoriten erhob. Das mitteldeutsche Boot wurde wie erwartet Europameister vor der Sowjetunion und Deutschland. Die Zeiten: 6 : 07,53, 6 : 09,63 und 6 : 09,67! Niederlande, Großbritannien und Ungarn endeten auf den Plätzen vier bis sechs. Der altbewährte ostpreußische Ruderer Peter Gorny, Pillau/Rostock, gewann mit dem mitteldeutschen Vierer ohne Steuermann gleichfalls Bronze. Die Bundesrepublik entschädigte sich mit einem Gewinn des Europameistertitels im Vierer mit Steuermann.

Die Fußballbundesliga 1969/70 hatte nach fünf Spieltagen eine Pause durch die Länderspiele gegen Österreich und Bulgarien, für die die beiden ostdeutschen Weltmeisterschaftsspieler Weber-Köln und Held-Dortmund aufgeboten waren. Bis auf Braunschweig mit Gerwin-Ostpreußen und Dortmund mit Held-Sudetenland und Kurrat-Ostpreußen, die beide bisher enttäuschten und fast am Schluß der Tabelle mit je 3:7 Punkten auf den Plätzen 16 und 17 rangieren, behaupteten sich die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern auf den Plätzen 2 bis 7 und zwar Bayern München, der Deutsche Meister 1968/69, bisher ohne seinen verletzten Kapitän Werner Olk-Ostpreußen (2. und 7:3 Pkt.), Hannover mit Bandura-Schlesien (3. und 7:3), Mönchengladbach mit Sieloff-Ostpreußen (4. und 7:3), Köln mit Weber-Pommern (5. und 6:4), Hamburg mit Kurbjuhn-Ostpreußen (6. und 6:4), Schalke bisher ohne Slomiany-Schles. (7. u. 6:4). Die beiden Mannschaften mit ostschen Trainern, 1860 München bisher ohne den zu einer Kur weilenden Kurt Langner-Schlesien und der Neuling Rot-Weiß Essen mit Herbert Burdenski-Ostpreußen, nehmen die Plätze 9 bzw. 10 mit 5:5 bzw. 4:6 Punkten ein. Die Trainer der Regionalligamannschaften von Karlsruhe mit Baluses-Ostpreußen und VfB Lübeck mit Krause-Ostpreußen und dem Königsberger Stürmer Bronnert stehen im Süden auf Platz 3, dagegen Lübeck bisher enttäuschend auf Platz 10 im Norden.

Viel Lob für den ostdeutschen Schiedsrichter Kurt Tschenscher-Mannheim gab es nach dem Weltmeister-Qualifikationsspiel CSSR gegen Ungarn in Prag vor 40 000 begeisterten Zuschauern. Mit 3:3 endete der dramatische Kampf und läßt noch offen, wer von beiden zur Weltmeisterschaft nach Mexiko fliegen kann. Die Entscheidung, ob Deutschland oder Schottland in Mexiko dabeisein werden, soll am 22. Oktober in Hamburg vor 72 000 Zuschauern entschieden werden.

Der deutsche Rekordmann und noch amtierende Weltmeister der Kanuten, Detlef Lewe (30), Breslau/Schwerte, als Spitzensportler nach der Silbermedaille in Mexiko zurückgetreten, war Teilnehmer der Hamburger Kanu-Regatta im Kanadier über 500 und 1000 Meter. Trainingsrückstand und wohl auch sein Alter ließen nur einen 2. bzw. 3. Platz gegen die Preeltzer Bauer und Leitner zu.

Die Silbermedaillengewinnerin von Tokio 1964 mit damaligem deutschen Rekord im Kugelstoßen mit 17,61 m, Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, heute bereits 30 Jahre alt, hatte in Mexiko 1968 mit 17,72 m ohne Medaille erreicht. Nun hat sie beim Abschiedssportfest für Athen in Ost-Berlin, nachdem sie bereits auf 17,78 gekommen war, den ostdeutschen Rekord auf 17,87 m geschraubt. Dagegen verlor die deutsche Rekordhalterin über 200 m mit 23,2 Sek. Jutta Stöck (28), Schönlanke/Berlin, beim gleichen Sportfest mit einer Verbesserung auf 23,0 Sek. an die 19jährige Leipzigerin Petra Vogt ihren Rekord.

Der Wartheländer Zehnkämpfer Bernd Knut (29) verbesserte sich im Zehnkampf von 7168 über 7277 Punkte auf 7393 Punkte. Der ostpreußische Speerwerfer (80,60 m) Jürgen Beck (28), Labiau/Nürtingen, erreichte bei den Württembergischen Meisterschaften in Lindau ausgezeichnete 3225 Punkte im Intern. Fünfkampf.

Mit den deutschen Sportschützen werden auch die ostpreußischen mehrfachen Meister und Europameister Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, und Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, in die Hauptstadt Arizonas Phönix zu den amerikanischen internationalen Meisterschaften fliegen.

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Yorckscher Jäger!

Wir weisen nochmals auf das Treffen anläßlich des 225. Gründungstages des Jäger-Btls. Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1 am 11. und 12. Oktober in Lüneburg hin. Zu unserem schon verteilten Festprogramm ist eine Ergänzung notwendig geworden, da es nachträglich gelungen ist, unserer Veranstaltung ein Schauspringen der Fallschirmjärger der Bundeswehr einzugliedern.

Folgende Programmänderung ist vorgesehen:

11. Oktober, 10 Uhr, Eintreffen der interessierten Teilnehmer auf dem Absprunggelände bei Lüneburg. (Omnibusse stehen in genügender Anzahl vor den Trefflokalen ab 9.30 Uhr bereit); 10.30—10.45 Uhr Absprung einer Freifallgruppe; 11.00—11.30 Uhr Absprung eines gefechtsmäßig ausgerüsteten Zuges der Fallschirmjäger; ab 12.30 Uhr Mittagesesn in den angegebenen Trefflokalen.

Einzelheiten werden am 11. Oktober ab 9 Uhr beim Beginn des Kameraden-Treffens im Parkhotel, Kurhausrestaurant und Ratskeller bekanntgegeben.

Krüger, Gen.-Major a. D. und 1. Vorsitzender

II./IR. 1 in Düsseldorf

Am 18. Oktober um 15 Uhr findet das traditionelle Treffen der Kameraden des ehem. II./IR. 1 (später II./IR. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz, statt. Alle Kameraden und Freunde werden dazu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Peter Voss
43 Essen, Kepierstraße 91

KULTURNOTIZ

Auf der Buchmesse in Frankfurt wird ein neues Sammelwerk des ostpreußischen Autors Rudolf Naujok, erschienen im Verlag J. F. Lehmann, München, vorliegen. Unter dem Titel „So gingen wir fort" erzählen etwa fünfzig ostdeutsche Autoren von den letzten Tagen daheim. Neben die Tatsachen treten Reflexionen, innere Bewegung, die Einbeziehung des Landschaftlichen, Kulturellen, Historischen, so daß dieser Erzählband den Charakter eines rechten Volksbuches gewinnt. Wie nicht anders zu erwarten, hat der Herausgeber Ostpreußen, darunter den Landsleuten aus den Memelkreisen, ebenso den Westpreußen einen breiten Raum in dem Gesamtkomplex Deutscher Osten eingeräumt.

Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen hält ihre Mitgliederversammlung in diesem Jahr (wieder wie schon 1966) in Hamburg ab, und zwar in Gemeindehaus und Kirche der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 11, Krayenkamp, am Sonnabend, 4. Oktober, um 14 Uhr.

Die Mitgliederversammlung beginnt mit Jahresbericht und Kassenbericht, Beschlüssen und Anträgen. Ab 15.30 Uhr hält Direktor Ernst Meyer (München) einen Vortrag über „Ostpreußen heute", und im Anschluß an den Vortrag werden Dias von Ostpreußen heute gezeigt. Herr Meyer hat sich nach 1945 mehrfach in Ostpreußen umsehen können, und kann uns darum ein anschauliches Bild von dem vermitteln, wie es heute in unserer Heimat aussieht. Zwischen Vortrag und Lichtbilder wird eine Pause eingelegt, in der wir bei Kaffee und Kuchen Gelegenheit haben, uns miteinander zu unterhalten. Die Mitgliederversammlung schließt um 18 Uhr mit einer Andacht in der Kirche, die Pfr. Modersitzki, früher Groß-Stürlack, jetzt Hamburg-Rahlstedt, halten wird.

Wir laden alle Ostpreußen in Hamburg und Umgegend herzlich dazu ein, insbesondere aber die Mitglieder der Gemeinschaft ev. Ostpreußen, die außerdem schon persönlich eine schriftliche Einladung erhalten haben. Auch an der Mitgliederversammlung (ab 14 Uhr) können schon Gäste teilnehmen.

Gemeindehaus und Kirche St. Michaelis sind vom Hauptbahnhof Hamburg mit den Straßenbahnen der Linien 1 und 7 und mit der U-Bahn zu erreichen. Haltestelle für beide: Rödingsmarkt.

W. Marienfeld, Pfarrer
Schriftführer

Zonenrandrallye der Jugend

Außergewöhnliche Veranstaltung am 4. und 5. Oktober in Niedersachsen

Zu einer dritten Zonenrandrallye lädt der Landesverband Niedersachsen der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) ein. Es ist kein Rennen im herkömmlichen Sinne. Von den Teilnehmern wird gefordert, daß sie gut denken, Landkarten lesen können und eine gute Allgemeinbildung besitzen. Der Start der Rallye erfolgt am 4. Oktober in Bodenteich, übernachtet wird in Schnackenburg, und das Ziel wird am 5. Oktober bei Hitzacker erreicht. Starten können nur Mannschaften mit mindestens drei Teilnehmern über 18 Jahren je Wagen. Die Startgebühr beträgt pro Pkw 15 DM. Weitere Kosten: Mittagessen in Bodenteich beim Bundesgrenzschutz 1,20 DM, Übernachtung mit Abendessen und Frühstück je Teilnehmer 7 DM. Nach der Anmeldung bei der Deutschen Jugend des Ostens, Landesverband Niedersachsen, 3 Hannover, Königsworther Straße 2, wird die genaue Ausschreibung zugeschickt. Sinn dieser Rallye ist eine intensive Beschäftigung mit, und eine sorgfältige Information über die Probleme der deutschen Teilung. **Horst Zander**

Sibylle Solfer

Pariser Straßenlärm an einem ostpreußischen Gutshaus

Zu jener Zeit, als in den Gutshäusern junge oder alte Hauslehrer von einer großen Kinderschar entweder gefürchtet oder geärgert, oft auch geliebt wurden, zu jener Zeit zog in eins dieser Häuser eine neue Gouvernante ein.

Die junge Ostpreußin kam direkt aus Paris. Dort hatte sie sich zwei Jahre aufgehalten, um als Lehrerin firm in der französischen Sprache zu sein.

Der Kutscher staunte, als er sie vom Bahnhof abholte. Sowas von Eleganz hatte er noch nie gesehen, weder in Königsberg im Schaufenster noch bei hohen Gästen in seinem schönen Halbverdeckswagen.

Die beiden Mädchen, denen Fräulein Z. Unterricht geben sollte, bekamen auch einen rechten Schrecken, als sie sie an der Haustür begrüßten. Am liebsten hätten sie sie mitsamt ihrer feinen Pariser Garderobe gleich in den Kuhstall geschleppt. Bald aber merkten sie, daß Fräulein Z. nicht nur klug, sondern auch liebenswürdig und humorvoll war. Sie hatte sich schon darauf gefaßt gemacht, daß man hier über ihr Aussehen spotten würde, und lachte herzlich, als der alte Inspektor in Gegenwart vieler Gäste am Mittagstisch äußerte:

„Fräulein Z., Ihr Pariser Hut gefällt mir. Wissen Sie, warum? Der hat genau die Form wie unsere alte, verbogene Getreideschaufel auf dem Speicher!"

Fräulein Z. lebte sich schnell ein und war beliebt im ganzen Haus. Sie genoß die Spaziergänge über grünende Felder und Wiesen, die erste Fahrt in den Wald, den Blick aus der Schulstube in den alten, im französischen Stil angelegten Garten.

Allmählich wurde ihr so schläfrig, daß sie sich an nichts mehr freuen konnte. Die Hausfrau merkte es und fragte nach dem Grund ihrer Müdigkeit.

„Oh! Das kommt daher, weil ich nicht einschlafen kann! In Paris habe ich nachts die Geräusche der Boulevards gehört und habe dabei geschlafen wie eine Ratte. Hier aber ist es still, so mäuschenstill, da kann ich kein Auge zutun."

„Dem wäre abzuhelfen!" sagte der Gutsherr, als ihm seine Frau das seltsame Geständnis der neuen Gouvernante bekanntgab.

Am nächsten Morgen bereits kam Fräulein Z. sehr munter und ausgeschlafen an den Frühstückstisch.

„Gut geschlafen?" fragte beiläufig der Hausherr.

„Oh ja, ich habe geschlafen wie gewiegt! Kann das möglich sein? Es war mir, als ob ich das Rollen der Wagen auf den Boulevards hörte. Das kann doch kein Traum gewesen sein. Und Gewitter hat es auch nicht gegeben."

Von nun an schlief die Gouvernante jede Nacht so gut wie in Paris.

Was war geschehen? Der Gutsherr hatte den Nachtwächter zu sich bestellt, hatte ihm eine kleine Zulage versprochen und ihn aufgefordert, jeden Abend zwischen halbzehn und halbelf auf dem schmalen Stückchen Steinpflaster vor dem Fenster der Gouvernante die Holzkarre hin- und herzuschieben. Die anderen Hausbewohner mußten sich eben daran gewöhnen.

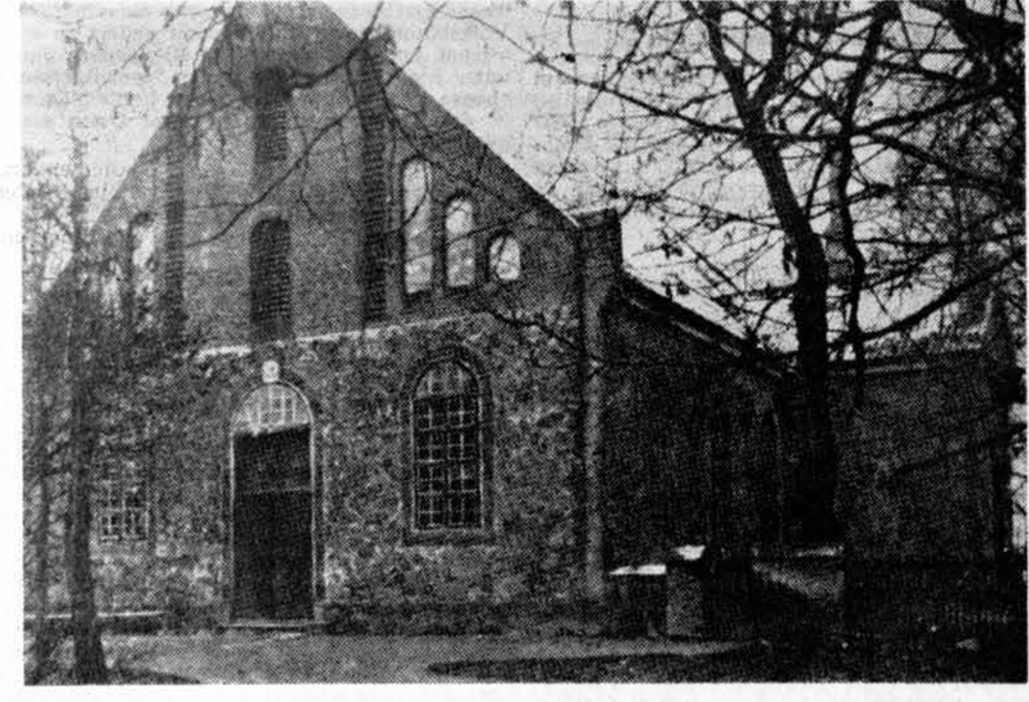
Vielleicht lernten die Töchter nun doppelt so gut Französisch, weil ihre Lehrerin ausgeschlafen war, und weil nun auch sie allabendlich bei ‚Pariser Straßenlärm' einschlummerten.



Europas größter Wacholderbaum steht in Lindenort, Kreis Ortelsburg. Schon 1945 hatte dieser Kaddigstrauch die stattliche Höhe von über 12 Metern. Unser Foto stammt aus dem Jahre 1965. Foto E. S. Paul

Kreis Angerapp

Die Wilhelmsberger Kirche und ihr neuer Pfarrer ohne Konzept



Diese schlichte Kirche, aus Stein gemauert, gebaut 1725, ohne Turm (der in einem der Kriege abgeschossen wurde), grüßt alle Leser aus dem Kirchspiel Wilhelmsberg. Wem von uns steigen da nicht viele Erinnerungen auf, sei es Konfirmation, Trauung oder Taufe. Die gute Orgel, die im Jahr 1919 eingebaut wurde, gab den Gottesdiensten das feierliche Gepräge.

Wilhelmsberg war das kleinste Kirchdorf im Kreis Angerapp; es bestand nur aus der Kirche mit dem Pfarrhaus, der Schule, dem Gasthaus Holzmann und den Deputantenhäusern. Nun hatte der alte Pfarrherr das Zeitliche gesegnet und ein neuer, junger Pfarrer stand auf der Kanzel. Unter vielen Bewerbern hatten die Kirchenältesten ihm den Vorzug gegeben, denn er war Bauernsohn. Und weil zu der Kirche Wilhelmsberg 200 preußische Morgen Pfarrland gehörten, glaubte man bei seiner Wahl die Gewähr zu haben, daß er das gute Pfarrland zu einer Musterwirtschaft erheben würde.

Die Begrüßung des neuen Pfarrers hatte durch den Kirchenrat stattgefunden. Die zahlreichen Gemeindeglieder, die aus den einundzwanzig Dörfern und Gütern per Wagen oder zu Fuß gekommen waren, um ihren neuen Pfarrer zu hören, saßen in ihren Bänken und harrten der Dinge, die kommen sollten. Das Eingangslied war gesungen, die Liturgie und das Hauptlied waren verklungen, der Herr Pfarrer stand auf der Kanzel. Die vielen Besucher schauten ihn an. Er begrüßte zum erstenmal seine Gemeinde, hob die Hände und seine mächtige Stimme dröhnte durch die Kirche: „Liebe Gemeinde Wilhelmsberg, sei mir von Herzen gegrüßt!"

Die andächtigen Zuhörer hielten den Atem an und horchten auf. Auf einmal wird der starke Mann blaß, er läßt die Hände heruntergleiten und seine Hand greift nach dem Herzen, nach dort, wo sein Predigtkonzept stecken müßte. Kein Auge der Gemeinde wendet sich von der Kanzel. Der Bauer Kräkel stößt seinen Nachbarn, den Bauern Bartrusch, an und flüstert ihm ins Ohr:

„Heinrich, hästet metgekräge, de Herr Pfarr wöll ons bewiese, dat he ons ön sien Herz geschloate hätt!"

Aber der Griff nach dem Herzen hatte eine andere Ursache. An jener Stelle sollte die ihm so gut gelungene Predigt stecken. Doch der Rock schien ihm so fern wie der Hof seines Vaters in der Niederung — er hing in der Sakristei. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn, hebt abermals die Hände und ruft ziemlich verzagt:

„Liebe Gemeinde Wilhelmsberg, laß dich von Herzen grüßen!" — und aus ist es. Die Kirchenbesucher wundern sich ein bißchen; es muß wohl so sein.

Der alte Präzentor aber hat inzwischen gefunden, was er gesucht hat. Er steht von seiner Orgelbank auf, geht bis an die Brüstung der Empore und dann kommt seine Stimme von oben:

„Liebe Gemeinde, wir danken dem Herrn Pfarrer für seine Grüße und erwidern sie mit dem Liede Nr. 249: ‚Ich singe dir mit Herz und Mund.' Wir singen alle achtzehn Verse."

Sagt's, geht zurück und setzt sich auf die Orgelbank. Es erklingt das Vorspiel und dann singt die Gemeinde alle achtzehn Strophen des schönen Liedes von Paul Gerhard.

Der Herr Pfarrer steht oben. Man könnte vor Mitleid mit ihm heulen. Als aber der erste Vers gesungen ist, da leuchtet es ihm ein. Er steigt von der Kanzel herab, geht in die Sakristei und kommt beim Singen der letzten Strophe wieder auf die Kanzel. Jetzt hat er sein Konzept zu den Bekanntmachungen in seine Agende gelegt und fort sind die ausgestandenen Ängste. Er blickt dankbar zum Präzentor hinüber, bekommt wieder Farbe und hält seine Predigt.

Als die Kirchenbesucher nach Schluß des Gottesdienstes nach Hause gehen, sagte der alte Hobucher:

„Ju, leewe Lied, dat weer e Predigt, geräte hätt et mi an Herz on Lewer. Oawer ons oler Präzenter, groad schäme mott he söck, tweemol mott de Herr Pfarr segge: ‚Liebe Gemeinde Wilhelmsberg, laß dich herzlich grüßen' bett em ennfallt, dat man seck ferr dem Gruß ok bedanke mott!"

Grete Heß

Armin Fligge

Kurische Nehrung

Aus schmalem Streifen ragend
hoch über Haff und See
summt Düne leise klagend
das Lied von unserm Weh.

Sie sah in tausend Jahren
viel Spuren schon verwehn.
Wo unsre Väter waren,
nun fremde Füße gehn.

Wir wurden weit getrieben
wohl über See und Land.
Die Düne ist geblieben,
säumt wandernd alten Strand:

Wo Lippen zärtlich sprachen
von Traum und Wiederkehr;
wo Elche Zweige brachen
im Kiefernholz am Meer.

Wo bunte Wimpel grüßten
vom hohen Mast an Bord
das Fischerdorf, die Küsten
von Gilge und Schwarzort.

Wo zwischen blanken Flächen
auf dem gewellten Sand
die Vögel unterbrechen
den Zug ins Sonnenland.

Was uns sich tief im Innern
so bleibend eingeprägt,
ist mehr als nur Erinnern,
ist etwas, das uns trägt.

Es klingt in unsern Herzen
das Lied der Düne mit.
In allen unsern Schmerzen
hat Gott den gleichen Schritt.



Nidden

Der Dorfteil am Hafen mit Fernblick nach Süden

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Niesalla, Anna, aus Johannisburg, Schanzenstr. 7, jetzt bei ihren Kindern Bruno und Gertrud Schlifski, 56 Wuppertal-Barmen, Mommsenstraße 18

zum 92. Geburtstag

Willutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 28. September

zum 91. Geburtstag

Bublitz, Albert, aus Harteck, Rominter Heide, jetzt 6083 Walldorf, Schmittburgstraße 28, am 22. September

zum 90. Geburtstag

Arndt, Wilhelmine, geb. Beitmann, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland bei ihrer Tochter Anna, zu erreichen über Erich Mrongowius, 2427 Malente, Bärwalder Weg 19, am 24. September

Broder, Charlotte, aus Sensburg, Eidechsenweg 5, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 23, am 29. September

Grunwald, Gertrud, aus Quanditten, Samland und Königsberg, Wagnerstraße 7, jetzt 243 Neustadt, DRK-Altersheim, am 2. Oktober

Janzon, Emma, geb. Budszies, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Elly Wagner, 5901 Rudersdorf, Tannenhof, am 23. September

Kroll, Franz, Polizeimeister i. R., aus Rößel, jetzt 42 Oberhausen-Osterfeld, Hochstraße 23, am 20. September

Schwabowski, Johanna, geb. Albin, aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, KRK-Altersheim, am 1. Oktober

Szislo, Friderike, geb. Kischkel, aus Brennen, Kreis Johannisburg-Abbau, jetzt bei ihrer Tochter Martha Kowalzik, 285 Bremerhaven, Doinnlerstr. 17, am 3. Oktober

zum 89. Geburtstag

Körn, Ferdinand, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt 2241 Jützbüttel, am 3. Oktober

Wisbar, Otto, Lehrer i. R., aus Goldap, Seestr. 23, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Nußbaum 88, am 2. Oktober

zum 88. Geburtstag

Baasner, Curt, Postoberinspektor i. R., aus Königsberg, Schrötterstraße 38, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51, am 25. September

Glomm, Maria, geb. Großmann, aus Rößel, Fischerstraße 49, jetzt 7809 Bleibach, Simonswalder Str. 62, am 25. September

Gropp, Gustav, Orthopädieschuhmachermeister, aus Alenstein, jetzt bei seiner Tochter Frieda Siebert, 2056 Glinde, Eichhof 5, am 25. September

Pierag, Friedrich, aus Memel, Möwenweg 12, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 3, am 30. September

zum 87. Geburtstag

Günther, Anna, aus Lyck, jetzt 44 Osnabrück, Johannesstraße 132, bei Deepe, am 26. September

Kruschewski, Anna, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Meißen, am 28. September

Auch für Sie täglich mehr Freude durch



Zagermann, Else, aus Königsberg, Hohenzollernstr. 6, jetzt 41 Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 60, am 4. Oktober

zum 86. Geburtstag

Domnik, Karoline, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt 4053 Süchteln, Ritterstraße 16, am 29. September

zum 85. Geburtstag

Harke, Walter, aus Lyck, jetzt 325 Hamein, Erichstraße 7, am 3. Oktober

Link, Gerda, geb. Thiede, aus Königsberg, Flughafenrestaurant, jetzt 1 Berlin 42, Totilastraße 34, am 3. Oktober

Matzeit, August, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 7761 Böhringen, Kirchstraße 14, am 2. Oktober

Nowakowski, Luise, geb. Sensek, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf, Schinkelstraße 67, am 27. September

Pforte, Anna, geb. Perkuhn, aus Königsberg, Domnauer Straße 5, jetzt 3284 Schieder, Kirchstr. 9, am 28. September

Rossmannek, Gustav, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2071 Siek/Ahrensburg, Fichtenweg Nr. 68, am 28. September

Sadonski, Franz, Weichenwärter i. R., aus Insterburg, Gerichtstraße 34, jetzt 5353 Mechernich (Eifel), St. Barbarastraße 4, am 8. September

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt 2057 Wentorf, Altenheim „Am Burgberg", am 2. Oktober

Wiezorrek, Gustav, Schmiedemeister, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 8875 Offingen, Kirchenweg, am 21. September

zum 84. Geburtstag

Slomianka, Karl, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt 325 Hameln, Ilphulweg 14a, am 22. September

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Margarethe, aus Wormditt, jetzt 242 Malente-Gremsmühlen, Voßstraße 10, am 1. Oktober

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck, Walderseestraße 5, am 28. September

zum 82. Geburtstag

Domnick, Liesbeth, aus Königsberg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 47, bei Schmidt, am 29. September

Rohr, Frieda, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Frobenstraße 75/77, am 29. September

Schaefer, Wilhelmine, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 31, Sigmaringen-Straße 20, am 29. September

Tomischat, Paul, aus Angerapp, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Johanna Tomischat, 28 Bremen 1, H-H-Meier-Allee 62 I, am 3. Oktober

zum 81. Geburtstag

Böhnke, Emil, Oberlokomotivführer i. R., aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Kölnische Straße 178, am

Drost, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3041 Wietzendorf, Hauptstraße 11, am 2. Oktober

Kurschat, Michel, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Gunterweg 16, am 30. September

Romahn, Herrmann, aus Königsberg, Barbarastraße 27, jetzt 2861 Teufeslmoor 54, am 20. September

Sbresny, Henriette, geb. Kolipka, aus Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Fleischhauerstraße 85, am 2. Oktober

Schweizer, Eduard, aus Heinrichswalde, Lindenstraße Nr. 13, jetzt 214 Minstedt, am 1. Oktober

Steinert, Emil, aus Tilsit, Wiliamstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Lützowstraße 22, am 2. Oktober

Zander, Josephine, aus Kupno, Kreis Rippin, jetzt 2421 Nüchel, am 1. Oktober

zum 80. Geburtstag

Blumenthal, Franz, aus Tapiau und Insterburg, jetzt 4628 Altlünen, Goldrutenweg 16, am 28. September

Fuhrmann, Franz C., aus Gumbinnen, Bismarckstraße Nr. 10, jetzt 565 Solingen, Henckelsstraße 15, am 29. September

Hardt, Anna, geb. Böhm, Hotelbesitzerin, aus Ebenrode, jetzt 43 Essen-Rüttenscheid, Franzsikastraße Nr. 47, am 1. Oktober

Hellgardt, Gustav, aus Moditten, Königsberg und Kl.-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 402 Mettmann, Rheinstraße 22

Hoffmann, Hedwig, geb. Tomischat, aus Angerapp und Insterburg, August Straße 5, jetzt 28 Bremen, H.-H.-Meier-Allee 62 I, am 3. Oktober

Kizina, Karoline, geb. Domurath, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Steinkuhle 26, am 2. Oktober

Kubbilun, Anna, geb. Buttgereit, aus Rittigkeitschen, Kreis Ebenrode, jetzt 5172 Linnich, Ewartsweg 34, am 30. September

Nowitzki, Wilhelmine, geb. Taubert, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt 59 Siegen, Gartenstraße Nr. 3, am 29. September

Romahn, Lydia, geb. Fischer, aus Hasselpusch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 32 Hildesheim, Renatastraße 1b, am 26. September

Staschik, Lina, geb. Burack, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 31, am 28. September

Steppath, Gerta, Lehrerin i. R., aus Schippenbeil, jetzt 724 Horb, Altersheim, Postfach

Sulies, Emma, geb. Puknat, aus Rucken, Kreis Pogegen, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Steenkamp 37, am 3. Oktober

zum 75. Geburtstag

Czwalina, Anna, geb. Kudruß, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 4509 Stirpe 92, am 27. September

Mewert, Johanne, geb. Eggert, aus Königsberg, Gartenstadt-Seligenfeld, Richtenbergweg, jetzt 46 Dortmund, Baumstraße 36, am 25. September

Schulz, Ida, geb. Lasarzik, aus Lötzen, Richthofenstr. Nr. 9, jetzt 8 München 22, Herrnstraße 17, bei Moneta, am 3. Oktober

Schulz, Berta, aus Stucken-Niederung, jetzt 75 Karlsruhe, Waldhornstraße 62, am 2. Oktober

Vergin, Maria, geb. Schwark, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 314 Lüneburg, Anna-Vogeley Heim, am 2. Oktober

Welt, Wilhelm, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Reesdorf, am 2. Oktober

zur eisernen Hochzeit

Steinert, Karl und Frau Emma, geb. Gebranzik, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18a, am 21. September

zur diamantenen Hochzeit

Kroll, Franz und Frau Rosau, aus Rößel, jetzt 42 Oberhausen-Osterfeld, Hochstraße 23, am 27. September

Kübler, Johannes, Bundesbahn-Inspektor i. R., und Frau Frieda, geb. Jankowski, aus Saalfeld, jetzt 2392 Glücksburg, Große Straße 4, am 4. Oktober

Pohling, Otto, Reichsbahnbeamter i. R., und Frau Anna, geb. Gutowski, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Ennertstraße Nr. 1, am 24. September

Wölk, Otto und Frau Wilhelmine, geb. Teschner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2401 Ratekau, Alte Schulstraße 18, am 19. September

zur goldenen Hochzeit

Adomeit, Christoph, Prokurist, und Frau Luise, geb. Kohnert, aus Tilsit, jetzt 29 Oldenburg, Kennedystraße 36, am 14. September

Büttner, Albert und Frau Maria, geb. Balz, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt 2351 Farbek, am 14. September

Both, Wilhelm und Frau Auguste, geb. Rosenbaum, aus Königsberg, Baczkostraße 49, jetzt 2 Hamburg 50, Behnstraße 11, am 4. Oktober

Buksa, Wilhelm und Frau Regina, geb. Kowalzik, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 3. Oktober

Damerau, Max und Frau Wilhelmine, geb. Lojewski, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel, Vaakerstraße 18, am 18. September

Fehlau, Bruno und Frau Lena, geb. Grade, aus Tilsit, Herm.-Göring-Straße 16, jetzt zu erreichen über Frau Lösch, 614 Bensheim, Darmstädter Straße 69, am 3. Oktober

Fuchs, Albert und Frau Elisabeth, geb. Kiewitt, aus Königsberg, Burdachstraße 12, jetzt 44 Münster, Schmeddingstraße 55, am 4. Oktober

Kossack, Hermann, Bauer, und Frau Maria, geb. Pillischewski, aus Talwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt 2111 Königsmoor, am 26. September. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Kruska, Rudolf und Frau Martha, geb. Stamm, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, und Königsberg, Thomasstraße 4, jetzt 23 Kiel 14, Tiroler Ring 434, am 6. September

Neumann, Fanz und Frau Berta, geb. Wittke, aus Ardappen, Kreis Bartenstein, jetzt 425 Bottrop, Rochusstraße 3, am 26. September

Pattoks, Heinrich und Frau Martha, geb. Pietsch, aus Skirwiet, Kreis Heydekrug, jetzt 2931 Obenstrohe, Rosenstraße, am 26. September

Petereit, Albert, Postbetriebs-Assistent i. R., und Frau Luise, geb. Conrad, aus Stonischken und Ragnit, Seminarstraße 24, jetzt 205 Hamburg 80, Holtenklinker Straße 200, am 26. September

Petereit, David, Schneidermeister, und Frau Meta, geb Laser, aus Tilsit, Garnisonstraße 16, jetzt 2841 Hemsloher Bruch, Post Wagenfeld, am 3. Oktober

Pranat, Otto und Frau Johanna, geb. Adomeit, aus Eichenrode, Kreis Labiau, jetzt 6728 Germersheim, An der Stengelkaserne 14, am 3. Oktober

Reiner, Fritz, Oberpostsekretär i. R., und Frau Auguste, aus Schloßberg, jetzt 4931 Spork-Eichholz, Herzogweg, am 26. September

Riemann, Franz und Frau Auguste, geb. Kinder, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2203 Horst, Heim straße 22, am 29. September

Schiel, Emil und Frau Hanna, geb. Minde, aus Königsberg, jetzt 58 Hagen, Elbersufer 3, am 4. Oktober

Schroeder, Friedrich und Frau Gerda, geb. Sarge, aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2944 Wittmund, Kampstraße 3, am 26. September

Schneider, Gustav und Frau Bertha, geb. Mattschull, aus Dridorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 537 Kall, Stuyerhof 4, am 5. September

Seehofer, Franz, und Frau Ida, geb. Jeromin, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 4501 Gellenbeck, Marienstraße 180, am 26. September

Sinofzik, Karl und Frau Erna, geb. Bröcker, aus Angerburg, jetzt 216 Stade, Karl-Külcke-Str. 29 b, am 26. September

Suchalla, Emil, Gartenmeister, und Frau Emma, geb. Kehlert, aus Passenheim, jetzt 457 Unna, Falkstraße 85, am 18. September

Wegner, Friedrich und Frau Berta, aus Vorderwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2851 Debstedt 206, am 19. September

Werner, Hyronimus, Polizeimeister i. R., und Frau Auguste, geb. Klingk, aus Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein, Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau und Pupkeim, Kreis Allenstein, jetzt 2214 Hohenlokstedt, Breite Straße 2, am 22. September

Werner, Adolf und Frau Anna, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Weuerstraße 12, jetzt 812 Weilheim, Steinlestraße 2b, am 6. Oktober

Will, Albert und Frau Elisabeth, geb. Gurk, aus Schmirdtkeim, Kreis Bartenstein, jetzt 567 Opladen, Königsberger Straße 46, am 20. September.

Wölk, Paul und Frau Minna, geb. Wermke, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Hans Unruh, 4951 Baumgart, Wasserstraße 131, am 14. September

Zarnikow, Gustav, und Frau Auguste, geb. Tauferner, aus Dosnitten, Kreis Mohrungen, jetzt 2131 Elsdorf 135, am 21. September

Ernennung

Kurschus, Hans, Forstamtmann, Försterei Auerhan, Forstamt Schmalleningken, jetzt 7955 Forstamt Ochsenhausen, wurde zum Forstoberamtmann ernannt

Bestandene Prüfung

Ladewig, Wolfgang (Rolf Ladewig, Regierungsdirektor †, und Frau Charlotte, geb. Borowski, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Edith-Stein-Anlage 7), hat sein zweites juristisches Staatsexamen mit Prädikat bestanden; gleichzeitig promovierte er zum Dr. jur. mit magna cum laude.

Rundfunk und Fernsehen

Siegfried Lenz kommentiert Hörfunk-Sendung

Wie reden, was denken Abiturienten heute? Spiegelt sich in den Abschlußfeiern der Schule jene Bildungsbeflissenheit, die bei früheren Generationen zu beobachten war? Ist die Aufmerksamkeit der Festredner auf anderes, auf gesellschaftliche Zusammenhänge gerichtet?

Der Hamburger Facharzt für Röntgenologie und Strahlenheilkunde, Dr. Martin Meier-Siem, hat über 950 Gymnasien in der Bundesrepublik angeschrieben und um den Text der Abiturientenreden gebeten, die 1968 gehalten wurden. 225 Reden sind bei dem Hamburger Arzt eingegangen, Reden, die nachdrücklich beweisen, wie interessiert Schüler heute am Zeitgeschehen sind, wie wenig es ihnen darauf ankommt, in den Abschlußfeiern schulisches Wissen auszubreiten. Die ausgewählten Texte zum Schulabschluß werden in der Sendung „Abiturienten reden" des Westdeutschen und des Norddeutschen Rundfunks im 1. Programm am Donnerstag, 2. Oktober, von 20.15 bis 21.15 Uhr ausgestrahlt und von Siegfried Lenz kommentiert. HFJ

Bitte schreiben Sie Ihre Glückwunschtexte lesbar, möglichst in Blockschrift oder mit Schreibmaschine. Ein fehlerloser Druck ist sonst nicht gewährleistet.

Spiertz, Sigrid, geb. Hoppe (Maria Hoppe, geb. Stumm, Kriegerwitwe, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 519 Stolberg, Ritzefeldstraße 64), hat die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden

Berichtigung zu Marwalde

In Folge 35 brachten wir auf Seite 6 die Abbildung der Kirche in Marwalde. Leser machten uns darauf aufmerksam, daß die Bildunterschrift nicht richtig war. Es gibt nur ein Marwalde in Ostpreußen im Kreise Osterode (nicht im Kreise Neidenburg, wie die Bildunterschrift besagte).

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage I 25

Ein stattliches Bündel Briefe ging wieder auf das Heimatbild ein, das wir mit der Kennziffer I 25 in Folge 35 vom 30. August veröffentlichten. Es zeigte die Heinrichstaler Straße in Herzogskirchen, Kreis Treuburg. Unter den Antworten gefiel uns am besten die von Herrn Günter Gutowski, 8765 Erlenbach am Main, Schwabenstraße 20, dem wir deshalb das Honorar von 20 DM zuerkannten. Herr Gutowski schreibt:

Das Bild zeigt einen Teil meines Heimatdorfes Herzogskirchen im Kreise Treuburg. Ich konnte mich kaum fassen vor Freude. Inzwischen habe ich es mir immer wieder angeschaut und meiner Frau und den Kindern alle Einzelheiten erklärt und beschrieben. Meine Frau stammt nämlich aus Bayern, und die Kinder sind hier geboren; und alle wollen recht viel über meine Heimat wissen.

Das Bild dürfte etwa 1935 entstanden sein. Es wurde vom Osthang des Pfarrberges aus aufgenommen.

Herzogskirchen ist ein langgezogenes Dorf mit viel Grün zwischen den Häusern und Gehöften, Gärten, alten Laubbäumen in Gruppen und am Straßenrand. Der Kirchturm, der auf dem Bild herübergrüßt, ist später als die Kirche erbaut und seitlich an diese angefügt worden. Die Kirche selbst wird von den hohen Ahorn- und Kastanienbäumen verdeckt. Die Straße nach Heinrichstal, die im Vordergrund zu sehen ist, ist etwa 1932/33 gebaut worden. Dafür mußte ein hoher Damm aufgeschüttet werden. Wo diese Straße in die Dorfstraße einmündet, sieht man links ein langgestrecktes Gebäude. Es ist das Anwesen von Otto Hilpert, der lange Jahre Bürgermeister und Amtsvorsteher war. Den linken Flügel davon, ein Ladengeschäft mit Gastwirtschaft und Saalanbau, hatte er zu meiner Zeit immer verpachtet, sein letzter Pächter war Fritz Bahlo. Über den etwas erhöhten Saalbau sieht man das Pfarrhaus durch die Bäume schimmern.

Der Bau der Heinrichstaler Straße war für uns Jungen — ich war damals acht oder neun Jahre alt — eine ganz tolle Sache. Und der See! Er wirkte wie ein Magnet auf uns. Im Sommer ging's nach der Schule immer am Ufer entlang mit mehreren Badeeinlagen, und im Winter natürlich über's Eis. Deshalb hat sich unser Heimweg auch immer so sehr in die Länge gezogen.

Ja, die Schule! Das Gebäude der sog. 1. Klasse (5.—8. Schuljahr) verbirgt sich hinter den hohen Bäumen neben der Kirche. Da hat Rektor Kukowski sich redlich gemüht, uns mehr oder weniger willigen Bengels und Marjellens den Horizont zu erweitern; er war ein guter Lehrer. Dem alten Glöckner Jelinski haben wir mal das Mittagsläuten abgenommen, ohne ihn zu fragen; es war aber noch nicht 12 Uhr. Na, der konnte aber noch ganz schön rennen trotz seines Alters und der Holzpantinen; beinahe hätte er uns unten an der Tür erwischt!

Bei Fritz Bahlo im Saale haben wir manches schöne Dorffest erlebt, wenn es nicht draußen im Walde stattfand.

In unserer Kirche bin ich 1938 von Pfarrer Schubert konfirmiert worden, einem Seelsorger, wie ihn nur wenige Gemeinden haben.

1939, in der Nacht vom 31. August zum 1. September, hatte ich mit noch einem Jungen Dienst bei Bürgermeister Hilpert. Wir mußten Stellungsbefehle austragen, wofür jede Nacht zwei eingeteilt waren. Als ich dann morgens mit meinem Rad heimfuhr — wir wohnten nämlich auf dem „Abbau" — flog ein Verband von dreißig Heinkel-Bombern über uns nach Osten, und wir wußten, daß Krieg war. 1940 wurde ich selber Soldat. Dann erst, wenn ich nur noch zum Urlaub heimkam, wurde mir richtig bewußt, was die Heimat dem Menschen bedeuten kann.

Günter Gutowski

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank · Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Für Hans-Jürgen L e n z, geb. 2. Oktober 1941 in Insterburg, werden Angehörige gesucht. Die Mutter Erna Lenz ist angeblich 1942 gestorben. Hans-Jürgen Lenz ist der Meinung, daß er noch einen Bruder hat, der 1942 geboren ist. Der Vorname ist ihm nicht bekannt.

2. Aus Geidau, Kreis Samland, wird Charlotte Z i m m e r m a n n gesucht von ihrem Sohn Paul Dietmar Zimmermann, geb. 8. Dezember 1943 in Königsberg. 1945 flüchtete die Gesuchte mit ihrem Sohn und dessen Pflegemutter aus Ostpreußen. Sie benutzten das Schiff „Robert Ley". In Warnemünde wurden Mutter und Kind voneinander getrennt.

3. Aus Heilsberg oder Umgebung werden Wieslaw und Hedwig B e r k m a n n gesucht von ihren Söhnen Walenty Berkmann, geb. 30. August 1940, und Peter Berkmann, geb. 25. Mai 1945. Walenty Berkmann erinnert sich an ältere Brüder und an eine Schwester. Die Namen der Geschwister hat er vergessen.

4. Aus Königsberg wird Hildegard K l e i n, geb. etwa 1924/25, gesucht von ihrer Tochter Renate Klein, geb. 6. Februar 1944 in Königsberg. Renate soll auch noch weitere Geschwister haben.

5. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden Eltern oder Angehörige gesucht für Johannes K o s t r o w, geb. etwa 1941, und Peter Kostrow, geb. etwa 1942/43. Johannes und Peter kamen im Herbst 1947 mit einem Aussiedlertransport aus einem Waisenhaus in Königsberg nach Mitteldeutschland.

6. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Dagobert R i e c k, geb. 1941 in Königsberg. Die Mutter Christa Rieck soll von einem Zug überfahren worden sein. Der Vater war von Beruf Maler und hat während des Krieges als Soldat bei der Luftwaffe gedient. Eine Tante Anna M a i soll nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Stockhausen/Thüringen gewohnt haben. Dagobert Rieck hatte noch einen Bruder namens Jochen.

7. Aus Königsberg, Sackheim 10, wird Berta T e n g l e r, geb. 10. März 1919, gesucht von ihrem Sohn Dietmar Tengler, geb. 15. Mai 1943 in Königsberg. Berta Tengler war bei der Firma Tengelmann in der Vorstädt'schen Langgasse beschäftigt. Im April 1945 hat man sie das letzte Mal in Tenkitten bei Neukuhren gesehen.

8. Vermutlich aus dem Kreis Labiau werden Karl und Anna B a r t u s c h a i t e gesucht von ihrer Tochter Grita Bartuschaite, geb. etwa 1937/38. 1945 wurde Grita von ihren Angehörigen getrennt. Weil sie später in Litauen andere Personalien bekam, ist es wahrscheinlich, daß der von ihr angegebene Familienname Bartuschaite nicht zutrifft. Grita erinnert sich an ihre Schwester Eva, die ungefähr 1931 geboren sein könnte.

9. Aus Memel, Töpferstraße 11, wird Anna S a l m o n s, geb. Grabies, geb. etwa 1920, gesucht von ihrem Sohn Hans G r a b i e s, geb. etwa 1944. Hans Grabies soll noch eine Schwester Erika, geb. 1941, haben, die auch noch vemißt wird.

10. Aus Rauna/Lettland wird Adolf K r u s t i n s c h, geb. 20. Februar 1907, gesucht. Der Genannte soll während des Krieges von Lettland nach Deutschland gekommen sein.

11. Aus Wolfsbruch, Kreis Rastenburg, wird Ella M e i e r, geb. Bratschke, geb. 22. Oktober 1916 in Wolfsbruch, gesucht von ihrem Sohn Peter B r a t s c h k e, geb. 14. Mai 1943 in Berlin. Die gesuchte Mutter soll nun in Hamburg oder in der näheren Umgebung wohnen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 unter Kindersuchdienst 10/69.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Bugmünde, Kreis Plöhnen, Weichselstr. 3, wird Edwin S m o l i n s k i, geb. 19. März 1939, gesucht von seinem Onkel Edwin B e h n k e. Die Mutter Wanda Smolinski, geb. Behnke, geb. 16. August 1915, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten sind zuletzt Anfang 1945 in Danzig gesehen worden.

2. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Marktstraße 5, wird Hannelore T o l k s d o r f, geb. 18. August 1943 in Guttstadt, gesucht von ihrer Mutter Cläre Szymanski, geb. Becker. Hannelore wurde auf der Flucht im Jahre 1945 von ihrer Mutter getrennt. In Hoff bei Rewahl, Kreis Greifenberg/Pommern, wurde die Mutter schwer verwundet und Hannelore soll von einer Bauernfamilie mitgenommen worden sein. Sie hat dunkelbraune Augen und schwarzgelocktes Haar. Einen Zettel mit ihren Personalien soll Hannelore bei sich gehabt haben.

3. Aus Barthen, Kreis Samland, werden die Geschwister F r a n z: Helmut, geb. 6. November 1941, Herta, geb. 6. Juli 1939, Helga, geb. 3. Juli 1938 und Hermann, geb. 7. Juni 1936, gesucht von ihrem Vater Adolf Franz. Die Mutter Maria Franz wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt in Grünbaum, Kreis Pr.-Eylau, gesehen.

4. Aus Königsberg, Schönfließer Allee, wird Gert P o t t e l, geb. Januar 1944, gesucht von seiner Tante Frieda Perbrandt, geb. Pangritz. Der Gesuchte wird zusammen mit seinen Eltern Emil Pottel, geb. 22. Februar 1882, und Helene Pottel, geb. Pangritz, geb. 20. Januar 1904, sowie seinen Geschwistern Kurt Pottel, geb. 1930, und Ruth Pottel, geb. 1928, vermißt.

Die letzte Nachricht der Familie Pottel kam im Februar 1945 aus Königsberg.

5. Aus Preußenwald, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister H e t z: Gerhard, geb. 22. November 1939, und Erna, geb. 22. Januar 1937, gesucht von ihrem Bruder Kurt Hetz, geb. am 24. Dezember 1932. Die Mutter Martha Hetz, geb. Schleininger, wird gleichfalls noch vermißt.

6. Aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, wird Viktor G o r b u n e n k o, geb. 15. März 1943 in Saalfeld, gesucht von seiner Mutter Nina Ssaweljewna Schandowaja. Die Mutter war 1943 unter dem Namen Nina Gorbunenko in einem Lager in oder bei Saalfeld und hat bis 1944 bei einem Bauern K r o g o l in Saalfeld gearbeitet. Während Nina Gorbunenko in ein Lager nach Soldau/Dzialdowo, Kreis Neidenburg, gekommen ist, soll ihr Sohn Viktor bei dem Bauern Krogol in Saalfeld geblieben sein. Vermutlich ist er dann in ein Heim oder eine Pflegestelle gekommen.

7. Aus Stadtwald, Kreis Sensburg, wird Horst Werner S z c z e p a n i a k, geb. 31. Dezember 1939, gesucht von seiner Mutter Elisabeth Szczepaniak. Der Gesuchte befand sich im April 1945 zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester Ursula auf der Halbinsel Hela. Beim Besteigen eines Schiffes, das später vermutlich auf Rügen anlegte, ist Horst Werner Szczepaniak von einem Verbindungsseil am Kopf verletzt worden. Er wurde dadurch von seiner Mutter getrennt.

8. Aus Stenken, Kreis Labiau, werden die Geschwister C h e l k o w s k i: Karl, geb. 7. Juli 1944, und Marlinek, geb. 15. November 1942, gesucht von ihrer Tante Gertrud Chelkowski, geb. Rogowski. Die Eltern Stanislaus Chelkowski, geb. 12. Februar 1909, und Hedwig Chelkowski, geb. 1921, werden auch noch gesucht.

9. Aus Struben, Kreis Neidenburg, wird Dieter R a m a, geb. 20. Mai 1939, gesucht von seiner Mutter Marie Rama, geb. Hensel. Der Gesuchte befand sich zuletzt im Kinderheim Schwetz.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 9/69.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Wahlrecht ist Wahlpflicht

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Erich L o r e n z, aus Karlicken, Kreis Heydekrug, bestätigen? 1921 bis 1924 Gut Adlig Heydekrug; anschließend bis 1928 Firma Benno Ofsijowitz, Heydekrug und Gutsbesitzer Redweik, Georgenhöhe; 1928 bis 1931 und 1935 bis 1938 bei folgenden Gutsbesitzern im Kreis Elchniederung: Engelke, Selsen; Petrik, Schlichtingen; Didlap, Trumpenau.

Wer kann bestätigen, daß Alfred S c h l e n t h e r, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, von 1930 bis April 1935 bei Weißbindermeister Otto Sulies, Groß-Friedrichsdorf oder Umgebung, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Martha S t a n i k o w s k i, geb. Szameit, aus Lötzen, Neuendorfer Str. 31, von 1921 bis 1925 bei der Schutzpolizei in Lötzen beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden folgende Zeugen gesucht: Polizeibeamter Paul Siegmund, Lötzen, und Näherin Frau Hagewald, Lötzen, Lycker Straße.

Wer kann bestätigen, daß Max B a b b e l, aus Groß-Lindenau, Kreis Samland, vom 1. April 1942 bis 1945 wie folgt beschäftigt gewesen ist? Fliegerhorst Gutenfeld, Kreis Königsberg; Munition-Depot Flak-Mast 2/1 Königsberg Nord, Ballieth; Wehrertüchtigungslager Brüsterort, Kreis Samland; zuletzt bei der Wehrmacht.

Wer kann bestätigen, daß Kurt P a g e l, aus Königsberg, Unterhaberberg 8b, beim Wirtschaftsbund e. V., Königsberg-Ponarth, tätig gewesen ist? In erster Linie wird Erwin S c h u l z, Technische Nothilfe, Königsberg, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Erich G e r w i e n, aus Prilacken, Gemeinde Wiekau, Kreis Fischhausen, vom 15. April 1927 bis etwa 1929 bei Podlech, Korjeiten und von 1929 bis 31. März 1933 bei Fortlage, Domäne Fischhausen, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Wlasislaw G r o ß, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Walter-Flex-Straße 9, von 1941 bis zum 8. Mai 1945 beim 2. Polizeiregiment, Standort Königsberg, gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Gotthold N o w o c z i n wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1926/28 Handelslehranstalten Allenstein; 1932 beim Freiwilligen Arbeitsdienst Uderwangen; 1932/34 beim Freiwilligen Arbeitsdienst Königsberg, Lizentbahnhof, als Truppführer.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Z i m m e r, aus Königsberg, Brandenburger Straße 22, wie folgt beschäftigt gewesen ist: Juli 1927 bis April 1933 Baumaterialwaren Cohn, Königsberg, Holsteiner Damm; Juli 1933 bis November 1935 Installation Otto Braun, Königsberg-Sackheim; November 1937 bis August 1939 Bamag-Werke, Königsberg-Ponarth.

Bekanntschaften

Alt. Herr m. schö. Haus, Gart. und Wagen, 1,73, gut. Ersch., allein, mö. stattl. Dame, mit Rente, zw. 50—60 J., zw. gemeins. Haushaltsführung, evtl. Heirat, kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 94 040 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Südwestd., Anfang 40erin, höh. Verwaltungsangest., mittelgroß, blond, su. ev., solid., nichtrauchend., ostpr. Lebenspartner, entsprech. Kreise (Kassel—Hannover, evtl. höher). Zuschr. u. Nr. 94 112 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, Ostpr., 73 J., alleinst., ev., im Raum Rothenburg o. d. T., su. zur Führung des Haushalts eine Hilfe, auch Spätaussiedl. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 94 062 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 42 J., schwerkriegsbesch., su. dringend ehrl., jüng. Pflegerin, o. Anh., bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Sicheres Einkommen durch Kriegsrente. Zuschr. u. Nr. 94 061 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, alleinst., ev., wü. die Bekanntschaft einer alleinst. Frau m. kl. Rente, Alter 60—65 J., zw. gem. Haushaltsführung; spät. Heirat möglich. Zuschr. u. Nr. 94 022 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ingenieur in verantwort. Unternehmerpos. in Nordrh.-Westf., Ostpreuße, 50/1,84, schlk., wü. die Bekanntschaft einer aparten Dame zw. Wiederheirat. Bildzuschr. u. Nr. 93 836 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 70 J., ev., Witwer, ehem. Bauer. aus dem Memelgebiet, kinderl., m. Sozialrente u. Lastenausgleich, su. Frau zw. 55—60 J., m. Rente, zw. gem. Haushaltsführung. Unkündb. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 94 129 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Königsbergerin, Wwe., 69 J., ev., o. Anh., ruhig, verträgl., schlk., su. Partn. od. Lebenskam. zur Überwindung der Einsamkeit. Zuschr. u. Nr. 94 128 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Entschieden gläubige Rentnerin von 84jährigem ehem. Prediger (Rentner) gesucht zw. gem. Haushaltsführung. Hermann Reizuch, 65 Mainz, Oberer Laubenheimer Weg 32.

Liebenswerte Ostpreußin (Sekretärin), 32 J., mö. netten Herrn, pass. Alters, aus der Heimat kennenlernen, zw. spät. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 94 151 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, Rentnerin (Schneiderin), mit guter Rente, nicht unbemittelt, o. Anhang, 60erin, mö. der Einsamkeit entgehen und soliden Herrn zw. sp. Heirat kennenlernen. Schöne, komfort. Neubauwohnung im Luftkurort (gute Verbindung) vorh. Zuschr. u. Nr. 93 946 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Nach dem Tode meines Mannes vermiete ich in meinem Hause eine Wohnung einschl. Garten. Entweder Erdgeschoß: 2 Zi., Kü., Bad od. erste Etage: 3 Zi., Kü., Bad. Die Wohnfläche ist bei beiden Etagen gleich. Ruh., sehr schöne Lage. Straßenbahnhaltestelle der Strecke Hannover—Hildesheim i. Ort dicht a. Messeschnellweg. Ich suche vertrauenswürdige, ruh. Mieter. Inga Grigull, 3201 Heisede, Masurenweg Nr. 111, Bez. Hildesheim, fr. Blumenthal, Kr. Gerdauen, Ostpreußen.

Buchholz (Nordheide): In einem 2-Pers.-Haushalt bieten wir einer alleinsteh., unabh. Wwe., b. 60 J., eine Heimat geg. kl. Hilfeleistung. Sep. Leerzi., Einbaukü., Duschbad, WC und Ölhzg. (Neubau) vorh. Bitte schreiben Sie uns: Kurt Gerlach, 2110 Seppensen, Hasenkamp 19.

Unsere Tochter Margarete Kempka-Kruglanken, Obst. R. Möhring in Hamburg, hat uns am 10. Mai 1969 zu früh mit 38 Jahren für immer verlassen. Ein Gehirntumor, bei dem ärztliche Hilfe nicht möglich war, hat sie uns geraubt, für uns unfaßbar und unergründlich mußte sie ihr Kind, Mann, Eltern, Bruder und Angehörige verlassen. Sie hat ihre letzte Ruhe auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 2, gefunden. Hamburg 26, Launitzweg 3.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Nur noch 12 Wochen bis Weihnachten! Katalog 69 kostenlos!

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten



8011 München-VATERSTETTEN

Am 26. September 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich Schroeder
und Frau Gerda
geb. Sarge
aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt 2944 Wittmund (Ostfriesl), Kampstraße 3

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und einen wohlverdienten Lebensabend

die Kinder und Enkelkinder.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

GOLDENE HOCHZEIT feiern am 29. September 1969 unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Riemann
und Frau Auguste
geb. Kinder
aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 2203 Horst (Holst), Heimstraße 22

Es gratulieren recht herzlich die Kinder und Enkelkinder
Alfred Riemann
Gerda Riemann, geb. Kohn
Reinhard und Renate
Helmuth Haacke
Anneliese Haacke, geb. Riemann
Thomas



Am 1. Oktober 1969 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Schemmerling
aus Königsberg Pr., Hinter Roßgarten 39

seinen 7 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles erdenkbar Gute sowie viel Glück und Sonnenschein

seine Ehefrau
Kinder
und Enkel

6 Frankfurt (Main)-Riederwald
Vatterstraße 47

50

Otto Pranat
und Frau Johanna
geb. Adomeit
aus Eichenrode, Kr. Labiau

feiern am 3. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
d i e K i n d e r

6728 Germersheim (Rhein)
An der Stengelkaserne 14

Am 27. September 1969 feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante, Frau

Betty Albrecht
aus Königsberg Pr.,
jetzt 509 Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5

ihren 7 2. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann
und Sohn mit Familie

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 5. Oktober 1969

Adam Weiß
und Frau Elise
geb. Diemke
aus Laserkeim bei Seerappen, Samland

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame, gesunde Jahre

die Kinder, Großkinder und ein Urgroßkind

2308 Preetz, Böhmkrützweg 30



Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Sembritzki
aus Bunhausen, Kr. Lyck
jetzt 2839 Buchhorst 5 über Sulingen (Han)

wird am 28. September 1969
7 0 J a h r e alt.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Tochter Irma
Schwiegersohn Ernst
und Enkelin Urte
Sohn Ulrich
Schwiegertochter Anne
und Enkelinnen Heike u. Anke



Am 27. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Czwalina
geb. Kudruß
aus Regeln, Kreis Lyck
jetzt 4509 Stirpe Nr. 92 (Bezirk Osnabrück)

ihren 7 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre

die Kinder
und Schwiegerkinder
Gretel, Gert
Ellen, Johann
Helmut, Emmi
Ady, Giesela
und die Enkelkinder
Elenore, Beate und Peterle



Am 25. September 1969 wird unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Johanne Mewert
geb. Eggert
aus Königsberg Pr., Gartenstadt-Seligenfeld, Richtenbergweg
jetzt 46 Dortmund (Westf), Baumstraße 36

7 5 J a h r e alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

Tochter Gerda Luckow, geb. Mewert
46 Dortmund, Baumstr. 36
Schwiegersohn Günter Luckow
Sohn Horst
1 Berlin 19, Kastanienallee 17c
Schwiegertochter Elisabeth Mewert, geb. Müller
und Enkelkinder Monika, Veronika und Burkhard

Diesen Wünschen schließen sich an:
Schwester Greta Krause, geb. Eggert
565 Solingen 11, Wilhelmstraße 16
und Bruder Max Eggert
3 Hannover-Bothfeld, Langenforther Straße 21

75

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutti, Oma und Ahni
Hebamme

Emilie Klimek
geb. Koschinski
aus Jonkendorf, Kr. Allenstein
jetzt 4193 Kranenburg, Pfarrer-Demers-Straße 14

ist am 23. September 1969
7 5 J a h r e alt geworden.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Am 22. September 1969 feierte unsere liebe Schwester, Schwägerin und Großmutter

Berta Lackner
verw. Flick, geb. Alexnat
aus Birkenmühle, Kr. Ebenrode

ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre

Elisabeth Strobel
August Strobel
Christel Lupp
sowie Ernst-Ulrich Lupp

1 Berlin 33, Kudowastraße 23 a



Am 26. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lydia Romahn
geb. Fischer
aus Hasselpusch, Kr. Heiligenbeil
jetzt 32 Hildesheim, Renatastraße 1 b

ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Zu diesem Ehrentage gratulieren wir herzlichst und wünschen ihr für die Zukunft beste Gesundheit.

Ihre Kinder und Enkel

Am 26. September 1969 feiern unsere lieben Eltern, der

50

Fischermeister
Hermann Zymni
und Frau Marie, geb. Nürnberger
aus Schmalgendorf, Kreis Mohrungen, Ostpr., und Tillwalde, Kreis Rosenberg, Westpr.
jetzt 2411 Gut Seedorf über Mölln

das Fest der g o l d e n e n H o c h z e i t.

Es wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre

i h r e d a n k b a r e n K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

80

Anna Hardt
geb. Böhm
Hotelbesitzerin aus Stallupönen/Ebenrode
jetzt 43 Essen-Rüttenscheid, Franziskastraße 47

feiert am 1. Oktober 1969 ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit

ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel.



Am 28. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Pforte

geb. Perkuhn
aus Königsberg Pr., Domnauer Straße 5
jetzt 3284 Schieder, Kirchstr. 9

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin noch gute Gesundheit

Ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Meine liebe, gute Mutter und Schwiegermutter

Margarete Seeger

geb. Kleinfeld
aus Rauschen, Kr. Samland

feiert am 1. Oktober 1969 ihren 91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und erbitten Gottes Segen

Edith Kalinna, geb. Seeger
Heinrich Kalinna

28 Bremen 20
Visselhöveder Straße 1

Fern der geliebten Heimat entschlief heute nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanne Rieck

geb. Kaukereit

aus Tuppen, Kr. Pillkallen/Schloßberg

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Rieck
und alle Verwandten

4046 Büttgen, Luisenstraße 36, den 12. September 1969

Plötzlich und unerwartet entschlief im Alter von 78 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Tante und Schwägerin

Rosa Olschewski

geb. Krause
aus Rhein, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Wiczinowski und Frau Lieselotte, geb. Olschewski

24 Lübeck, Marliring 82

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. September 1969, um 12.15 Uhr in der Kapelle II des Vorwerker Friedhofes statt.

---

(85)

Am 28. September 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Rossmannek

aus Schützengrund, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 85. Geburtstag.

Es wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und für die Zukunft alles Gute

die Kinder
Enkelkinder und Urenkel

2071 Siek/Ahrensburg (Holst)

Bis hierher hat mich Gott gebracht.



Am 1. Oktober 1969 wird unsere liebe Tante

Marie Schaumann

geb. Joswig
aus Gumbinnen, Goldaper Str.
jetzt 2301 Krusendorf

102 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ihr Neffe Paul Joswig
und Frau Gertrud, geb. Usko

Alma Saborowski

geb. Weithe

aus Sensburg, Ostpr., Königsberger Straße 49

geb. 25. 11. 1890 gest. 26. 8. 1969

Ein Leben voller Liebe, Güte und Arbeit ging still zu Ende.

Im Namen aller Angehörigen
Johannes Saborowski

6000 Frankfurt (Main), Kurt-Schumacher-Straße 19

Am 31. August 1969 entschlief im Alter von 84 Jahren, Frau

Luise Ullisch

geb. Karasch
aus Ruhden, Ostpr.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

7541 Schwarzenberg, im September 1969

Unsere liebe Tante, Frau

Lina Busslapp

geb. Kolbe
aus Bitterfelde, Kr. Labiau

ist am 7. September 1969 im Alter von 81 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
Familie Schwirkus
und alle Anverwandten

6251 Dietkirchen,
Kreis Limburg (Lahn)

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Kinnigkeit

geb. Kuschmann
aus Stadtfelde
bei Ebenrode, Ostpr.

ist heute — acht Tage nach ihrem 83. Geburtstage — nach einem erfüllten und hilfsbereiten Leben fern der Heimat sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Otto Kinnigkeit
Martha Kinnigkeit, geb. Szugat
Rita Schott, geb. Kinnigkeit
Jobst-Ulrich Schott
Heinz Kinnigkeit
Margot Kinnigkeit, geb. Tondock
und Urenkel Gabriele u. Karin

6 Frankfurt (Main)
Feldbergstraße 36,
den 15. September 1969

Am 25. August 1969 verstarb im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Meta Hohendorf

geb. Hoffmann
aus Königsberg Pr.

Im Namen der Hinterbliebenen
Erich Hohendorf

41 Duisburg, Richard-Wagner-Straße 59

Die Beerdigung fand am 29. August 1969 in Heusweiler (Saar) statt.

Versehen mit dem Sterbesakrament ihrer Kirche folgte ihrem Mann und ihren drei Kindern in die Ewigkeit nach

Gertrud Balzer-Kilgis

geb. Klein

im 83. Lebensjahre.

Für die Verwandten und Freunde
Erna Schetat
Liselotte Hellmann
4901 Wüsten-Bad Salzuflen, Kätchenort 21

62 Wiesbaden, den 9. September 1969
Idsteiner Straße 111, Antoniusheim

Die Beisetzung hat am 12. September 1969 auf dem Friedhof in Wiesbaden-Sonnenberg stattgefunden.

Schlicht und einfach war mein Leben,
Ruhe hat mir Gott gegeben.

Am 25. August 1969 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Berta Durittke

geb. Hopp
aus Lägs, Kr. Pr.-Holland

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
August Durittke
Lina Neuber, geb. Durittke
H.-Dieter Neuber
und Frau Brunhilde
als Enkel
Renate Neuber
Heike Neuber
als Urenkelin

43 Essen, Demrathkamp 7

Die Beerdigung fand auf dem Ehrenfriedhof statt.

Ich liege und schlafe ganz in Frieden, denn du allein, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.



Gott der Herr nahm am Sonntagnachmittag um 15 Uhr ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Kung

geb. Weiß
aus
Göttchendorf, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Georg Kung und Frau Anna, geb. Wölk
Heinz Werner u. Frau Elfriede, geb. Kung
Siegfried Kung u. Frau Edith, geb. Grau
5 Enkelkinder u. Anverwandte

4131 Budberg, Am Keltenfeld 4, den 7. September 1969

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. September 1969, um 15 Uhr von der Kapelle des Gemeindefriedhofes in Budberg aus statt.

Am 13. August 1969 entschlief sanft und ruhig nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine liebe Schwester und Tante

Lisbeth Plog

geb. Hasselberg
aus Patranken, Kreis Heiligenbeil

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Plog
Alfred Plog und Frau Hanni, geb. Thieß
die Enkel Achim und Birgit
Willy Hasselberg
Christel Hasselberg

2085 Quickborn, Marktstraße 21

Nach langer Krankheit wurde heute meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Schlopsna

verw. Tiedemann, geb. Narkus

aus Rauterskirch, Alt-Lappienen, Kr. Elchniederung im Alter von 78 Jahren aus unserer Mitte genommen.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für ihre große Familie.

In tiefer Trauer
Ferdinand Schlopsna
Rolf Burchard und Frau Irene, geb. Tiedemann
Walter Schwede und Frau Käthe, geb. Tiedemann
Emil Reiß und Frau Ruth, geb. Schlopsna
Siegfried Schlopsna und Frau Irmgard, geb. Lange
Enkel und Urenkel

4802 Halle-Gartnisch, Oststraße 210, den 6. September 1969

Du hast gearbeitet,
hast geschafft,
bis Dir brach die Lebenskraft.

Plötzlich und unerwartet verschied unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Rudolf Krause

geb. 28. 8. 1898 gest. 14. 9. 1969
aus Gerdauen, Ostpr., Hultschiner Straße 4

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
die Kinder
und Enkelkinder

6662 Contwig,
den 18. September 1969
Eibelstadt (USA)

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen

Am 13. September 1969 entschlief nach langem, in Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Lehrerwitwe

Ida Balk

geb. Pawassarat
aus Berßeningken, Pillkallen und Stallupönen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hulda und Walter Grajetzky
Helmut Balk und Frau Hanni
Waltraut und Harry Schulz

Krefeld, Hamburg, Regensburg

Sie fand auf dem Friedhof in Krefeld-Fischeln ihre letzte Ruhestätte.

Am 19. August 1969 entschlief in Husum (Holstein) unerwartet unsere liebe Mutter, Oma und Schwester

Traute Gerull

geb. Haasler
aus Ragnit

Gisela Gerull
Lothar Gerull und Frau Ellen
und Enkelkind Silke
Heinz Haasler

5000 Köln, Karolinger Ring 11—15
4234 Alpen, Kreis Moers

Marie Buttchereit

geb. Gronau

* 26. 9. 1887 † 9. 9. 1969

aus Peremtienen, Kr. Labiau, Ostpreußen

Meine herzensgute Mutter, liebe Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante ist nach einem segensreichen und erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Gustav Melzer und Frau Grete, geb. Buttchereit
nebst allen Angehörigen

33 Braunschweig (früher Helmstedter Straße 11)
Trauerhaus: Hans-Sommer-Straße 50

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. September 1969, um 13.15 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt.

Am 3. September 1969 wurde nach sehr schwerer Krankheit unsere liebe

DRK-Schwester

Charlotte Freiberg

geb. am 4. 1. 1904 in Bräsigswalde, Ostpr.

durch einen sanft erlösenden Tod in die Ewigkeit heimgeholt. Schwester Charlotte gehörte 33 Jahre unserer Schwesternschaft an und sie wird, wie alle aus diesem Kreis in unserer guten Erinnerung bleiben.

In stillem Gedenken
die Schwestern
der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen
und Cläre Schmidt, Oberin

Nach einem erfüllten Leben ging unsere Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Friederike Sandau

geb. Weißfuß

geb. 20. 10. 1870 gest. 8. 9. 1969

aus Wehlau, Grabenstraße

kurz vor ihrem 99. Lebensjahr von uns.

Ihre beiden Söhne gingen ihr voraus.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Sandau, verw. Anker, geb. Gehlhaar

4961 Meinsen-Fasanenhof, den 8. September 1969

Am Abend des 6. September 1969 ist meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Gutzeit

geb. Hasenpusch

aus Frisching, Kreis Pr.-Eylau

nach einem erfüllten Leben im 81. Lebensjahre zur ewigen Ruhe eingegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Windzus, geb. Gutzeit

7336 Uhingen, Robert-Bosch-Straße 5

Beerdigung hat Mittwoch, den 10. September 1969, um 14.00 Uhr stattgefunden.

Statt Karten

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Agnes Hanke

geb. Breitenfeld

* 2. 4. 1881 † 15. 9. 1969

Nach einem Leben unermüdlicher Schaffenskraft ist meine liebe, teure Mutter, unsere stets um uns besorgte Omi und Uromi, unsere gute Tante von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit:
Christel Krenz, geb. Hanke
im Namen aller Angehörigen

2801 Grasberg, Ritterhude

Am 2. September 1969 ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Lisbet Gürtler

geb. Nilius

aus Zinten, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre von ihrem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Dr. med. Werner Gürtler
Inge Gürtler, geb. Behrendt
Hans, Monika und Annemarie

6741 Leinsweiler, Hauptstraße 53 d

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Gott der Herr nahm heute nach langer Krankheit, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Pucknus

geb. Plonus

aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

im Alter von fast 69 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Fritz Pucknus
Fritz Pucknus und Frau Edith, geb. Genuth
Karl-Heinz Faust und Frau Edith, geb. Pucknus
Helmut Beer und Frau Waltraud, geb. Pucknus
Manfred Schult und Frau Lieselotte, geb. Pucknus
Lothar Pucknus und Frau Ursula, geb. Eickelbaum
Heinz Pucknus und Frau Helga, geb. Neuhaus
Enkelkinder, Geschwister und Anverwandte

4132 Kamp-Lintfort und Duisburg, den 9. September 1969
Pallantstraße 11

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Ida Knisch

geb. Veidt

Witwe des Bäckermeisters und Landwirts Richard Knisch

* 28. 11. 1890 † 10. 9. 1969

aus Nikolaiken, Ostpr.

In stiller Trauer
Otty Kiehl, geb. Knisch, **nebst Familie**
Ruth Ertl, geb. Knisch, **nebst Familie**
Ilse Hill, geb. Knisch, **nebst Tochter Evelyn**
Senta Wilkening, geb. Knisch, **nebst Familie**
im Namen aller Verwandten

3261 Buchholz bei Rinteln, Bückebergstraße 37

Die Beerdigung fand am 13. September 1969 um 16 Uhr von der Friedhofskapelle Steinbergen aus statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief in Kiel im 56. Lebensjahre unsere geliebte Schwester und Schwägerin

Rita Hoffmann

aus Königsberg Pr., Königseck 13

In stiller Trauer
Eva Hoffmann
Jutta Windmüller, geb. Hoffmann
Raoul Windmüller

Die Urne wurde am 4. August 1969 auf dem Südfriedhof in Kiel beigesetzt.

Unfaßbar für uns alle verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ernst Knöpke

* 23. 12. 1912 † 6. 7. 1969

Mollwitten-Glamslack, Kreis Pr.-Eylau

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Minna Knöpke, geb. Trinsch
Karin und Nomeda

3341 Werlaburgdorf, Steinweg 67

Sanft und friedlich entschlief nach längerem in Geduld getragenem Leiden am 20. August 1969 mein lieber, guter Mann, unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, Schwager und Onkel

Friedrich Meyke

aus Arnau, Kr. Osterode, Ostpr.

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ida Meyke
und Angehörige

Petershagen/Berlin
Friedhofstraße 3

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Tränen unser Herz,
Dein Leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 6. September 1969, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Gustav Hein

aus Schmidtsdorf, Kr. Sensburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Hein, geb. Malk

6349 Beilstein, A. d. Schieferkaut 8

Seine letzte Ruhestätte fand der liebe Entschlafene auf dem hiesigen Friedhof.

Am 9. September 1969 entschlief nach langem Leiden unser lieber Vater,

der frühere Landwirt

Franz Siemund

aus Gronwalde, Kr. Elchniederung, Ostpr.

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ewald Brandstäter und Frau Gertrud, geb. Siemund

75 Karlsruhe 1, Werthmannstraße 5

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. September 1969, von der Kapelle des Waldfriedhofes in Salzgitter aus statt.

Im gesegneten Alter von 86 Jahren verschied unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Paul Langwald

B.B.-Werkmeister i. R.

aus Mohrungen

Er folgte seiner lieben Frau nach 11 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hildegard und Erich Wagner
und Angehörige

836 Deggendorf, Nörerstraße 17, im September 1969

Mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Dr. rer. pol. Walther Grosse

General a. D.
Inhaber des Ostpreußenschildes

ist heute unerwartet im 86. Lebensjahre nach Gottes Ratschluß abberufen worden.

Sein Wirken galt bis zur letzten Minute seiner ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer
Elise Grosse, geb. Komnick
Anneliese Staats, geb. Grosse
Ina Kiselewitsch, geb. Grosse
Brigitte und Michael Staats

784 Müllheim (Baden), den 20. September 1969
Königsberger Straße 2



Am 20. September 1969 starb

Generalmajor a. D.

Dr. Walther Grosse

Träger des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen

Als Träger einer großen soldatischen Überlieferung hat Dr. Walther Grosse seine Forschung und seine schriftstellerische Arbeit der Vergangenheit seiner Heimat und seines Vaterlandes gewidmet und damit die geistige Haltung gezeigt und aufgezeichnet, die auch für uns Ostpreußen und für unsere Arbeit Richtschnur ist.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. von Braun Rehs MdB Mertins

Ein Leben lang hast Du geschafft,
für die verdiente Ruhe fehlte Dir die Kraft.

Landwirt

Gustav Baschek

aus Heldenhöh, Ostpreußen

geb. 11. 4. 1900 gest. 9. 9. 1969

Mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und unser geliebter Opa ist nach einem schweren Leiden ruhig eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Margarete Baschek, geb. Galda
Ernst Baschek
und Frau Ingrid, geb. Barkau
Siegfried Baumung
und Frau Ruth, geb. Baschek
Klaus Reimerdes
und Frau Gerda, geb. Baschek
Enkelkinder
und alle Angehörigen

3101 Großmoor, Kreis Celle

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 13. September 1969, von der Martinskirche, Großmoor, aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute im 90. Lebensjahre unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Zollinspektor a. D.

Eduard Rattensperger

ehem. Leutnant im Ulan-Regt. Nr. 12

aus Sensburg, Ostpreußen

Ihm war ein langes, erfülltes Leben beschieden. Wir gedenken seiner in tiefer Ehrfurcht und stiller Trauer.

Reinhold Powitz und Frau Hildegard, geb. Rattensperger
Hermann Seifert und Frau Irmgard, geb. Rattensperger
Maria Rattensperger, geb. Etscheidt
sowie 9 Enkelkinder und 13 Urenkel

3 Hannover-Bothfeld, Barlachhof 10, den 14. September 1969

Die Trauerfeier fand am 18. September 1969 in der Kapelle des neuen Bothfelder Friedhofes statt.

Da es mir unmöglich ist, mich für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die mich beim Tode meines Mannes

Curt Diesing

erreichten, persönlich zu bedanken, möchte ich allen unseren lieben Freunden auf diesem Wege meinen innigsten Dank sagen.

Margarete Diesing
und Kinder

235 Neumünster, Königsberger Straße 72, im September 1969

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein innigstgeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Koch

Bankdirektor
aus Tilsit, Ostpreußen
Major der Res. a. D.

* 30. 3. 1889 † 14. 9. 1969

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ruth Koch, geb. Witlandt
Elli Raabe, geb. Koch
Dr. Berthold Raabe
Dr. Max Koch und Frau Helene
Frithjof Koch mit Familie
Dr. Hermann Guhe mit Familie

86 Bamberg, Berlin, Versmold
Heinrichsdamm 38

Die Beerdigung fand am 17. September 1969 in Bamberg statt.

Mein geliebter Mann, unser selbstloser, gütiger Vater

Heinrich Modricker

Baumeister und Architekt
aus Domnau, Ostpreußen

* 31. 10. 1887 † 13. 9. 1969

ging heim zu Gott.

Ein schöpferisches und segensreiches Leben voll außergewöhnlicher Tatkraft hat sich vollendet.

Sein Herz schlug bis zur letzten Stunde für die geliebte Heimat und sein deutsches Vaterland.

In stiller Trauer
Erna Modricker
im Namen aller Angehörigen

241 Mölln (Lbg), Mittelstraße 10

Gerhard Cartellieri

Bürgermeister a. D.

* 4. Januar 1897 † 14. September 1969

In Dankbarkeit für dieses Leben voller Liebe, Heiterkeit und Güte trauern in tiefem Schmerz

Ursula Cartellieri, geb. Friesel
Dietz Cartellieri und Frau Bertha, geb. Porras
Oliver und Jens
Günter Spieß und Frau Ina, geb. Cartellieri
Harald, Wolfgang, Gernot
Margaretha Cartellieri
Erich Friesel
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Herderstraße 1

Nach schwerer Krankheit entschlief am 16. September 1969

Bruno Glawe

aus Königsberg Pr., Sternwartstraße 31

im 74. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden
Margarete Glawe, geb. Genutt

24 Lübeck-Travemünde, Schwedenstraße 60

Dr. Walter Kühlich

* 4. Juli 1907 † 6. September 1969

Ilse Kühlich, geb. Murach
Kolmar und Evelin Kühlich
Christiane Kühlich
Prof. Dr. Erich Mühle und Frau Lena, geb. Kühlich
Elsa Kühlich
Erika Kühlich
Dr. Gerhard Böhm und Frau Hilda, geb. Kühlich
Gertrud Murach, geb. Lemke

2 Hamburg-Othmarschen, Trenknerweg 95

Am 14. September 1969 starb im 73. Lebensjahre der

Vizepräsident des Nordostdeutschen Kulturwerks
und der Ost-Akademie

Herr

Gerhard Cartellieri

Der Verstorbene war Mitbegründer der beiden Institutionen, denen er schon in den schweren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg seine ganze Arbeitskraft widmete. Er fühlte sich ihnen bis zum letzten Augenblick tief verbunden. Seine verdienstvolle Tätigkeit war stets von der Verantwortung für unser Volk bestimmt. Er trug sie mit der Hingabe, die nicht nur aus seiner großen Sachkenntnis und Umsicht, sondern vor allem auch aus der Güte seines reichen, lebensfrohen Wesens kam.

Wir sind dankbar, daß wir so lange mit ihm zusammenarbeiten durften, und nehmen in Verehrung und Trauer von ihm Abschied. Für alle Mitglieder des Nordostdeutschen Kulturwerks und der Ost-Akademie Lüneburg

das Präsidium

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn.
Phil. 1, 21.

Nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Friedrich Samorski

aus Kl.-Stürlack, Kr. Lötzen, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre.

Er folgte seinem einzigen Sohn nach 25 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Luise Samorski, geb. Bozian
nebst Angehörigen

282 Bremen-Blumenthal, den 14. September 1969
Striekenkamp 52

Die Beisetzung fand am 17. September 1969 um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof in Bremen-Blumenthal statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 6. September 1969 mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater

Malermeister

Gerhard Dujat

* 2. 3. 1900 in Tilsit

aus Tilsit, Stolbecker Straße 90

In stiller Trauer
Gattin Helene Dujat, geb. Dickert
8 München 45, Weyprechtstraße 54
Tochter Hildegard Winklmüller und Gatte
Tochter Annelies Sawetzki und Gatte
Enkeltochter Bärbel Duken und Gatte
Enkeltochter Brigitte Fickischerer mit Gatten u. Sohn Marcus

Die Beisetzung fand am 9. September 1969 auf dem Münchener Nordfriedhof statt.

Nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Schwager

Malermeister

Paul Bledau

aus Widminnen, Kr. Lötzen

in seinem 78. Lebensjahre.

Wir gedenken dankbar der Liebe und Güte, die wir durch ihn erfahren haben.

In tiefer Trauer
Elsa Bledau, geb. Schneider
Werner Bledau und Frau Hedwig
sein Enkel Ulrich

2243 Albersdorf, Westerstraße 8, den 10. September 1969

Am 31. August 1969 verstarb mein lieber Bruder

Rudi Preuß

aus Königsberg Pr., Sedanstraße 4

im Alter von 47 Jahren.

Er folgte unserem lieben Vater

Otto Preuß

der am 18. Oktober 1967 von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Hildegard Preuß

703 Böblingen, Forchenweg 6

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 6. September 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, mein lieber Opa

Schneidermeister

Hermann Parakenings

aus Seckenburg, Kr. Elchniederung

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Parakenings, geb. Schüttke
Ernst Huwald und Frau Waltraut, geb. Parakenings
sein Liebling Gert
und Anverwandte

2101 Nenndorf, Am Heidland 144

Die Beisetzung fand am 11. September 1969 in Nenndorf statt.

Uns erreichte die erschütternde Nachricht, daß unser geliebter

Klaus-Martin Penner

aus Tilsit
Architekt in Australien

auf einer Urlaubsreise mit seiner Familie in Kambodscha, im Alter von 44 Jahren, am 20. August 1969, einem Herzanfall erlag.

Es trauern um ihn
Ingeburg Penner, geb. Vogt
Gordon und Caroline
Luise Vogt
Blackwood, South Australia, 10 Hannaford Road, 5051
Karl-Heinz und Wilma Vogt und Kinder
2101 Sottorf bei Hamburg-Harburg
Reintraut Penner, geb. von Sanden
8133 Feldafing, Haus Seeblick
Rosmarie und Winfrid von Saint-Paul und Kinder
6 Frankfurt/M., Oberlindau 25
Pastor Friedemann und Hannelies Penner und Kinder
Zion Lutheran Curch, City Hall Plaza, Baltimore 2, Md.



Unverschämt ...



... geschmacklos ...

Ernst Fredmann:

Die Toleranz ist emigriert

Knüppel und „Sieg-Heil"-Geschrei sind keine Argumente — Die Demokratie verlor eine Schlacht

Etwa hundert Millionen sollen die im letzten Bundestag vertretenen Parteien für den Wahlkampf ausgegeben haben. Natürlich waren es nicht eigene, bei den Anhängern gesammelte Summen. Sie kamen aus den Taschen des Steuerzahlers. Nicht zu schätzen ist die Höhe der Beträge, die Interessenverbände, Gewerkschaften voran, zugeschossen haben. Und ebenfalls nicht zu schätzen sind die für den Wahlkampf abgezweigten Mittel der Behörden — vom Bund bis herab zu den Kommunen. Sie laufen unter den verschiedensten Titeln durch die Bücher und dienten doch nur dem einen Zweck, auch sie kamen letzten Endes aus den Taschen des Steuerzahlers. Ebenso bleiben die großen Summen eine Dunkelziffer, die aus dem Osten hereingeflossen sind. Noch nie waren so viele polnische Kommunisten, als Wissenschaftler oder Journalisten verkleidet, in Westdeutschland wie in den letzten Monaten.

Wenn diese Ausgabe unserer Zeitung auf dem Tisch des Lesers liegt, sind die letzten Stunden des Wahlkampfes angebrochen. Ohne das Ergebnis dieses irrsinnig teuren Unternehmens zu kennen, kann aber schon jetzt festgestellt werden, daß eine Macht in diesen Wahlkampf auf jeden Fall eine Schlacht verloren hat: die Demokratie. Man lasse sich nicht dadurch irreführen, daß alle das Wort im Munde führten. Entscheidend ist nicht, was sie sagten. Entscheidend ist nur, was sie taten. Fünfundzwanzig Jahre lang hatten die Parteien, die auf die Demokratie eingeschworen zu sein behaupten, ungehindert jede, im wahrsten Sinne des Wortes jede Möglichkeit, diesen Begriff mit seinem echten und hohen Inhalt zu erfüllen. Statt dessen feierte der Radikalismus Prunkhochzeiten. Um nicht mißverstanden zu werden: hier ist der Radikalismus jener Kräfte gemeint, die sich pausenlos aufgerufen fühlen, vor dem Radikalismus zu warnen.

Plebejer proben den Wahlkampf

Der Titel eines erfolglosen Bühnenstücks von Günther Graß lautet: „Plebejer proben den Aufstand." Dieser Titel könnte jetzt abgewandelt werden in „Plebejer proben den Wahlkampf". Das Vokabular einer ganzen Reihe von Spitzenpolitikern war im wahrsten Sinne plebejisch. Hier soll nicht einer Prüderie das Wort geredet werden, denn in Wahlzeiten wird immer mit harten Bandagen gekämpft, aber es gibt Grenzen, die der Anstand setzt. Die Härte des Kampfes braucht darunter nicht zu leiden.

Dabei fing es eigentlich vielversprechend an. Die Parteien riefen rechtzeitig ihre Wahlstrategen zu den Fahnen. Es sollte ein Kampf der guten Argumente, der glaubwürdigen Selbstdarstellungen, der Erläuterung bisher erzielter Erfolge und der Deutlichmachung kommender Aufgaben werden. Und das alles mit den modernsten Werbemethoden unter Einschaltung solcher Gewerbeunternehmen, die von Berufs wegen Kaffee und Seifenpulver zu den Spitzenprodukten machen, ohne die der lesende und fernsehende Mensch einfach nicht mehr leben kann. Geld war genug da, denn wir haben ein großzügiges Parteienfinanzierungsgesetz.

Und was wurde daraus? Das Ergebnis begegnet uns auf der Straße alle paar Meter. Plakate, einfallslos und altbacken wie eh und je. Soll das denn ein Vorgeschmack auf die moderne Welt sein, die jeder zu schaffen verspricht? Wahlstrategen müssen sich in der Massenpsychologie auskennen. Es brauchen nicht studierte Leute zu sein. Aber das, was da aufgeboten wurde, waren ganz einfach Klippschüler. Und die Wahlparolen sind auch danach. „Sicher in die 70er Jahre, gesicherte Arbeitplätze, dynamische Wirtschaft, stabile Preise. Wir haben die richtigen Männer. Wir schaffen das moderne Deutschland" — es ist alles auswechselbar und für jede Partei passend. Wenn sie einfach „Sommer — Sonne — Erika" geschrieben hätten, wäre der gleiche Aussageeffekt erzielt worden. Wieviel besser sind doch dagegen die Propagandaparolen des Güterfernverkehrsgewerbes gegen den sozialdemokratischen Verkehrsminister Leber, mit denen die großen Fernlaster über die Autobahnen rollen. Sie sind auf den Punkt gezielt und treffsicher formuliert.

Die einfallslosen Wahlplakate und Stellschilder waren dennoch Zielscheibe eines hemmungslosen Radikalismus. Es sind noch in keinem Wahlkampf so viele Plakate zerstört und verschmiert worden. Nacht für Nacht rückten Kolonnen aus, um mit Kratzern und Pinseln ihre politische Meinung kund zu tun. Aus welcher Ecke sie kamen, war immer leicht daran festzustellen, welche Plakate sie ausgespart hatten.

Die FDP hatte versucht, originell zu werben. Sie präsentierte sich als politisches Friseurgewerbe, und dann ging ihr die Luft aus. Sie hatte nämlich zu früh begonnen. Die SDP hinkte nach und engagierte jeden Spaßmacher, dessen sie habhaft werden konnte. Die CDU steckte hübsche Mädchen in phantasievolle Trachten und versprach sich davon eine Werbewirkung. Wo ist das geblieben? Vom Winde verweht!

Den Parteien unterlief eine ungeheure Fehlleistung, an der beispielsweise die Filmbranche zerbrochen ist. Sie produzierten am Publikum vorbei.

Seit einigen Jahren ist das Ausklammerspiel ein fester Bestandteil des politischen Handelns geworden. Sobald ein Problem auftaucht, bei dem Farbe bekannt werden muß, wird es auf Eis gelegt, also erst einmal ausgeklammert. Vielleicht schwingt da unterschwellig die Hoffnung mit, daß die anderen dumm sind und doch nichts sagen werden. Das kann man aber beim Wahlvolk nicht machen. Die sicher sehr wichtige Frage der Mitbestimmung, die eine Vorstufe zur kalten Enteignung ist, kann im Bundestagswahlkampf keinen Hund hinter dem Ofen vorlocken, ebensowenig wie die für den Durchschnittsbürger komplizierte Frage einer Aufwertung. Es interessieren vielmehr die wirklich großen Probleme der nationalen Zukunft. Aber die waren erst einmal ausgeklammert worden. Und das hatte einen sehr ernsten Grund. Die sogenannte neue Ostpolitik des Außenministers Brandt war bisher so erfolglos, daß sich das Ergebnis dieses Teils der Außenpolitik bequem in einer Zehnzeilenmeldung unterbringen läßt. Aber es waren dabei Weichen gestellt worden, die in eine nationale Katastrophe führen müssen. Die Dinge waren weiter gediehen, als selbst der eigene Koalitionspartner ahnte. Deshalb war es besser, wenn darüber geschwiegen wurde. Als der Bundespräsident mit einem Stimmverhältnis gewählt wurde, von dem wir erst am 28. September wissen, ob es überhaupt zutreffend ist für das Jahr 1969, glaubten sich die Ostlandtouristen schon am Ziel. Das war ein schwerwiegender Trugschluß.



... und Gebrüll statt Argumente: Wahlkampf

Fotos: Zander 2, dpa 1

Es wird von allem das Verdienst der Heimatvertriebenen bleiben, daß sie hier ihre Stimme in einer nicht zu überhörenden Lauststärke erhoben. In der Politik müssen auch irrationale Entwicklungen einkalkuliert werden. Jahr für Jahr waren die Heimatvertriebenen immer mehr als bessere Trachtenvereine abgestempelt worden; sicherlich haben es einige unter ihnen schließlich selbst geglaubt. Die Parolen, mit denen sie gefüttert wurden, klangen ja so echt: „Ihr wollt ja selbst nicht mehr zurück. — Drüben ist ein neues Heimatrecht entstanden. — Wir haben nun mal den Krieg verloren." Und dann geschah das nicht im voraus zu Berechnende: Plötzlich erkannten die Vertriebenen, gleich welcher Parteizugehörigkeit, daß diese Parolen grundfalsch waren, daß diese Ohrenbläser nur Füchse waren, die sie überlisten wollten. Es bahnte sich die böse Verlobung zwischen SPD und FDP an, die ein nationales Unglück nach sich ziehen würde. Nicht nur bei den Pfingstkundgebungen dieses Jahres, sondern auch bei den regionalen Treffen liefen die Vertriebenen in einer nicht mehr möglich gehaltenen Zahl zusammen und erhoben ihren Protest. Da erst ging den Füchsen auf, daß sie sich zu weit vorgewagt hatten. Vor allem hatten beide Parteien auch eine große Zahl von Mitgliedern, die diesen Kurs gar nicht mitmachen würden. Die FDP-Führung hatte sich an ihren Zielen so berauscht, außerdem war zum ersten Male bei der Präsidentenwahl die Unterwerfung der liberalen Freiheit gelungen, daß sie über die Köpfe ihrer eigenen Anhänger handelte. Die SPD-Leitung war etwas erschreckt und beschritt die Linie des zögernden „J-ein".

Daher kamen dann auch diese verqualmten Erklärungen aus der Bonner SPD-Baracke, die nicht Fisch und nicht Fleisch waren. Schlimm war die Zeit für die alten Sozialdemokraten aus Überzeugung, die noch der Zeiten eines Kurt Schumacher und eines Ernst Reuter gedachten. Man muß es verstehen, daß sie sich nur sehr schwer damit abfinden konnten, daß diese flanellgrauen, alerten neuen Herren in der Führung nun ihre Partei repräsentieren sollten. Dabei hätten sie sich doch sagen müssen, daß Schumacher und Reuter — lebten sie noch — sicherlich bange Zweifel gekommen wären.

Spät — aber immerhin noch als erste der Bundestagsparteien erkannte die CDU, daß nicht nur die Deutschlandpolitik, sondern auch sie selbst in ernsthafte Gefahr geraten war. Sie hatte sich einfach zu lange in alten Erfolgen gesonnt. Vor allem hatte sie die für unsere Demokratie bedrohliche Entwicklung beim monopolisierten Rundfunk und Fernsehen verschlafen. Hier war eine linksgedrallte Vierte Gewalt entstanden, die es den Parteien und der Regierung gestatten oder verweigern konnte, sich der Öffentlichkeit mitzuteilen. Erst im Wahlkampf mußte die CDU mit Schrecken die linke Verfilzung dieser neuen Gewalt begreifen lernen.

Auch in unserer Zeit gibt es Zauberpriester und Vogelflugdeuter. Diese alte Rolle der Schamanen nehmen heute die Meinungsbefragungsinstitute ein. Wer ihnen blind glaubt, hat selbst schuld. Es scheint aber kein Unterschied zwischen grauer Vorzeit, als der Häuptling seinen Vogelflugdeuter nach den Erfolgaussichten seines nächsten Kriegszuges befragte, und der Neuzeit zu sein, wo politische Führer gebannt auf Umfrageergebnisse blicken, von denen sie noch nicht einmal wissen, wie sie zustande gekommen sind. Erst in der letzten Woche vor der Wahl sind ihnen die ersten großen Bedenken gekommen. Inzwischen war jedoch viel Porzellan zerschlagen worden.

Nicht zuletzt von Umfrageergebnissen ermutigt, haben CDU/CSU an die Erringung der absoluten Mehrheit und SPD und FDP an eine zu erreichende Koalitionsmehrheit geglaubt. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß beide Regierungspartner die Arbeit der Großen Koalition so herabwürdigten und den Tischnachbarn von gestern persönlich bis in letzte diffamierten, ohne sicher zu sein, daß man niemals mehr aus dem gleichen Brunnen trinken wird? Übrigens — so schlecht war die Große Koalition nun auch nicht. Es fehlte nur der kleine, aber gefährliche Aufpasser, der Hecht, der die Karpfen scheucht. Die FDP hat diese Aufgabe nicht erfüllen können, weil sie pausenlos mit Traumtänzen beschäftigt war.

Ob sie wohl ernsthaft daran glaubten, daß ihre gegenseitigen Diffamierungen beim Wahlvolk einen günstigen Eindruck machen? Wenn Männer, die am Regierungstisch zusammen sitzen, sich plötzlich gegenseitig ihre NS-Vergangenheit vorrechnen, die immerhin schon ein Vierteljahrhundert zurückliegt — und so große Lichter waren sie beide nicht in der NSDAP — dann ist das ein Tiefpunkt in der politischen Auseinandersetzung. Sie machen sich nur klein damit.

Lohn der Angst

Jede Wahlkampfbetrachtung wäre unredlich, wenn nicht jene Partei erwähnt würde, die das liebliche Idyll des Spieles zu dritt zu stören geeignet ist. Gemeint ist die NPD, an deren Einzug in den Bundestag bei aufmerksamen Beobachtern kein Zweifel bestehen soll. Was sie sagen wollte, ging in organisierten Krawallen unter. Dabei sind im Kampf gegen die NPD psychologisch schwere Fehler gemacht worden. Kraß gesagt, kann es doch nie überzeugen, wenn einer von der APO verprügelt wird und daraufhin ein Verbot der NPD fordert. Monate hindurch erklärten alle Parteien, daß diese neue Partei nach den Umfrageergebnissen nicht mehr als zwei, im günstigsten Falle drei Prozent erreichen würde. Der Verfassungsschutz meldete laufend den Rückgang der Mitgliederzahlen.

Da muß sich doch der normale Zeitgenosse fragen, warum um alles in der Welt Millionen verpulvert werden mußten, wenn diese Partei keine Chancen hat, eigentlich noch nicht einmal da ist. Als der Mann mit der unglücklichen Hand, der Innenminister Benda, erkennen mußte, daß das von ihm angestrebte Verbot — in einer Demokratie immer eine schlechte Sache — nicht zu erreichen war, erklärten alle Parteien, mit dieser Partei würden sie sich politisch auseinandersetzen. Das wäre demokratisch gewesen; aber diese Auseinandersetzung fand dann nicht statt. Die Parteien sagen, um die NPD nicht aufzuwerten; die NPD meint, weil sie nicht können.

Eins hat man erreicht: Die NPD ist mit Hilfe ihrer politischen Feinde aus der Zone des Verschweigens herausgekommen. Man spricht von ihr. Haben die Parteien nie Angst gezeigt? Jedenfalls ist die Zone der Verteufelung, in der sich die NPD jetzt befindet, für sie leichter zu ertragen. Man sollte den Wert der Negativ-Propaganda nicht unterschätzen. — Schlimmer aber ist es, daß einige superschlaue Innenminister und Polizeipräsidenten durch massige und rechtswidrige Wahlbehinderungen der NPD die Möglichkeit verschaffen, die Wahl anzufechten.

Was dann? Diese Zeche zahlen nämlich dann wir, die Steuerbürger, weil wir es zugelassen haben, daß die Toleranz aus unserem Lande emigrieren mußte.